

Chronik

der

evangelischen Kirchengemeinde
in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau

(mit 13 Kunstbildern).

Von

Albert Nietzki,

Dompfarrer in Königsberg Pr.

Der Ertrag dieser Chronik — die Druckkosten sind
geschenkt worden — ist für die kirchliche Gemeinde-
pflege in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau, bestimmt.

Königsberg i. Pr.

Kommissionsverlag Ferd. Beyers Buchhandlung

Thomas & Oppermann

1910.

Von den Schriften der Synodalkommission für ostpreussische Kirchengeschichte ist in demselben Verlag bereits erschienen:

Hest 1:

Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unter den preussischen Litauern. Geschichtliches und Gegenwärtiges von Dr. phil. W. Gaigalat, Prediger. Königsberg 1904. 50 Pf.

Hest 2:

Kants Stellung zur Kirche. Von Lic. Dr. Paul Kallweit, Direktor des evangelischen Predigerseminars zu Naumburg a. Queis. Königsberg 1904. 1,50 Mk.

Hest 3:

D. Johann Jakob Quandt, Generalsuperintendent von Preußen und Oberhofprediger in Königsberg 1686—1772. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit, insbesondere der Herrschaft des Pietismus in Preußen. Von Albert Nitzki, Dompfarrer. Königsberg 1905. 2,25 Mk. (mit den Porträts von Quandt und Rogall).

Hest 4:

Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag zur Frage der katholisch-polnischen Propaganda in Masuren von Paul Hensel, Pfarrer in Johannsburg. Zweite vermehrte Auflage. 1,20 Mk.

Hest 5:

Bilder aus dem evangelischen Pfarrhause Ostpreußens im achtzehnten Jahrhundert. Von Albert Nitzki, Dompfarrer. Königsberg 1909. 0,80 Mk.

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)







Martin Luther.

Gemälde auf Holz von Lukas Kranach dem Jüngeren in der Kirche zu Mühlhausen, Kreis Br. Gylau. (In Lebensgröße.)

Chronik

der

evangelischen Kirchengemeinde
in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau

(mit 13 Kunstbildern).

Von

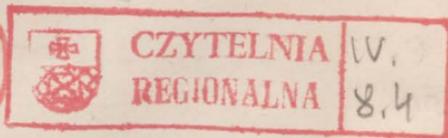
Albert Nietzki,

Dompfarrer in Königsberg Pr.

Der Ertrag dieser Chronik — die Druckkosten sind
geschehkt worden — ist für die kirchliche Gemeinde-
pflege in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau, bestimmt.

Königsberg i. Pr.
Kommissionsverlag Ferd. Beyers Buchhandlung
Thomas & Oppermann
1910.

1932:1239



34903

97668 / 18792

219581

1609

II

—

er unvergeßlichen
Mühlhauser Gemeinde

in dankbarer Liebe

gewidmet von

ihrem früheren Seelsorger.

Vorwort.

 Für Dich, liebe Gemeinde Mühlhausen, zunächst ist diese Kirchenchronik geschrieben worden. Du weißt, wie stolz ich auf Dein einzigartig schönes Gotteshaus mit seiner großen Vergangenheit war, in dem es mir vergönnt war, siebzehn Jahre hindurch Dir Gottes Wort zu verkündigen.

Daß ich an seiner völligen Erneuerung in den Jahren 1906/7 mitarbeiten durfte, wird mir die schönste Erinnerung bleiben.

So war es mir eine große Freude, als nach der Renovation der Kirche Herr Generalleutnant von Kalkstein-Komitten mich aufforderte, ihre Chronik zu schreiben. Bei dieser Arbeit ist es mir wieder so recht zum Bewußtsein gekommen, wie sehr mein Herz an Dir, meiner ersten Gemeinde, hängt.

Es wäre ein köstlicher Gewinn dieses anspruchslosen Büchleins, wenn der Rückblick auf Deine reichgesegnete Vergangenheit Deine Liebe mehrte zu Deinem Gotteshause, zu dem dort verkündeten Gotteswort und zu den mancherlei Liebeswerken, welche zurzeit in Deiner Mitte gepflegt werden. Möge das Wort, das auf dem Triumphbalken Deiner Lutherkirche steht, Dir in die Seele geschrieben bleiben:

„Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.“

Königsberg i. Pr., im November 1910.

Nietzki.

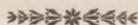
Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Abchnitt I. Geschichte der Kirche	1
" II. Von den Kirchengebäuden und dem sonstigen Besitz der Kirche	16
1. Kapitel. Die Kirche	16
2. " Der Turm der Kirche	18
3. " Die Kirchenglocken	20
4. " Der Altar	23
5. " Die Kanzel	25
6. " Die Taufkammer	26
7. " Der Beichtstuhl	27
8. " Die Orgel	28
9. " Die Malereien	29
10. " Die Bänke und andere Sitze	35
11. " Die Chöre	36
12. " Die Gemälde und Antiquitäten	39
13. " Die Epitaphien und Gedenktafeln	45
14. " Die Gewölbe und Grabsteine	48
" III. Die Liegenschaften und Legate der Kirche	52
" IV. Die Patrone der Kirche	58
" V. Die Geistlichen der Kirche	78
" VI. Von den Ordnungen der Kirche:	
a) Die gottesdienstlichen Handlungen	86
b) Die Kirchengzucht	91
" VII. Das kirchliche Leben und die in der Gemeinde bestehenden Bereine	96
" VIII. Die Schulen des Kirchspiels Mühlhausen	104
" IX. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde am Ende des neunzehnten Jahrhunderts	113
" X. Die große Renovation der Kirche März 1906 bis Juli 1907	120
Anhang: a) Festpredigt, gehalten am 28. Juli 1907 zur Einweihung der völlig erneuerten Kirche	126
b) Aus dem Inventarienverzeichnis der Kirche	136
c) Aus der Pfarrbibliothek der Kirche	137



Als Quellen sind benutzt worden:

1. Die Chronik des Pfarrers Bchül aus dem Jahre 1730.
 2. Georg von Kunheim und Margarete von Kunheim geb. Luther, von Pfarrer Niezki. 1898.
 3. Die Akten der Mühlhauser Kirche in der Pfarrregistratur.
 4. Hennebergers „Große Preussische Landtafel“. 1573.
 5. Hennebergers Kollektaneenbuch. 1590. (Zeitschrift für preussische Landeskunde. 1873.)
 6. Hartnoch, Preussische Kirchenhistorie. 1669.
 7. Erläutertes Preußen. 1740 ff.
 8. Arnoldt, Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen.
 9. Arnoldt, Historie der Königsbergischen Universität nebst Zusätzen. 1746—69.
 10. Arnoldt, Nachrichten von den lutherischen Predigern in Ostpreußen, fortgesetzt von Benefeldt 1777 und Rhesa 1834.
 11. Borowski, Preussische Kirchenregistratur.
 12. Preussisches Archiv. 1790 und 1793.
 13. Akten des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg i. Pr.
 14. Akten des Königl. Konsistoriums zu Königsberg i. Pr.
 15. Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte.
 16. Bilder aus dem evangelischen Pfarrhause Ostpreußens, von Pfarrer Niezki. 1908.
 17. Johann Jakob Quandt. Oberhofprediger in Königsberg. Ein Lebensbild und Geschichte des Pietismus in Königsberg, von Pfarrer Niezki. 1904.
 18. Des Geschlechts von Kalkstein Herkunft und Heimat, von v. Milverstedt. 1904.
- Ferner mehrere Bände der Preussischen Provinzialblätter der Ostpreussischen Monatschrift.



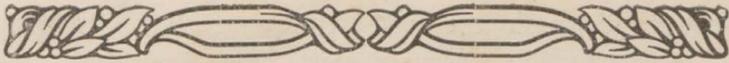


Margarete von Kunheim

geb. Luther (im Alter von 23 Jahren).

Gemälde von Lukas Kranach dem Jüngeren in der Kirche zu Mühlhausen,
Kreis Pr. Eylau. (In Lebensgröße.)





Abschnitt I.

Geschichte der Kirche.

Das Erbauungsjahr der Kirche hat trotz eingehender Forschungen nicht festgestellt werden können. 1454 wird die Kirche schon als sehr alt und baufällig geschildert. Als in diesem Jahre unter dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen die Stände dem Orden den Gehorsam auf sagten und Kasimir IV., König von Polen, zum Schutzherrn angenommen hatten, fielen auch alle Städte vom Orden ab, mit Ausnahme von Königsberg, Stuhm und Marienburg. In Marienburg hielt sich der damalige Hochmeister mit den ihm zugethanen Rittern auf, unter denen sich auch Daniel von Kunheim befand, welcher als der erste dieses Geschlechts aus Lothringen nach Preußen gekommen war.

Für die treuen Dienste, welche Daniel von Kunheim dem Deutschen Ritterorden bei der Verteidigung der Marienburg gegen die Polen erwiesen hatte, schenkte Ludwig von Erlichshausen, als Hochmeister, ihm das Dorf Mühlhausen nebst der Kirche und der Mühle. Diese Schenkung wurde, nachdem Daniel von Kunheim in dem blutigen dreizehnjährigen Kriege sich besonders durch Tapferkeit und Umsicht hervorgetan hatte, durch Heinrich Reuß von Plauen bestätigt.

Am Sonntag Quasimodogeniti 1474 wurden durch den Hochmeister Heinrich von Nichtenberg dem Daniel von Kunheim 32 Hufen zu Schulditten nebst 84 Hufen zu Mühlhausen zu

magdeburgischen Rechten nebst großen und kleinen Gerichten, Straßengerichte ausgenommen, samt dem Kirchenlehen zu Mühlhausen gegen einen tüchtigen Platendienst, ein Grampfund Wachs und einen kölnischen Pfennig Zins verliehen. (Brandenburgische Amtsrechnungen.) Die Kirche wird in dem am Ende des fünfzehnten oder Anfang des sechzehnten Jahrhunderts abgefaßten Verzeichnis der ermländischen Erzpriestereien in folgender Weise erwähnt unter Sedes Preusche Eylaw: Möllhausen mans iiij last iij.

Wenn die Kirche bereits 1454 als sehr alt und baufällig in der Verleihungsurkunde geschildert wird, so muß sie zu den ältesten Gotteshäusern gehören, welche der Deutsche Ritterorden in Preußen errichtet hat. Es fragt sich nun, in welchen Jahren diese gebaut wurden.

Als der Papst 1232 aufs neue den Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen in Deutschland predigen ließ, nachdem Bischof Christian von Culm in ihre Gefangenschaft geraten und die heidnischen Samländer die ganze christliche Pflanzung zerstört hatten, führte Markgraf Friedrich von Meissen 1234—35 einen Feldzug gegen die Preußen, der infolge der Pest 1236 so schlecht ausfiel, daß der Orden bis auf die vier Schlösser Culm, Thorn, Elbing und Balga alles verlor. Im Jahre 1240 fielen die Preußen mit Unterstützung des Herzogs Swantopolk in Pommern vom Orden ganz ab. Erst nach drei Jahren, nach vielen Klagen der unterdrückten Preußen über den Orden, kam es zum Frieden, so daß 1243 Wilhelm von Modena, Bischof von Sabina, welchen der Papst Innocenz IV. nach Preußen geschickt hatte, das ganze Land in vier Bistümer teilen konnte. Am 7. Februar 1249 kam es durch Vermittlung des Legaten Jakobus, Archidiaconus von Lüttich, zwischen dem Orden und den Preußen zu einem ersten schriftlichen Vergleich, welcher unter dem Namen des Privilegii bekannt ist.

In diesem Vergleich verpflichten sich die Preußen, unter anderem auch folgende Kirchen in Ratangen zu bauen: Labegow, Schweiwert und Thumon. Unter Labegow vermutet man Labiau, das schon vor 1258, in welchem Jahre dort das Schloß angelegt wurde, ein Dorf gewesen sein kann. Über die beiden anderen Namen ist man völlig im unklaren. Da aber keine andere Kirche in Ratangen urkundlich nachweisen kann, daß sie bereits 1454 als sehr alt und baufällig bezeichnet wird, so dürfte die Vermutung nicht von der Hand zu weisen sein, daß eine der beiden von den heidnischen Preußen erbauten Kirchen, deren Gründung wir ca. 1250—60 anzunehmen haben, Mühlhausen gewesen ist. Ohne jeden Zweifel darf diese Kirche für sich die Würde in Anspruch nehmen, zu den ältesten preussischen Gotteshäusern zu gehören und vielleicht die älteste Landkirche in Preußen zu sein.

Von den Stadtkirchen wird ihr im Alter nur die Kirche auf dem Steindamm in Königsberg (1256) gleichkommen, während der Dom (1335) ca. acht Jahrzehnte jünger ist als sie.

Vor der Kirche stehen am Eingange zwei Linden, von denen die linke auf ein Alter von ca. 500 Jahren von mehreren Sachverständigen geschätzt wurde. Sie hatte in der Höhe von 9 Fuß einen Umfang von $5\frac{1}{2}$ Metern und trotz selbst den stärksten Stürmen. Als im Jahre 1907 eine Windhose auf dem Kirchhof von der Linde auf dem Erbbegräbnis von Kalkstein einen gesunden Ast von 0,40 Zentimeter Stärke im Durchmesser zerbrach, blieb diese Linde völlig unberührt. Sie hatte zu der Zeit, als Margarete Luther Patronin der Kirche war, ein Alter von ca. 150 Jahren.

Die ältesten Urkunden über einen Einsassen der Gemeinde Mühlhausen bringt der Geheime Archivrat von Mülverstedt in seinem Werke über das Geschlecht von Kalkstein.

Diese erzählen von Kaspar von Kalkstein, der von seinem großen Besitztum Knauten im Gebiet Brandenburg

fast durchweg Kaspar von Knauten heißt, und stammen aus den Jahren 1434—1449. Er war schon 1434 bejährt und hatte einige Jahre vor 1449 das stattliche Gut Knauten, zu dem auch Althof gehörte, in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau Dorothea, dem Komthur von Brandenburg für 1400 gute Mark verkauft¹⁾ und erhielt offenbar in hohem Alter eine Tischverschreibung auf dem Hause Königsberg, im Jahre 1448.

Im Jahre 1442 erscheint er in dem wichtigen Amte eines Landkämmerers des Kammeramtes Knauten. Er war noch 1453 am Leben. Eine Urkunde²⁾ von 1445, gegeben zu Knauten auf dem Riehthofe, bezeugt, „daß der Erbare Kaspar zu Knauten, dessen Siegel (Schild mit drei Querbalken) jeden Zweifel an seiner Zugehörigkeit zum Kalksteinschen Geschlecht hebt, an Martin von Korschen (d. h. von Königseck auf Korschen) das Vorwerk zu Knauten, das Dorf Grabonyn (Grünbaum?), einige Hufen zu Benckaym (Benckheim oder Bönckheim) und 4 Hufen zu Sauffeyn (Soffehnen) verkaufte³⁾. Datum Knauten auf dem Riehthofe am Tage Stanislai Episcopi et martiris“.

Genauere Nachrichten über das Kirchspiel Mühlhausen erhalten wir durch Caspar Henneberger, der im Jahre 1554 durch Georg von Kunheim dem Jüngeren zum Pfarrer von Mühlhausen berufen wurde. Er war ein begeisterter Verehrer Luthers, ein glaubensstarker, kenntnisreicher, sehr fleißiger Mann.

Er fand, wie er in seiner großen preussischen Landtafel (S. 323 u. f.) erzählt, die wirtschaftlichen Verhältnisse in seinem Kirchspiel sehr trübe. Während vorher der Bauer auf einer Hufe sein Auskommen gehabt hatte, „muß er jetzt allermeist zwei, ja wohl auch drei oder vier Hufen haben und kann sich trotzdem kaum behelfen“. Mehrere Dorfstätten lagen seit dem dreizehnjährigen Kriege „ganz wüste, da kein Mensch

¹⁾ Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg.

²⁾ ³⁾ Abschrift Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg.

drauf wohnt". So sehr hatten die erbitterten Kämpfe des Deutschen Ritterordens mit den Polen das Land verödet. So gab es viel Armut in der Gemeinde, zumal im Jahre 1558, als die schwarzen Raupen „das Getreide schändlich hinwegfraßen“.

Da hatte Luthers jüngste Tochter, Margarete von Kunheim, seit 1555 Gemahlin des Patrons der Gemeinde Georg von Kunheim dem Jüngeren, „die gar tugentsame Matrone“, wie sie Henneberger nennt, viele Tränen zu trocknen. Glücklicherweise fehlt es ihr, der Patronin der Kirche, nicht an Mitteln, um wohlzutun und mitzuteilen. Denn ihr Schwiegervater, Georg von Kunheim der Ältere, Geheimer Rat und Hauptmann auf Tapiau, hatte für seine armen und schwachen Untertanen, „so weder Erb noch Eigen hatten noch sonst jemand, der sie ernähren konnte“, ein Legat gestiftet, das auf mehr als 400 Mark zu Hennebergers Zeit angewachsen war. Von den Zinsen, die über 20 Mark betragen, konnte Margarete bei dem damaligen Werte des Geldes und bei der geringen Seelenzahl der Gemeinde, die kaum 700 betragen haben wird, vielen Bedürftigen zur Hilfe kommen.

Im Jahre 1564 verheerte die Pest die Gemeinde in furchtbarer Weise. Der Kirchhof von Mühlhausen war bald überfüllt, es wurde in Gärten, ja auf den Straßen begraben. Eines Morgens fand der Kantor unmittelbar vor seiner Haustüre ein frisches Grab, das die Bauern in der Nacht aufgeworfen hatten. Diese verlangten von dem Pfarrer, daß er der ersten Pestleiche den Hals durchstechen ließe, damit sie nicht im Grabe das Sarglaken verzehren könne. Denn, bis sie damit fertig sei, müsse der schnelle Tod in der Gemeinde wüten.

Henneberger klagt über diesen heidnischen Aberglauben und über die „grausame schändliche Abgötterei“, welche den preussischen Leuten noch tief im Herzen steckte.

So wurde auf der Viehweide bei Knauten am Johannis-
abend ein feuriges Rad gedreht, das auf einem hohen Gestell
durch Stricke befestigt war, wobei die Leute „viel sonderliche
Worte her sagten“. Am nächsten Morgen wurde das Vieh
aus dem Stalle, dessen Türe mit großen Kletten, Beifuß und
mancherlei Kräutern besteckt war, über die Brandstätte geführt.
Dadurch sollte es fest werden gegen Krankheit, Zauberei und
Wendeley, daß nicht etwa der alte Preußengott Pifollos im
Stalle rumpele und sein Unwesen treibe.

Es half nichts, daß Henneberger immer wieder von der
Kanzel „solch teuflisch Ding“ strafte und der Gemeinde immer
wieder zurief: „Ersaufet nicht im Aberglauben“. Die Bauern
erklärten: „Das ist unsere alte Gerechtigkeit, aber wir sind
Christen und halten uns zum Sakrament“.

Zimmer wieder klagt Henneberger über die Faulheit und
Trunksucht des Gesindes, „von dem er gerne einen guten
Wagen voll nach Litauen schicken möchte, wo die Müßiggänger
hungern müßten“.

Er erzählt, daß Georg von Runheim der Jüngere „seine
Gesetze für seine Untertanen machte, wie sie all ihr Tun
sollten bestellen, daß keiner dem andern schädlich werde“.
„Wenn aber dem Esel zu wohl gewesen ist und auf dem
Eise hat tanzen wollen“, legte er auch, indessen mit Milde,
Strafen auf, um das Gesinde „in officio et subiectione“
zu halten.

Georg von Runheim liebte den Vers zu zitieren:

Rustica gens est optima fens sed pessima gaudens
Ungentem pungit, pungentem rusticus ungit.

(Das Bauerngeschlecht ist groß im Unglück, leichtsinnig im Glück,
Seinen Wohltäter peinigt, seinen Peiniger streichelt der Bauer.)

„Aber er hat die Bauern niemals tyrannisiert, sie auch
nicht mit einem Weidenstrauch verglichen, welcher, wenn man
ihn abhaut, wieder aufwächst.“

Er meinte mit den zitierten Versen, daß der Bauernstand im Unglück seine höchste Kraft beweist, im Glück leicht übermütig wird und für allzu freundliche Behandlung keine Dankbarkeit beweist.

Seit dem gefahrdrohenden Bauernaufstande im Jahre 1525, dessen Anstifter der Müller Moldenhauer aus dem Dorfe Kaymen im Samlande war, suchten die Adligen den halsstarrigen Bauern „ein härteres Gebiß“ anzulegen. Henneberger erzählt, daß sie sich bei der Ernte einen besonders kräftigen Vorschläger mieteten, mit dem die Arbeiter nur unter Gefährdung ihrer Gesundheit bei dem Getreidehauen gleichen Schritt halten konnten.

Als Georg von Kunheim der Jüngere einem seiner Standesgenossen eine Bibel zusandte, mußte er es sich gefallen lassen, daß ihm dieser durch seinen Diener antworten ließ: „Ich habe besser gelernt, die Bauern mit dem Knebelspieß aus dem Bette zu heben, als Blätter in der Bibel unzuwerfen“. Worauf er in Sanftmut antwortete: „Man wird erfahren, welches Lob am besten sei“.

Trotz seiner friedfertigen Natur hatte er, der Schwiegersohn Luthers, 1593 mit den Bauern zu Mühlhausen Streitigkeiten wegen des Scharwerks. Auch der damalige Pfarrer Stobbäus bereitete ihm viel Leid. Er hatte, wie Georg von Kunheim in einem Schreiben an den Herzog (Staatsarchiv in Königsberg) sich ausdrückt, „einen gar zu eigenmächtigen und übermütigen Kopf und konnte mit seinem Stacheln nicht aufhören“. 1603 glaubte Stobbäus, schon im Besitz einer anderen Pfarrstelle zu sein, er vernachlässigte sein Pfarramt und gab es eigenmächtig auf. Als nun seine Aussicht sich als trügerisch erwies, war er wieder in Mühlhausen erschienen und scheute sich nicht, von der Kanzel seine Widersacher zu verspotten. Dem Patron der Kirche ließ er sagen, wenn er nach Mühlhausen käme, möchte er nicht zu ihm kommen, sondern auf den Kirchhof.

Georg von Kunheim setzte durch eine eingehende Schilderung des Vergehens dieses pflichtvergeßenen Geistlichen seine Absetzung im Jahre 1606 durch und berief sogleich den sächsischen Pfarrer Andreas Vogler, mit dem ihn bis zu seinem Tode innige Freundschaft verband.

Unzweifelhaft hat auch das älteste Kind des Reformators häufig in der Gemeinde Mühlhausen geweiht und ihre Kirche besucht. Hans Luther hatte im Jahre 1550 seine Studien in Königsberg begonnen. Er wurde durch den Herzog Albrecht auf der Universität unterhalten, der dadurch seine Verehrung für seinen geistlichen Vater Luther bis über dessen Tod hinaus bewies. Wie lange sich Hans Luther in Königsberg aufgehalten hat, ist nicht sicher bekannt. Später hat er bei dem Herzoglichen Hofe eine Anstellung erlangt. Denn in der Einladung, die der Rektor der Königsberger Universität zur Teilnahme an der Leichenfeier Joh. Luthers im Jahre 1575 erließ, finden wir die Worte: „Vor einigen Jahren lebte er auch am Hofe des erlauchten Herzog Albrecht von Preußen.“ Pfarrer Henneberger nennt ihn und seine Schwester Margarete „seine lieben Gevatter“. Er hat ihn in Knauten kennen gelernt, wohin Hans Luther bei dessen geringer Entfernung von Königsberg (25 Kilometer) leicht gelangen konnte.

So haben denn, fern der Heimat, das älteste und das jüngste Kind des Reformators, „sein Hänsgen und seine Marussula“, in geschwisterlicher Liebe sich zusammengefunden und ihre Erinnerungen an das Elternhaus ausgetauscht. Auf dem „Knauter Chore“ in der Kirche, zu dem Georg von Kunheim einen besonderen Ausgang machen ließ, haben sie nebeneinander gesessen, Gottes Wort gehört, wie es ihr großer Vater verdeutscht hatte, und die Lieder gesungen, welche er gedichtet, er sie gelehrt, er mit seiner Familie in schönen Abendstunden gesungen hatte.

Sowohl Georg von Kunheim als sein Sohn Erhard († 1643) haben der Kirche viele Wohlthaten erwiesen, über die in dem Bericht über die Patrone Genaueres zu lesen ist. In den Jahren 1694, 1695 und 1705 erhielt die Kirche ihre jetzige wundervolle Ausstattung durch ihren Patron, Christoph Albrecht von Kalkstein. Eine furchtbare Epoche war für die Gemeinde die Pestzeit 1709—10. Die orientalische Beulenpest, welche Ostpreußen heimsuchte und in Litauen allein 186 000 Opfer forderte, wütete in ihr mit großer Heftigkeit.

Der damalige Pfarrer Christoph Schwarz, aus Löben gebürtig, der 1707—1711 amtierte, hat in der Pestzeit sich als ein unerschrockener treuer Seelsorger bewiesen, der die Kranken tröstete, pflegte und die Hinterbliebenen aufrichtete. „Er hat sich einen unsterblichen Ruhm in der Gemeinde gemacht“, berichtet der Chronist Pechül. Er starb, wohl an den Folgen seiner aufreibenden Tätigkeit, 1711. Nach der Pestzeit hatten die Einwohner des Kirchspiels zum großen Teile alle Lebensfreude und Arbeitslust verloren, da sie die Wiederkehr des Würgeengels befürchteten. Sie bestellten nur die an das Gehöft anstoßenden Ländereien mit Bohnen, Roggen und Hafer. Das andere Land blieb wüßt liegen. Bald fing auf ihm Gebüsch zu wachsen an und viel Kulturland ging in Wald über. Das Vieh wurde zum Teil von Wölfen gefressen. 1716 gab es nach dem Urteil Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen mehr Wölfe als Schafe. Die Schulkinder wurden genau instruiert, was sie zu tun hatten, wenn ihnen auf dem Wege ein Wolf begegnete. Noch im Jahre 1723 schlugen in dem benachbarten Jesau zwei Bären vor den Augen des Hirten fünf Kühe tot.

Es ist das unsterbliche Verdienst Friedrich Wilhelm I., daß er die ostpreußischen Bauern wieder zur Arbeit und zum Lebensmut erzog. Die zahlreichen Verfügungen, welche Pfarrer Pechül in einem sehr starken Bande bis 1729 für das

Pfarrarchiv sammelte, beweisen, wie genial der König dabei zu Werke ging. So erholte sich auch die Gemeinde Mühlhausen wieder von dem furchtbaren Schicksalschlage. Die Bauern fingen an sich Gärten anzulegen, den Acker dreimal jährlich zu pflügen, Weizen, Ölfrüchte und Klee zu säen. Der König garantierte ihnen einen festen Preis für die Felderzeugnisse, bei dem sie bestehen konnten. Er regte sie zur Viehzucht, zum Wolkereiwesen an und hob die Pferdezucht durch Beschäler, die er auf den Gütern aufstellen ließ. Zum Schutz gegen Räuberbanden wurden die Dörfer auf königlichen Befehl mit einem dichten Heckenzaun umgeben. Je zwei Bauern mußten zur Beseitigung der Feuersgefahr eine dreiläufige Handspritze haben, und es durfte nur in einem alleinstehenden Ofen Brot gebacken werden. —

Es möge hier eine kurze Skizze folgen:

Auf dem alten Ordenskirchturm in Mühlhausen waren die Glocken am 19. Sonntage n. Trin. des Jahres 1730 dreimal, um 6, 7 und 8 Uhr, gezogen worden. Der junge Pfarrer war kurz vor Beginn des Gottesdienstes zu Pferde von einer Krankenkommunion gekommen. Nach königlichem Edikt sollte jeder Kranke wenigstens an zwei Tagen für das Abendmahl „präpariert“ werden, und der Geistliche hatte große Sorge gehabt, ob er den Kranken noch lebend finden würde. Seine Frau legte ihm um den Talar das Kasel, einen Überrest der katholischen Priestergewandung, um, und er sah eine zahlreiche Gemeinde zum Gotteshause gehen. Unnachlässig hatte der Dorfschulze auf Befehl des Amtmanns jeden Hauswirt, der niemand zur Predigt geschickt hatte, mit dem Kirchengroschen bestraft. Die Feier begann wie sonntäglich mit dem Liede „Herr Gott, dich loben wir“, die Gemeinde stimmte das Kyrie an, worauf der Pfarrer den Altar betrat und mit wohlklingender Stimme das Gloria in excelsis Deo sang. Die Andächtigen antworteten mit dem

Choral: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Während dieses Liedes goß der Pfarrer den Wein in die Kelche und zählte genau die Oblaten nach der Anzahl der Kommunikanten ab. Nach dem kleinen Segen sang er das Kollekt, ein kurzes Kirchengebet, und las die Epistel. Nun sang der Organist allein ein neues Lied und der Geistliche verlas das Evangelium. Die Gemeinde stimmte den „großen Glauben“ (Wir glauben all an einen Gott) an, auf den die Predigt folgte. Sie handelte an der Hand der Epistel „über den gottseligen Wandel der Wiedergeborenen“. Während derselben sah der Pfarrer ab und zu nach der Sanduhr, die auf der Kanzel stand, denn der König hatte bei zwei Taler Strafe verboten, daß die Predigt länger als eine Stunde dauern sollte. Dieses Verbot stand mit der Verfügung im Zusammenhang, daß die königlichen Edikte¹⁾ von der Kanzel zu verlesen seien. Der Pfarrer verlas zunächst eine Verordnung, die er jährlich dreimal zu publizieren hatte. Sie betraf die Ausrottung der Sperlinge und befahl, daß jeder Köllmer, Müller und Bauer jährlich zwölf, jeder Kossäthe acht, ein Instmann oder Schäfer aber sechs Sperlingsköpfe an die Ämter zu liefern habe. Zweitens machte der Geistliche bekannt, daß hinfort kein Paar getraut werden dürfte, welches nicht sechs Obstbäume und sechs Eichen gepflanzt hätte. Nun hielt er von der Kanzel eine Katechisation über die Predigt und wußte auch manchen Alten zwischen den Bänken und auf den Chören zur Antwort zu ermutigen, als er Beispiele aus dem Leben über das Lügen, Stehlen und Zürnen anschaulich erzählte. Wiederum wurde ein ganzes Lied gesungen, darauf das Abendmahl

¹⁾ Eine Sammlung von 234 Edikten, Reglements u. aus den Jahren 1691—1732 hinterließ Pfarrer Pechül der Kirche mit einem von ihm gefertigten Register. Die Verfügung vom 22. Januar 1730, „daß niemand dem Chrohn-Prinzen Geldt leyhen sollte“, hat der Pfarrer nicht verlesen, sondern ad. acta gelegt.

ausgeteilt, dessen Einsetzungsworte der Geistliche laut königlichem Edikt nicht singen durfte, sondern sprechen mußte. Die Abendmahlsgäste hatten am Sonnabend das Katechismusexamen bei der Beichte bestehen müssen, die zwei Stunden gedauert hatte, weil der Pfarrer höchstens fünf Konfiteuten auf einmal absolvieren durfte. Nach dem Segen wurde der Gottesdienst wie üblich mit dem Verse: „Nun gottlob es ist vollbracht unser Beten, Loben, Singen“ beschlossen. Sogleich nach der Kirche versammelten sich die Kirchenvorsteher im Pfarrhause. Der Geistliche betete mit ihnen und klagte bitter über die traurige Post aus Berlin. Die Gemeinde sollte auf Befehl des Ministers Wallenrodt 100 Gulden für das Waisenhaus in Halle beisteuern. Woher sollte das Geld genommen werden, da das Kirchspiel an dem Notwendigsten Mangel litte! In der Gemeinde könnten mehr als 110 Kinder die Schule besuchen, aber nur 22 seien eingeschult, die übrigen gingen in die Irre. Er hätte für Bierzighuben einen Schneidergesellen als Lehrer in Aussicht genommen und ihn im Pfarrhause seit drei Monaten unterrichtet, sogar im Rechnen. Auch habe er an zwei Tagen der Woche fünf Mägde und drei Knechte im Alter von 16 bis 20 Jahren Lesen und Schreiben und die Bußpsalmen gelehrt, aber trotz aller Sorgen fehle es an allem, an Schulhäusern, an Lehrern und an dem regelmäßigen Schulbesuch. Die Eltern hätten auf seine Vorstellungen erwidert, die Kinder lernten nichts in der Schule, denn der Organist habe keine Stetigkeit zum Unterrichten. Auch wären sie unvermögend, das Schulgeld aufzubringen und den Schulmeister „apart reihum“ zu speisen. Deshalb müsse dieser sein Salarium von 8 Talern 6 Groschen aus der Kirchenkasse empfangen, damit die Kinder ohne einen einzigen Pfennig Unkosten in die Schule gehen könnten. Er werde an jedem Mittwoch die Kinder in der Schule examinieren, und könnten die Eltern diesen Prüfungen beiwohnen. Darauf

wurde der Hirte Bensel vor den Kirchenvorstand geführt, um sich seines gottlosen Fluchens wegen zu verantworten. Der Pfarrer erinnerte ihn, daß er bereits einmal wegen Fluchens mit 6 Groschen bestraft wäre, und las ihm das Edikt vor, daß unverbesserliche Flucher vom Abendmahl und der Taufpatenschaft auszuschließen wären. Der Angeeschuldigte gelobte Besserung und legte 12 Groschen in die eiserne Strafbüchse, froh, dem Halseisen entgangen zu sein. Der Vorsteher Bressen machte Anzeige, daß die alte Brahl'sche des Bödens und Zanzelns (Besprechens und Zauberns) verdächtig sei, und bat den Pfarrer, sie vorzuladen. Er habe noch in seiner Jugend im Jahre 1686 zwei Hexen, Mutter und Tochter, in Mühlhausen auf dem Scheiterhaufen gesehen. Zimmermann Stoll brachte eine Beschwerde gegen den Küster vor. Derselbe habe beim Kalendeholen, nachdem er alles recht und gut erhalten, einen Dreischesselfack aufgehalten und gesagt: „Nu keem de gaud Will.“ Jeder gebe ja gern eine Zugabe als „guten Willen“, aber das sei eine ausverschämte Forderung. Der Pfarrer versprach, das Volumen des guten Willens dem Küster zu schmälern. Er gab den Vorstehern ein Büchlein für ihre Kinder, das er für den Unterricht aus Katechismusfragen, biblischen Geschichten und Sprüchen zusammengestellt hatte, und bat sie, am Sonntag Nachmittag zur Vesperkatechisation mit ihren Kindern in die Kirche zu kommen. Sie versprachen es und unterzeichneten das Protokoll, drei allerdings nur mit Kreuzen. Darauf gingen alle auf den Kirchenboden „unter die Luchten“, um zu sehen, ob es irgendwo einregne, eine Maßregel, zu der sie in jedem Monat einmal verpflichtet waren. Für den Pfarrer aber begann nach einer halbstündigen Pause der Nachmittagsgottesdienst mit der Katechismuskatechisation, die mit der völlig unwissenden Jugend anstrengender war als eine Predigt. An diese Feier schlossen sich die Taufen an, bei denen jeder Pate „auf seinen Glaubens-

stand examiniert werden sollte". Am Abend aber tönte aus der Studierstube das kleine Positiv des Pfarrers zur Andacht der Hausgemeinde. Sie sang sein Lieblingslied, die Dichtung seines Lehrers: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet.“

Ungefähr 100 Jahre nach der furchtbaren Pestzeit kam über die Gemeinde die schwere Heimsuchung des Krieges 1807. **Nach der Schlacht bei Pr. Eylau** am 7. und 8. Februar zog ein großer Teil des russischen und französischen Heeres auf der Landesheerstraße, die über Komitten, Mühlhausen nach Königsberg führte. Jedes Haus des Dorfes wurde von den halbverhungerten Soldaten geplündert, das Pfarrhaus zweimal.

Damals war nach dem Tode des Pfarrers Heiligendörffer (am 3. Januar 1807) die Gemeinde fünf Monate lang ohne Geistlichen. Erst am 3. Sonntag nach Trinitatis wurde Pfarrer Milsch eingeführt.

Noch im Juni 1807 hielten sich französische Soldaten in Mühlhausen auf. So verzeichnet das Sterberegister vom 21. Juni 1807: „Christoph Weiß, Hubenwirt in Mühlhausen, wurde unvorsichtiger Weise von einem Französischen Kuerassir durch den Unterleib geschossen.“

Viele Besitzer erlagen den Mißhandlungen der plündernden Soldaten. Die Zahl der Sterbefälle war sechsmal so groß als in normalen Jahren. Sie betrug 118, ohne daß diejenigen mitgezählt sind, „die auf freiem Felde tot gefunden und dort verscharrt wurden“, wie im Kirchenbuch vermerkt ist. Im Jahre 1806 waren 19 Todesfälle, 1803 23, 1804 29, 1805 21. Viele starben an „Krämpfen“, wahrscheinlich aus Schreck und Angst vor den beutegierigen Feinden. Allerdings hatten viele Gemeindeglieder ihre wertvollsten Habseligkeiten in ein sicheres Versteck gebracht, nämlich in das Grabgewölbe vor dem Altar, in dem die Tochter Luthers und ihr

Gatte beigelegt waren. Die Feinde versuchten den schweren Stein zu heben, aber dieses gelang ihnen nicht. Der Eingang zum Gewölbe, der 10 Fuß vor dem Grabstein sich befindet und der in der Erde unter den Steinplatten gegraben werden muß, blieb ihnen verborgen. In der Kirche wurde ein Lazarett errichtet. Russische Ärzte wohnten im Pfarrhause und vertrieben sich die Zeit damit, die Pfarrbibliothek zu durchstöbern und Bemerkungen in die Bücher einzuschreiben. Mehrere wertvolle Bücher verschwanden damals, so z. B. die Wittenbergische Bibel, wahrscheinlich aus dem Besitz Luthers, „die als eine besondere Rarität angesehen wurde, weil in ihr der Spruch 1. Joh. 5, 7 fehlt“. (Pechüls Chronik 1729.)

Nach dem Kriege brach in der Gemeinde infolge der Hungersnot die rote Ruhr aus, die im Jahre 1807 41 Opfer forderte. An Nervenfieber starben 44, an Entkräftung 23. Gleichwohl hat die bis aufs Blut ausgezogene und gequälte Gemeinde 1813 eine stattliche Anzahl Freiwillige gestellt, von denen sechs den Heldentod starben. Ihre Namen meldet eine große Holztafel in der Kirche. Ebenso wird das Gedächtnis der 1866 und 1870—71 Gefallenen durch eine eiserne Tafel an der Südwand des Kirchenschiffs geehrt.

In den Jahren 1906 und 1907 erhielt das Gotteshaus durch eine vollständige Renovation ihr Brautkleid aus dem Jahre 1695 wieder.





Abchnitt II.

Von den Kirchengebäuden und dem sonstigen Besitz der Kirche.

1. Kapitel.

Die Kirche.

 Die Kirche besteht neben dem Turm aus Langhaus und Chor. Das Langhaus, 16,32×10,36 Meter groß, 10,67 Meter in den Feldsteinmauern hoch, hat in den Westecken diagonale Strebepfeiler, in den Ostecken nach Süden und Norden vorliegende, woraus nach Böttichers Ansicht (Kunstdenkmäler Ostpreußens S. 133) ohne weiteres geschlossen werden kann, daß der Chor, in welchem der Altarraum liegt, gleichzeitig mit ihm erbaut ist. Die Mauern bestehen aus unbehauenen Feldsteinen, wie bei allen alten Ordenskirchen, und sind die Steine durch kleine Steine und Ziegelstücke, die in den festen Mörtel eingefügt sind, verbunden.

Der Chor ist nahezu quadratisch von ungefähr 9,5 Meter Seite auch von Feldsteinen erbaut. Ihn schließt im Osten ein zwischen diagonal liegenden Strebepfeilern eingebauter hübscher Treppengiebel von Ziegeln von fünf spitzbogigen Blendfenstern zwischen bündigen Pfeilerchen ab. Am Langhause schließt sich an der Nordseite die Vorhalle an mit einem barocken Giebel mit hübschen schmiedeeisernen Ankerköpfen. An den Chor schließt sich im Norden die 1623 erneuerte

Sakristei an mit einem gleichen Giebel wie die Vorhalle. Ihre Wetterfahne zeigt die Zahl 1623.

Das Innere der Kirche ist wahrscheinlich auf Gewölbe angelegt gewesen, von denen drei Joche im Langhause und zwei im Chore liegen sollten, ist aber mit einem massiven Tonnengewölbe geschlossen.

Zwischen Langhaus und Chor liegt der massive spitzbogige Triumphbogen, der noch durch den alten Triumphbalken verbunden ist. Die Vorhalle hat ebenfalls ein hölzernes Tonnengewölbe, die Sakristei dagegen ein steinernes Gewölbe. Die Mauern von Chor und Langhaus sind unzweifelhaft seit Gründung der Kirche dieselben geblieben. Der Mörtel, welcher härter und fester als Stein ist, hat ihnen ihre wunderbare Beständigkeit gegeben.

Aus den Kirchenrechnungen ließ sich feststellen, daß zwischen 1695 bis 1907 nur eine größere Renovation des Kirchengebäudes, und zwar im Jahre 1839, stattgefunden hat. Dieselbe leitete der Königsberger Baukondukteur Rack, leider aber nicht in künstlerischem Sinne. Zunächst wurden 6000 neue Biberchwänze, die nur 50 Taler kosteten, auf das Kirchendach gelegt. Dann entfernte man den gesamten Holzbelag des Tonnengewölbes mit seinen wertvollen Malereien, ohne auch nur einen Versuch zu machen, dieselben zu erhalten. Nur einige Teilstücke davon sind im Turme und unter dem Aufgang zur Kanzel zu finden. Das übrige erhielt der damalige Küster als Brennholz.

Zu dem Belag des Tonnengewölbes wurden 4 Schock und 279 Fuß Dielen sowie 90 Fuß Planken, im Gesamtwert von 110 Talern, gebraucht. Die Dielen wurden mit Hilfe von 40 Schock Pehlke-Nägeln (das sind geschmiedete ca. 8 Zentimeter lange Nägel mit vierkantigen Köpfen) festgemacht.

Der Dachdecker erhielt für das Anschlagen von 4000 Fuß Latten und das Eindecken von 6000 Biberchwänzen 43 Taler.



Die drei Kirchenfenster in der Südseite des Schiffes wurden ganz erneuert und mit zum Teil farbigen Scheiben versehen. Das Glas für alle drei Fenster kostete 7 Taler 25 Silbergroschen, die Glaserarbeiten 14 Taler 13 Silbergroschen. Eine Tonne Kalk zu 200 Liter kostete damals 1 Taler, 1000 Ziegel kosteten 18 Taler, das Fuder Grand inkl. Anfuhr 3 Silbergroschen. Bis auf die Ziegel waren die Preise im Vergleich zu den heutigen sechs- bis zwölfmal niedriger. Ein Handwerksmeister erhielt für den Tag 22 Silbergroschen. Die gesamte Renovation, welche der Kirche ein neues Dach, ein neues Gewölbe über dem Schiff und neuen Belag des Fußbodens, sowie die Erneuerung von drei Kirchenfenstern und Reparaturen an den Wänden und Zäunen brachte, kostete nur 1742 Taler 3 Silbergroschen 2 Pfennige. Darin war auch der „Branntwein“ eingeschlossen, der den Arbeitern auf Kosten der Kirche geliefert werden mußte. Er wurde damals noch als ein notwendiges Stärkungsmittel angesehen.

2. Kapitel.

Der Turm der Kirche.

Pechül gibt 1730 die Höhe des Turmes auf $50\frac{3}{4}$ Ellen oder $101\frac{1}{2}$ Schuh an, seine Mauern seien 26 Schuh lang und ebenso breit. Nach unserm Maß beträgt die Höhe des Turmes bis zur Spitze der obersten Türmchen am Satteldach 32 Meter, bis zur Spitze des Kreuzes aber 37 Meter. Er ist aus Ziegeln ohne Putz im gotischen Verbands gemauert. Er hat drei Geschosse. Im niedrigen Erdgeschoß liegt im Westen das spitzbogige Portal, welches bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts der einzige Eingang zur Kirche war. Darüber zieht sich ein Fries von fünf übereckgestellten Ziegellagen. Über dem Erdgeschoß liegen zwei Geschosse, welche

durch eisernenartige Pfeiler die spitzbogigen Blenden voneinander trennen. Von der Südseite her ist der Treppenaufgang vorgemauert, weshalb die Blenden über ihm verkürzt sind. Das Satteldach des Turmes ist dem Langhausdach parallel. Seine Treppengiebel steigen in je fünf spitzbogigen Blenden zwischen übereckgestellten Pfeilerchen auf. Im Gegensatz zu den meisten anderen Ordenskirchen steigt der Turm um ein beträchtliches, ca. 17 Meter, über das Langhausdach auf.

Der Turm ist, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, vor oder gleichzeitig mit der Kirche erbaut worden. Die Stellung der Strebpfeiler am Langhause läßt dieses erkennen. Wäre dieses zuerst gebaut worden, so hätte es an der Turmseite zwei Stützbauten erhalten müssen, ebenso zwei nach Norden und Süden, im ganzen also an der Westseite vier, wie dieses an der Ostseite der Fall ist. Es hat aber an den Westecken nur zwei diagonale Strebpfeiler, die an den Ecken des Langhauses angebracht sind. Als dieses erbaut wurde, fand es demnach im Turm seine Stütze. Der Turm wurde als eine Fliehburg gegen die Überfälle heidnischer Preußen errichtet. Das beweisen seine gewaltigen Grundmauern von 2 Meter Dicke, das beweist auch die noch vorhandene 12 Fuß tiefe Öffnung für den dicken Torbalken, welcher das Eingangstor, dessen starke Angeln noch zu sehen sind, verschloß. Bei plötzlichen Überfällen der Feinde wurden vom Turme Signale oder Feuerzeichen gegeben, welche die Christen zur Hilfe herbeiriefen. Er war die irdische feste Burg der jungen Christengemeinde. Nicht weit von dem Turme (ca. 8 Meter) wurde im Jahre 1904 von einem achtjährigen Knaben beim Kartoffelpflügen eine steinerne Streitart aus dem dreizehnten Jahrhundert v. Chr. gefunden, die vorzüglich erhalten ist.

3. Kapitel.

Die Kirchenglocken, die Turmuhr und die Sakristei.

Bis 1653 hatte die Kirche nur zwei Glocken, die aus der Ordenszeit stammten. In diesem Jahre schenkte Generalleutnant Albrecht von Kalkstein zusammen mit Oberstleutnant Christoph Friedrich von Dobeneck, die dem Kirchspiel Mühlhausen eingewidmet waren, eine dritte Glocke zur Zeit des Pfarrers Wiechmann. Sie hatte einen Umfang von ca. 3 Meter, 1,25 Meter in die Breite und 1 Meter in die Tiefe. Noch 1730 war die eine Glocke aus der Ordenszeit vorhanden, die an Größe der ersten wenig nachgab und „eine gegoffene Münchenschrift“ (Mönchschrift) aufwies.

Die kleinste Glocke war 1716 aus Kirchenmitteln gekauft und trug die Worte: Gloria in excelsis Deo, unten aber die Namen des Pfarrers, des ältesten Kirchenvaters und des Glockengießers.

Sämtliche drei Glocken wurden 1793—94 durch den Glockengießer Johann Albert Bellmann in Königsberg umgegossen, und zwar größtenteils aus Kirchenmitteln. Die Umschrift auf der großen und die kleinen Veränderungen auch auf den beiden anderen Glocken war folgende:

Ludwig Karl von Kalkstein, Königl. Preuß. General der Infanterie, Chef eines Regimentes Infanterie, Gouverneur von Magdeburg, des schwarzen Adler und Johanniter Ordens Ritter, Dechant des Hochwürdigen Dom Capitels zu Magdeburg, Erbherr auf Knauten zur Zeit des Pfarrers Johann George Heiligendörffer, des Kirchen-Vorsteher Johann Heß, Mart. Hamann, Mart. Beutler, Christoph Bödrif.

Die Glocken wogen nach der Kirchenrechnung pro 1794 Nr. 1 = 45 Stein, Nr. 2 = 26 $\frac{1}{2}$ Stein, Nr. 3 = 17 $\frac{1}{4}$ Stein.

Die größte Glocke sprang im November 1893, als bei großer Kälte drei Begräbnisse hintereinander stattfanden und ca. $1\frac{3}{4}$ Stunden mit Unterbrechungen geläutet wurde. Es wurde in der berühmten Glockengießerei von C. Friedrich Ulrich in Apolda eine neue für sie und für die kleinste bestellt, die mit ihrem Tone a keine Harmonie zu den Tönen der beiden anderen e und gis hatte. Nunmehr ist das Geläute ein harmonisches mit den Tönen e, gis, h. Die beiden neuen Glocken kosteten, nachdem das Kilogramm der alten, aus denen sie umgegossen wurden, mit 2 Mark bezahlt war, noch über 2000 Mark. Auf der größten stehen die Worte: Ein feste Burg ist unser Gott, sowie die Namen der Patronin Frau von Wulffen, genannt Rächmeister von Sternberg, geb. Gräfin Kleist von Kollendorf, die Namen des Pfarrers und der Kirchenältesten. Die kleinste Glocke trägt die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe“, sowie den Namen des Gießers. Die mittlere Glocke ist die alte aus dem Jahre 1794 geblieben. Das Aufbringen der Glocken war in dem Turme recht schwierig. Die neuen Glocken wurden in einem Festgottesdienst durch den Pfarrer Niezki geweiht, der über ihre Inschriften: „Ein feste Burg ist unser Gott und Ehre sei Gott in der Höhe“ predigte. Nach der Weihe ließen sie zum ersten Male ihre Stimmen erschallen zur Freude der Gemeinde, die eines der schönsten Geläute der Provinz ihr eigen nennen kann.

Die erste **Turmuhr** wurde der Kirche durch Generalleutnant Albrecht von Kalkstein geschenkt und 1687 renoviert.

Die jetzige Uhr ist von dem als Künstler in seinem Fach berühmten Hofuhrmacher Möllinger in Berlin 1818 aus schwedischem Eisen verfertigt. Die Gemeinde stiftete dazu freiwillige Beiträge, an denen sich alle ihre Glieder, vom Patron bis zum Jüstmann, beteiligten, „zum dankbaren Andenken für glückliche Beendigung der deutschen Freiheitskriege“. Das Verzeichnis der Geber ist noch heute in der Kirche zu sehen.

Im Jahre 1888 schlug der Blitz in das Zifferblatt auf der Nordseite. Uhrmacher Ziehl, der in Königsberg in seinem Fache sehr angesehen ist, besichtigte die Uhr 1897 und erklärte sie für ein ganz vorzügliches Werk, das von der modernen Technik kaum übertroffen werden könnte. 1898 erhielt die Uhr ein neues Zifferblatt auf der Westseite und wurde repariert. Bei der Reparatur fand man unter dem äußeren Holzfranz der Uhr mehrere Flintenkugeln aus dem Jahre 1807. Auch den alten Turmhahn hatten die Franzosen zweimal durchgeschossen.

Die **Sakristei**, welche 1622 durch Erhard von Runheim errichtet ist, muß vorher in anderer Gestalt schon existiert haben. Bei der großen Renovation der Kirche 1907 wurden hier in Kalk gemalte Bilder aufgedeckt, von denen diejenigen am Eingang zur Kirche zweifellos aus der Ordenszeit stammen. Sie stellen den Kampf eines Ritters mit einem Ungeheuer dar, während ein anderer Ritter zaghaft dabeizustehen scheint.

Der Spruch in dem Bogen *Ego sum via veritas et vita etc.* läßt ebenfalls auf das hohe Alter schließen, da nach der Reformation sicher die deutsche Lutherbibel den Text dazu hergegeben hätte. Auch in die Gewölbebogen waren Sprüche gemalt, von denen einige Worte noch zu entziffern sind. An den Wänden hängen jetzt Bilder von früheren Pfarrern Miltsch, Hübner, Dörell, Kittel und Niegki.

Die Sakristei ist nach der Kirche zu durch eine kunstvoll geschmiedete Türe wohl verwahrt und hat zwei Einbrüchen widerstanden, bei denen die Diebe an den starken Pfosten ihre Kräfte vergebens versuchten. Ein einfaches, aber schönes Kreuzgewölbe bildet ihre Decke.

4. Kapitel.

Der Altar.

Bis zum Jahre 1693 stand in der Kirche ein kleiner Altar, der in diesem Jahre von Christoph Albrecht von Kalkstein an die Kirche in Almenhausen geschenkt wurde, wo er noch steht. An ihm befinden sich die von Kunheimischen Wappen; auch wurde er wegen seiner Malerei, die nach einer Überlieferung, soweit sie das Altarbild betrifft, von Lukas Kranach herkommen soll, wertgehalten. 1693 ließ Christoph Albrecht von Kalkstein die Arbeit an dem neuen Altar, welchen er der Kirche schenkte, beginnen, und nach zwei Jahren war er vollendet.

Er ist das Werk des Bildhauers Jsaak Riga¹⁾, der für seine Arbeit 400 Taler an barem Gelde, 10 Scheffel Korn und einen fetten Ochsen erhielt. Die Vergoldung aber und die Malerei stammt von dem Hofmaler Gottfried Hinz in Königsberg, der für Gold und Arbeit 1000 Taler, einen fetten Ochsen, 10 Scheffel Korn und einige Tonnen Bier empfing.

Die Mensa des ca. 10 Meter hohen Altars ist von Ziegeln. In der Predella auf dem Altartisch ist das Abendmahl dargestellt, daneben Engelsköpfe. Zwei Figuren der Apostel, die links und rechts vom Abendmahlstisch sitzen, sind ohne Zusammenhang mit den übrigen geschnitten.

Das Hauptbild stellt Christus am Kreuz nebst den beiden Schächern in meisterhafter Holzschnitzarbeit dar. Der Ausdruck auf den Gesichtern ist vortrefflich. Der gute Schächer, links von dem Beschauer, scheint nach einem Gemälde von

¹⁾ Jsaak Riga war ein Königsberger Bildhauer, der in der Domgemeinde wohnte. Von ihm stammt ein großer Teil der herrlichen Schnitzereien in der Wallenrodtschen Bibliothek im Dom zu Königsberg.

Rubens geschnitzt zu sein. Hinter der Kreuzigungsgruppe sehen wir Jerusalem beim Sonnenuntergang. Unter dem Kreuze steht Johannes mit den beiden Marieen. Dieses Hauptbild steht zwischen je zwei halbgewundenen korinthischen Säulen mit den vier Evangelisten, die nahezu in Lebensgröße geschnitzt sind und ihre Symbole: Mensch, Löwe, Stier, Adler neben sich haben.

Darüber ein vergoldetes Gebälk mit weitausladendem Gesims. Auf diesem steht ein zweites Geschloß, gleichfalls aus korinthischen Säulen mit Architrav, Fries und Gesims. Darin Christi Begräbnis mit Maria und Johannes. Rechts und links in voller Holzschnitzerei Caritas (Liebe) mit einem Kinde auf dem Arm, einem an der Hand, und Fides (Glaube) mit dem Schwerte in der Hand. Darüber steht 1695. Es folgt in dem dritten Geschloß das Lamm mit der Siegesfahne und Moses und Johannes der Täufer danebenstehend. Das Ganze krönt in einer bis an das Gewölbe reichenden Schnitzerei Christus mit dem Lamm auf den Schultern, der zu rufen scheint: „Freuet euch mit mir, ich habe das Schaf gefunden, das verloren war“.

Von wunderbarer Wirkung sind die großen aus einem Stück geschnitzten Ornamente an beiden Seiten des Altars. Der Altar würde einen noch wesentlich größeren Eindruck auf den Beschauer machen, wenn nicht hinter ihm die beiden hohen Fenster eine Art Blendlicht verbreiteten. Die Bauleitung wollte sie mit dünnem gelbgrünem Zeug verhängen, aber der Versuch gelang nicht. Auch stehen der Beichtstuhl und die Taufkammer sehr nahe an dem Altar und beeinträchtigen seine Wirkung. Am schönsten sieht er abends bei Kerzenbeleuchtung aus. Die Aureole um das Lamm ist erst 1907 hergestellt worden, früher war der Hintergrund blau.

5. Kapitel.

Die Kanzel.

Die jetzt vorhandene Kanzel ist die dritte und stammt von dem Bildhauer Jsaak Riga, der sie 1695 vollendete.

Die zweite Kanzel hatte 1616 Erhard von Kunheim aus seinen eigenen Mitteln erbauen lassen.

Von dieser Kanzel sagt eine schöne Botivtafel, die früher zu ihrer Rechten hing, jetzt aber über der Türe zur Sakristei:

Hanc Cathedram Generosus Nobilis et Strenuus
Erhard a Kunheim, Haereditarius in Perekuicken et
Patronus huius templi in Dei celebrationem, verae doctrinae propagationem et aedis huius exornationem exstrui curavit anno Christi MDCXVI.

Von dieser alten Kanzel ist der Hauptteil geblieben, der sogenannte Stuhl. Es ist sicher, daß dieser noch von der ersten Kanzel stammt. Sobald man mit einem nassen Tuch die blaue Farbe an den Nischen der Kanzel anfeuchtet, treten goldene Buchstaben in lateinischer Sprache hervor (Lukas 2). Die unteren kleinen Engellköpfschen gehören zweifellos zu dieser aus katholischer Zeit stammenden Kanzel, während die Nischen, wie deutlich sichtbar ist, nach unten zu erweitert sind, um für die größeren Figuren Platz zu erhalten.

Der Träger der Kanzel ist ein Engel. An den Ecken stehen gewundene korinthische Säulen, dazwischen ein Rundbogen auf zwei Pilastern. Darinnen steht der Heiland mit den klugen und törichten Jungfrauen. Der über der Kanzel befindliche selten schöne **Schalldeckel** hat den auferstandenen, die Siegesfahne haltenden Osterfürsten als Triumphator in der Mitte. An dem Rande des Schalldeckels stehen Engel mit den Marterwerkzeugen (Lanze, Leiter, Zange, Nägel usw.).

Die Kanzeltreppe zieren die Bildwerke Moses und Johannes der Täufer. Über der Kanzeltüre ein Engel und das Monogramm C. A. v. K(alkstein). Die untere Seite des Schalldeckels ist verziert durch ein Gemälde, die Ausgießung des Heiligen Geistes, welches nach Ansicht des Kirchenmalers Olbers in Hannover von einem Schüler Rembrandts angelegt, aber nicht vollendet ist, demselben, welcher an der Brüstung des Chors fünf Bilder gemalt hat.

6. Kapitel.

Die Taufkammer.

Die sogenannte Taufe bestand bis zum Jahre 1693 in einem großen und tief ausgehauenen Feldstein, welcher unzweifelhaft aus der Ordenszeit stammt. Pfarrer Pechül weist in seiner Chronik 1730 ausdrücklich auf das sehr hohe Alter des Steines hin. Der Pfarrer Johannes Wiechmann in Mühlhausen (1646—1653) ließ über dem Taufstein 1652 einen Zierat nach damaliger Art aus eigenen Mitteln machen, welcher 1730 noch zu sehen war und die Worte trug:

Hoc in honorem Dei et Baptismi ornamentum posuerunt Johannes Wiechmann Eccl. hujus Pastor cum conjuge sua Elisabetha Owingerin Anno 1652¹⁾.

Christoph Albrecht von Kalkstein ließ den großen und seltenen Stein auf den Kirchhof setzen und durch Jsaak Niga eine sehr schöne Taufkammer schnitzen. Besonders gelungen ist dem Künstler der Engel mit der Palme an der Westseite der Kammer. Aber auch die beiden reichgeschnitzten und vergoldeten Wände geben Zeugnis von seiner Meisterschaft.

¹⁾ „Diesen Zierat haben zur Ehre Gottes und der heiligen Taufe gestiftet Johannes Wiechmann, Pfarrer der hiesigen Kirche, mit seiner Gattin Elisabeth Owinger i. J. 1652.“

Inwendig steht der Taufstisch mit einem Messingbecken; die Wände sind mit biblischen Gemälden auf Leinwand bedeckt. Das große stellt den Untergang der Ägypter im Roten Meere dar, die anderen die Taufe Jesu, des Rämmerers aus dem Mohrenlande und die Reinigung Naemans.

Der alte Taufstein befindet sich seit ungefähr 30 Jahren im Park zu Knauten. Aus ihm sind während ca. 400 Jahren sämtliche Kinder des Kirchspiels, in ungefährer Schätzung 16 000, getauft worden. Die Notiz des Konservators Ad. Böttcher in den Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Ostpreußen, S. 136, daß der Stein Geschenk eines Pfarrers aus dem Jahre 1652 sei, ist ein Irrtum, der aus der Stiftung des Zierrats durch Pfarrer Wiechmann hervorgegangen ist. Der Stein wird so alt wie die Kirche sein.

7. Kapitel.

Der Beichtstuhl.

Der Beichtstuhl bestand bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts „aus einigen zusammengeschlagenen Diehlen, auf welchen das Bild Moses und Christi gemahlen war“. (Pechül S. 16.) Er wurde später in die Sakristei gesetzt, wo er 1730 noch stand. Im Jahre 1705 ließ Albrecht Friedrich von Derschau, Königlich Preussischer Hofgerichtsrat und früher Oberpitteler des großen Königlichen Hospitals, Erbherr der Güter Sausgarten, Tollkeim, Supplitten usw., einen neuen, durch Malerei und Schnitzwerk vortrefflich wirkenden Beichtstuhl anfertigen. Im Namen des Oberst Christoph Wilhelm von Kalkstein, des späteren Generalfeldmarschalls, hatte Hofgerichtsrat von Derschau die Vollmacht über alle Güter desselben und hat sich namentlich um das Schulwesen im Kirchspiel verdient gemacht.

Über der Türe des Beichtstuhls steht in schöner Malerei das Wappen des Stifters. Der Stuhl war im Jahre 1906 ganz zerfallen, einzelne Füße waren verfault, die auf dem Deckel stehenden Figuren, deren Bedeutung nicht leicht zu erkennen ist, hatten viel gelitten. Nun wurde er 1907 völlig erneuert, zum Teil neu mit Polimentvergoldung überzogen, die sehr viel Zeit zur Fertigstellung erforderte. Die Figuren wurden durch Frau Generalleutnant Hildegard von Kalkstein, Erzellenz, in künstlerischer Weise ergänzt. Heute darf der Beichtstuhl nach dem Urteil des Professors Achelis, der über Beichtstühle geschrieben hat, als ein Meisterwerk in Form, Schnitzerei und Farbengebung gelten.

8. Kapitel.

Die Orgel.

Bis zum Jahre 1644 ist in der Kirche kein Orgelwerk gespielt worden, und die ganze Westwand des Kirchenschiffs wirkte durch das große Freskogemälde, das Jüngste Gericht, welches durch die Orgel noch nicht teilweise verdeckt war, wie es jetzt der Fall ist.

Im Jahre 1645 schaffte Generalleutnant Albrecht von Kalkstein ein Positiv an und stellte den ersten Organisten Michael Fischbach aus Friedland an. Pechül weiß in seiner Chronik (S. 18) nicht anzugeben, wann die damalige Orgel in die Kirche gekommen sei. Da das Ornament der Orgel dem der Taufkapelle entspricht und die Orgelempore wie die nördliche Seitenempore der Kapelle dasselbe Monogramm E. A. v. K. tragen, so ist nicht der geringste Zweifel vorhanden, daß auch die Orgel bei der großen Erneuerung der Kirche (1693—95) neu beschafft worden ist. Sie wurde 1723 für 200 Taler verbessert und hatte 1730 zehn Stimmen,

eine Trompete, einen Tremulant und eine Cymbel, Stern, „welches alles zwei Balgen regieren“.

Mehrfach erfuhr das Orgelwerk Reparaturen, so 1754, 1779, 1797, besonders aber 1839 unter Pfarrer Wilsch, der wegen dieser Arbeiten mit dem Patronat einen umfangreichen Briefwechsel geführt hat. Der Prospekt der Orgel ist, wie der Hoforgelbaumeister Wittek sagte, ein selten schöner und harmonischer. Derselbe renovierte die Orgel 1907 für den Preis von 680 Mark, indem er zwei neue Register, Gambe 8 und Violon 16, einzog und das ganze Werk gründlich reinigte. Auch zog er ein neues Manual ein. Eine völlige Erneuerung der Orgel nach pneumatischem System, für welches mehrere Entwürfe geliefert waren, konnte die Gemeinde wegen Mangel an Mitteln nicht stattfinden lassen.

Die Orgel wurde 1807 nach der Schlacht von Pr. Eylau von Franzosen zur Zeit, als die Kirche ein Lazarett war, oftmals gespielt und hat von ihnen viel zu leiden gehabt. Ihre Klänge sollten die zahlreichen Verwundeten zerstreuen. Auch zwangen die Feinde den alten Organisten Kobbert, ihnen auf der Orgel vorzuspielen. So hat die alte Orgel auch ihre historischen Erlebnisse.

9. Kapitel.

Die Malereien.

Der größte Teil der Malereien ist aus den Jahren 1694—96 und ist von dem damaligen Hofmaler Gottfried Hinz aus Königsberg unter dem Patronate des Oberstleutnant Christoph Albrecht von Kalkstein aus des letzteren eigenen Mitteln ausgeführt. Die Malerei der Bänke und Stühle gehört jedoch dem Jahre 1705 an und ist von demselben Künstler angefertigt.

Die Decke ist im Jahre 1694 fertiggestellt und gleich darauf gemalt, spätestens im Jahre 1695. Man unterscheidet an ihr bis zum Jahre 1839 drei Hauptabteilungen, die durch die Malerei markiert sind. a) Den mittleren Teil oder das Hochgewölbe, b) den südlichen Teil der Decke, c) den nördlichen Teil, zwischen denen ersterer liegt.

a) Der mittlere Teil, das Hochgewölbe, zeigt drei gleich große quadratartige Felder mit gebrochenen Ecken und himmelblauem Grunde. Sie enthielten sämtlich Darstellungen aus der Offenbarung St. Johannis und hatten sich trotz ihres hohen Alters noch ziemlich gut erhalten.

Das erste am Ostende der Kirche in der Nähe des Altars befindliche Feld gibt eine Abbildung, welcher wahrscheinlich die ersten Verse des sechsten Kapitels der Apokalypse zugrunde liegen. Es bildet dieses Gemälde mit den plastischen Gebilden des Altars am oberen Teile desselben ein zusammenhängendes Ganze. Es schweben, auf Wolken getragen, mit Posaunen und Saitenspiel jubelnd, die auserwählten Heiligen zum Throne des Lammes empor, der, mit Sonnen umglänzt und Engelscharen umgeben, zur ewigen seligen Vergeltung sie um sich versammelt. —

Den Zwischenraum bis zum zweiten großen Hauptgemälde der Decke füllen drei nebeneinander liegende kleinere Felder, von denen das mittlere kreisrund und die beiden seitwärts liegenden von länglichrunder Form sind. Das erstere, einen Wolkenhimmel mit klarer Mitte zeigende, vollkommen runde Feld trägt in seinem Zentrum einen schwebenden, stark vergoldeten Engel. Die beiden Nebenseitenfelder, von frischem freundlichen Ansehen, geben Gemälde nach den Psalmen, nämlich links nach Psalm 42 einen Bittenden mit gen Himmel gerichteten flehenden Blicken, nicht umsonst nach Gnade und Erbarmung rufend, wie der die Wolken durchbrechende freundliche Strahl der Hoffnung andeutet; das Gemälde der

rechten Seite aber ist den lieblichen Bildern des Psalm 84 entlehnt.

Das zweite große Hauptfeld des oberen Gewölbes der Decke zeigte bis zum Jahre 1839, wo es der Renovation zum Opfer fiel, nach Off. Joh. 7, 9 den göttlichen Thron mit Scharen lobender Engel umgeben, die, Palmen in Händen haltend, die Ehre und Heiligkeit des dreieinigen Gottes verkünden, der sinnbildlich als Vater, Sohn und Heiliger Geist, den Erdbereich beherrschend und richtend, dargestellt ist.

Der Raum bis zum dritten und letzten Hauptfelde war mit drei kleinen Gemälden von oben beschriebener Art ausgestattet. Das kreisförmige Mittelfeld hält einen vergoldeten Engel in schwebender Stellung, der, wie der vorbezeichnete, ein weißes mit Bibelworten beschriebenes Band mit beiden Händen gegen den unteren Raum der Kirche hält. Auf dem linken Seitenfelde bemerkte man nach 5. Mos. 32, 48, wie der Herr Moses, dem Heerführer und Gesetzgeber Israels, vom Berge Nebo das Gelobte Land von ferne zeigt, aber auch zugleich die Grabstätte bestimmt, die ihn zu seinen Vätern sammeln soll, ehe noch sein Fuß das Land des Herrn betritt. — Das rechte Seitengemälde soll auf Psalm 31 gegründet gewesen sein, zeigte aber wenig Übereinstimmung damit, ist sonst aber ein lebhaftes Bild.

Das dritte, letzte große Feld, geradeüber der Orgel, zeigte eine Darstellung dessen, was uns das vierte und fünfte Kapitel der Offenbarung beschreiben. In jeder Ecke eines der sechsfach geflügelten tierischen Gebilde. Die Mitte, Gott auf einem von Flammen getragenen Stuhl, den ein Regenbogen umspannt und sieben Kerzen beleuchten. Zu den Seiten die mit Kronen geschmückten 24 Ältesten mit Harfen und Liedern preisend den, der auf dem Stuhle sitzt. Ein kleines Gemälde nach dem Hohelied Salomons beschloß am Turmende die Malerei des Hochgewölbes, das außer den beschriebenen

Feldern noch mit symmetrisch geordneten Guirlanden und Arabesken, auf rötlichbraunem Grunde in Weiß und Schwarz gemalt, verziert war.

b) Die südliche Seite der Decke, die in Einteilung und Anordnung mit der nördlichen Seite in korrespondierenden Verhältnissen steht, hat sieben Hauptfelder und zwischen diesen die kolossalen Abbildungen von sechs Aposteln mit den Werkzeugen ihres Todes oder anderen passenden Attributen und Moses. Vom Altar angefangen, zeigt das erste Feld nach Psalm 119, 8 („Deine Rechte will ich halten, verlaß mich nimmermehr“) einen Betenden, knieend vor einem Tempel, dem ein tröstender Engel entgegentritt, ihm Erhörung seines Gebets zu verkünden. Das zweite Feld nach Psalm 143, 2 („Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“) stellt einen demütig flehenden, reuigen Sünder dar, dem ein Engel, vor der Stiftshütte neben der Bundeslade stehend, die zwei Tafeln des Gesetzes vorhält, ihn gleichsam prüfend, ob auch dem Gesetz seine Erfüllung geworden. Das dritte Feld nach Psalm 17, 5 („Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen“): einen Wanderer der Erde, geleitet von einem in den Wolken schwebenden Engel. Das vierte, fünfte und sechste Feld waren Darstellungen nach dem ersten, zweiten und vierten Verse des dritten Kapitels aus dem Salomonischen Hohenliede und waren vom Künstler jenen Versen getreu nachkopiert.

Das siebente und letzte Feld dieser Seite enthielt zwei Trauernde, die ihre Harfen abgelegt haben, mit denen sie sonst ein Loblied des Herrn anstimmten, jetzt aber unter fremdem Himmel mit Wehmut an ihre Heimat gedenken. Zum Grunde lagen die fünf ersten Verse des 137. Psalm. Die an dieser Seite abgebildeten Apostel sind vom Altar gezählt: 1. Johannes, einen Becher in der Hand haltend, dem sich eine Schlange entwindet, 2. Andreas, hinter ihm ein großes schiefwinkliges Kreuz, 3. Bartolomäus, ein kurzes Schwert

in den Händen haltend (von hier 1839 beseitigt), 4. Philippus mit einem kleinen Kreuz von gewöhnlicher Form, 5. Matthäus, ein Halbkreuz und ein Evangelium haltend, 6. Judas Thaddäus, mit einem Kreuz, endlich 7. Moses mit den zwei Tafeln des Gesetzes. Sämliche Figuren, außer Moses, sind mit einem Heiligenschein umgeben und mit farbiger Toga bekleidet.

c) Die nördliche Seite der Decke. Sie hatte dieselbe Anordnung wie die Südseite. Dem ersten Felde neben dem Altar liegt der 23. Vers aus Philipp. Kap. 1 zugrunde. Es zeigt einen zum Himmel Emporstrebenden, dem ein Engel des Himmels die Arme entgegenbreitet. Dieses Gemälde war 1830, wie die meisten derselben, an den Seitenteilen der Decke wegen beschädigten Daches durch den durchspülenden Regen gegenwärtig schon sehr verwaschen. Feld 2 nach Ps. 119, 37 („Kehre ab meine Augen“). Das Gemälde entspricht der Bedeutung dieses Spruches auf die wörtlichste Art — ein Engel hält dem die Worte des obigen Spruches Betenden die Augen zu, um ihn vor Versuchung zu bewahren. Im sinnbildlichen Zusammenhange hiermit steht hinter der bezeichneten Gruppe der geschmückte Träger einer Rauch- und Feuerfäule. Drittes Feld nach Ps. 69, 3. Ein Engel bietet hilfsreich seine Hand einem vergebens in den Fluten Kämpfenden (von hier an 1839 beseitigt). Viertes Feld nach Ps. 13, 2 („Warum verbirgst du dein Antlitz“). Ein Engel verdeckt sein Angesicht vor einem in bittender Stellung stehenden Menschen, in dessen Geberden obige reuige Bitte mit deutlichem Ausdruck durch den Künstler ausgeprägt ist. Fünftes Feld nach den Worten: „Will denn nun zu Ende gehen mein kurzes Leben, so laß mich denn hingehen und nicht wiederkommen.“ Jac. 10. Ein Bild des ergebenen Hinganges zu Gott — nebenbei sinnbildlich die die volle Zahl zeigende Sonnenuhr. Sechstes Feld nach dem Hohenliede Sal. 7, 10. Siebentes Feld nach Ps. 73, 25, 26 („Wenn ich nur dich

habe pp.“). Sehnsuchtsvoll und vertrauend blickt der Mensch zum Himmel und zum Heiland auf. — Die Reihe der Jünger eröffnet vom Altar aus der alternde Petrus mit seinen Himmelschlüsseln, geradeüber dem jugendlichen Johannes. Ihm folgt 2. Jacobus major, dann (seit 1839 beseitigt) 3. Paulus mit einem Schwert, 4. Thomas, ein Speißbeil und ein Buch haltend, 5. Simon mit einer Säge, Jacobus minor mit einer Keule und endlich Aron, angetan mit hohenvriesterlichem Schmucke. Am Turmende war früher eine Malerei, das Weltgericht darstellend, die aber bis 1907 übertüncht worden ist, am Ostende ein großes hängendes Tuch, ebenso an der Kanzel.

Sämtliche hier beschriebenen Malereien, mit Ausnahme derjenigen im Altarraum, sind beseitigt worden. Aus der Chronik ließ sich über das Jahr, in dem dieses geschah, nichts feststellen. Als ich die Rechnungen von 1730 bis 1839 durchsah, fand ich, daß im Jahre 1839 eine größere Reparatur der Kirche stattgefunden hat (siehe Kapitel 1). Ein Königsberger Baukondukteur namens Rack hatte für die Leitung dieser „Renovation“ 20 Taler laut Quittung erhalten.

Bei derselben war das ganze Tonnengewölbe des Kirchenschiffs erneuert worden. Die alten bemalten Dielen waren heruntergerissen worden. Einige von ihnen blieben im Turme und unter dem Aufstieg zur Kanzel erhalten. Die anderen wurden dem Küster zugesprochen, und er hat sie, wie ich von einem hier wohnenden Greise erfuhr, als Brennholz verwertet. Es ist sehr zu bedauern, daß kein Versuch gemacht wurde, die Gemälde zu erhalten. Aber in der damaligen Zeit hatte man für dergleichen keinen Sinn. So wurden z. B. die schönen Ornamente an dem Pfarrkirchenstuhl damals mit grauer Ölfarbe überstrichen, die 1907 durch Kunstmalers Olbers mit großer Sorgfalt entfernt wurde. Von 1839 bis 1907 blieb das Tonnengewölbe im Kirchenschiff unbemalt.

10. Kapitel.

Die Bänke und andere Sitze.

Stühle und Bänke sind im Jahre 1697 angefertigt und 1705 durch den Hofmaler Gottfried Hinz gemalt. Sie sind nach altem Brauch folgendermaßen verteilt: Die Bänke an der Seite des Eingangs nach dem Altar zu gehören den Ortschaften der Güter Knauten und Komitten, nebst der Pfarrbank, welche die vorderste ist. Die seitwärts von diesen Bänken an der Wand unter dem Lehnshore angebrachten Stühle gehören nach Knauten. Die Bänke dieser Seite, welche von dem Eingang nach dem Turm zu stehen, gehören sämtlich der Ortschaft Mühlhausen. Die erste ist die Organistenbank. Die hintersten Stühle sind nach Schultitten bestimmt. Von den Bänken an der gegenüberstehenden Seite, an welcher die Kanzel steht, gehören die vorderen, der Kanzel zunächststehenden dem Gut Schultitten mit seinen Ortschaften Bierzighuben, Carlshof und Schwellienen. Die hinterher stehenden Stühle sind aber Mühlhausen und Bierzighuben größtenteils zugeteilt, obwohl sie hie und da auch von anderen Ortschaften benutzt werden. Die Stühle an der Wand, von der Kanzel bis zum Turm, sind nur Mühlhäusern zugeeignet, und zwar die vier ersten an der Kanzel den jeweiligen Kirchenvätern.

Die Sitze vor dem Altar sind **Lehnstühle** für die Patronatsherrschaften, besonders die an der Nordseite. Jetzt werden sie in der Regel von den Honoratioren der Gemeinde benutzt. Die Gestalten der Malereien sollen verschiedene Tugenden darstellen. Oben über diesen Sitzen das von Kalksteinsche und von Brandtsche Wappen in vergoldetem Schnitzwerk. Die gegenüberstehenden Sitze an der Südseite haben eine ältere und schlechte Malerei. Im ersten Sitz an der Rückwand die vier großen Propheten.

Die Bänke der Kirche sind sämtlich braun und weiß geadert. Die Türen höchst sauber mit heiligen Sinnbildern in Öl gemalt.

Diese Türmalereien sind wohl von dem damaligen Pfarrer Stephani 1697 in streng pietistischem Sinne gestaltet. Es würde zu weit führen, jedes einzelne Bild zu erklären. Tatsächlich sind hier die Hauptgedanken des alten Pietismus in einer so sinnigen Mystik zum Ausdruck gekommen, daß diese Gemälde als historisch-dogmatische Sinnbilder einen hohen Wert haben und zum eingehenden Studium einladen. Auch sie sollten ca. 1862 überstrichen werden, entgingen aber durch Zufall diesem grausamen Geschick.

11. Kapitel.

Die Chöre.

Die Chöre erstrecken sich nur auf zwei Seiten der Kirche. Der eine am Westende oder an der Turmseite, der andere an der Südseite über dem Haupteingange der Kirche. Ihre Malerei ist vom Jahre 1695.

Der erste Chor an der Turmseite hat drei Abteilungen, a) für Mühlhausen südliche Abteilung; b) für die Orgel mittlere Abteilung; c) für Schultitten und Romitten nördliche Abteilung. Die Malereien dieses Chores gehören unbedingt zu den besten der hiesigen Kirche. Mit Wohlgefallen verweilt das Auge auf den vier ersten Gemälden der linken Seite, die, in Öl mit geschickter Hand ausgeführt, sich noch bis auf die Gegenwart frisch und lebendig erhalten haben. Nr. 1 dicht am Fenster nach 2. Sam. 6, 12: David holt mit begeistertster Freude die Lade Gottes herauf nach Jerusalem aus dem Hause Obod Edoms. Nr. 2 nach 1. Sam. 6, 1—21: Die Philisterfürsten bringen den Israeliten die Lade des

Bundes wieder zurück. Nr. 3 nach 2. Sam. 6, 1—12: Die Bundeslade wird von Gibeon aus Abi Nadab's Hause abgeholt, um nach Jerusalem gebracht zu werden; da aber Uza durch unvorsichtiges Berühren dieses Heiligtums sein Leben einbüßt, wird sie ins Haus Obod Edoms gebracht. Nr. 4 nach Josua 6: Die Einnahme Jerichos. Jetzt folgen geradeüber dem Hauptgange der Kirche vier Wappen des Generalleutnants Albrecht von Kalkstein und seiner Gemahlin geb. v. Widenbach. Die folgenden beiden sind die Wappen Oberstleutnants Christoph Albrecht von Kalkstein und seiner Gemahlin geb. von Lehwaldt. Bis zur Ecke sieht man noch zwei Gemälde, die Szenen aus dem Leben des Psalmendichters und Sängers David enthalten. Die Umschriften an diesem Chore sind folgende: a) am oberen Rande: „Ein Jeglicher, der den Sabbath hält, daß er ihn nicht entweihe und meinen Bund veste hält pp. Jesaias 56 B. 6 und 7“. b) am unteren Rande: „Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. 2. Mose 19 B. 5 und 6“.

Der zweite Chor an der Südseite oder der Lehnschor enthält zwei Abteilungen. a) Abteilung nach der Turmseite für den Hof Romitten; b) Abteilung nach der Altarseite für den Hof Knauten, wohin eine äußere Treppe nach der Eingangshalle führt. Die sehr schöne Malerei enthält auf 16 Feldern eine vollständige Darstellung der Geschichte des Lebens Jesu: 1. Jesus, der Maria durch einen Engel verkündigt, 2. Jesu Geburt, 3. die Beschneidung, 4. die Offenbarung der Heiden, 5. die Taufe durch Johannes, 6. das Abendmahl, 7. sein Leiden im Ölgarten, 8. Judas' verräterischer Kuß, 9. die Führung vor Gericht, 10. das Händewaschen Pilati, 11. die Geißelung, 12. die Krönung, 13. die Ausführung nach Golgatha, 14. die Kreuzigung, 15. die Grablegung, 16. die Auferstehung und Himmelfahrt. Auf dem Chore selbst hängen gegenwärtig die Porträts des

Herrn Generalfeldmarschall Ludwig Carl von Kalkstein und seiner zweiten Gemahlin geb. von Biedersee. Obere Handschrift am Chore Matthäi 1, 23 und Jesaias 53, 4, 5.

Sämtliche Gemälde am Chor sind wohl von der Hand des Hofmalers Hinz gefertigt, bis auf die fünf ersten Darstellungen aus dem Neuen Testament: 1. Jesus, der Maria durch einen Engel verkündigt, 2. Jesu Geburt, 3. die Beschneidung, 4. die Offenbarung der Heiden, 5. die Taufe durch Johannes.

Diese fünf Gemälde zeichnen sich vor allen andern durch ihren warmen goldigen Ton aus, der ganz an Rembrandt erinnert.

Wie Kunstmaler Olbers meint, hat diese fünf Bilder ein Schüler Rembrandts gemalt, und sind dieselben ganz besonders wertvoll. Betrachtet man z. B. Jesu Taufe und das daneben befindliche Abendmahl, so sieht letzteres geradezu grau und farblos aus, obwohl es ziemlich kräftige Töne hat.

Derselbe Künstler hat unter dem Schalldeckel der Kanzel die Ausgießung des Heiligen Geistes gemalt, aber nicht völlig durchgeführt. Auch dieses Gemälde überrascht durch den wunderbar goldig-frischen Ausdruck.

Die Gemälde am Chor waren im Jahre 1896 in großer Gefahr, durch Feuer beschädigt zu werden. Es war am Abendgottesdienst des Totenfestes, und die Kirche war dicht gefüllt, daß sogar die Gänge besetzt waren. Da fing einer von den großen, weißen Totenkränzen, die in großer Zahl am Chor hingen, durch das Licht eines an einer Säule befestigten primitiven Drahtleuchters entzündet, Feuer, und bald stand eine Reihe von Kränzen in Flammen. Die Besucher des Gottesdienstes gerieten, als die Flammen am Chor hoch aufloderten, in Schrecken und begannen sehr unruhig zu werden. Der Geistliche auf dem Altar hörte mit der Beichtrede auf, ermahnte die Beunruhigten, still auf ihren Sitzen zu bleiben,

da ja nur leichte Kränze brennen. Auf seinen Wink sprangen einige Männer hinzu, rissen die brennenden Kränze herab, traten das Feuer aus und der Gottesdienst nahm seinen Fortgang. Die Gemälde waren völlig unbeschädigt.

Der Gemeindefkirchenrat beschloß aus Anlaß dieses Falles, das Aufhängen von Kränzen am Chor zu untersagen, und gestattete es für die Vorhalle der Kirche.

12. Kapitel.

Die Gemälde und Antiquitäten der Kirche.

Als die größte Antiquität der Kirche galten schon im Jahre 1730 zwei Gemälde, die damals genannt wurden: „1. Das Original vom seligen Herrn D. Martin Luther und 2. das Original von desselben jüngster Tochter Margeritha Lutherin, welche den Patronum dieser Kirche, Herrn George von Kunheim, zur Ehe gehabt.“

Diese beiden Bilder hat Erhard von Kunheim, der Sohn Georg von Kunheims des Jüngeren aus dessen zweiter Ehe, geschenkt, was aus der Schrift, die unter dem Bilde der Margarete Luther bis 1861 zu lesen war, hervorgeht. Die Worte derselben lauteten:

Pietate erga Lutherum et Parentem Margaritae primae Conjugis Nob. Georgii à Kunheim ex secundo Conjugio Susceptus Erhard à Kunheim posuit. Aetatis 23.

Da Margarete 1534 geboren war, stammt dieses Gemälde, wie dasjenige ihres Vaters, welches ebenso groß ist, aus dem Jahre 1557.

Im Jahre 1858 besuchte der Präsident des Oberkirchenrats in Berlin von Uchtritz auf einer Reise durch die Provinz Ostpreußen unsere Kirche, von deren Schönheit und Merkwürdigkeit man ihm Bericht erstattet hatte. Er fand

die beiden Gemälde, schadhast und durch seine Verwendung wurden sie behufs Restauration nach Königsberg zum Direktor der Malerakademie Rosenfelder gesandt. Dieser erklärte die Margarete für ein sehr wertvolles Gemälde Lukas Kranachs des Jüngeren. Nachdem lange darüber verhandelt worden war, wer die Restaurationskosten zahlen sollte, kam es zu der Vereinbarung, daß die Kirche 70 Taler dazu beitragen sollte, während das übrige aus Staatsmitteln gezahlt werden sollte. Dann wurden die Bilder 1860 nach Berlin zum Direktor der königlichen Museen Dr. von Olfers gesandt, weil sie nur dort zweckmäßig erneuert werden konnten.

Im März 1861 kamen sie vortrefflich restauriert zurück und hängen seitdem in den Nischen an der Südseite des Langhauses. Die Oberstücke und Seitenstücke, die nicht mit nach Berlin geschickt waren, konnten nicht wieder an die Bilder angefügt werden. Sie wurden in der Sakristei verwahrt, waren aber 1891 nicht mehr vorhanden. Das Bild Luthers ist auf Holz gemalt, das seiner Tochter auf Leinwand. Es ist wohl anzunehmen, daß beide aus der Werkstatt Lukas Kranachs des Jüngeren hervorgegangen sind. Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß Lukas Kranach der Ältere das Lutherbild angelegt und sein Sohn es vollendet hat. Universitätsprofessor Achelis (Halle), der auf seinen Studienreisen Lutherbilder mit besonderem Interesse aufgesucht hat, sagte, daß das hiesige Bild des Reformators zu den besten gehöre, ja vielleicht das beste sei, das von ihm existiere.

Wiederum urteilte Kunstmaler Volkers (Berlin), der in Königsberg eine Ausstellung seiner Werke veranstaltete, daß das Gemälde von Margarete Luther von außerordentlich hohem Werte sei. Er meinte, daß heute kaum ein Maler es wagen würde, einen so zarten Kopf auf einen ganz hellen Hintergrund zu malen. Er bewunderte namentlich die feine Abtönung der Farben und sagte, daß das Geheimnis einer

derartigen Farbenmischung verloren gegangen sei. Um den Hals trägt Margarete ein goldenes Gehänge, das in dem Bilde des Herzogs Albrecht einen Abschluß hat. Wahrscheinlich hat dieser den Schmuck der Tochter seines Freundes und Braut seines Mündels zur Hochzeit verehrt.

Wenn nun auch der absolut sichere Nachweis, daß das Bild des Reformators von Lukas Kranach dem Älteren oder dem Jüngeren stammt, wie dasjenige von Margarete Luther, nicht erbracht werden konnte, so besitzt die Kirche in beiden Bildern dennoch einen einzigartigen überaus kostbaren Schatz. Sie haben sich, da sie im Halbdunkeln an der Südseite hängen, so vortrefflich erhalten, daß die Sachverständigen darüber verwundert waren. Von der Tochter Luthers gibt es nur noch ein kleines, sehr schlechtes Ölbild, das auf der Stadtbibliothek in Königsberg (an der Domkirche) sich befindet.

Möge das Bild des Reformators, des größten Deutschen, wie ihn unser Kaiser genannt hat, der Gemeinde vor Augen und im Herzen bleiben!

In der dritten Nische an der Südseite hängt seit 1907 das Gemälde von **Georg von Kunheim dem Jüngeren**, welches von der Frau Generalkonjül Marta Gribel in Stettin, einer Nachkommenin der Margarete Luther, zur Einweihung der renovierten Kirche geschenkt wurde.

Es ist von dem Kunstmalers Helmke in Berlin gemalt worden nach dem kleinen Porträt, welches sich auf dem Epitaphium vom Jahre 1580 rechts vom Altar an der Nordseite befindet. Dieses stellt die Familie von Kunheim unter dem Kreuze dar. Links von der Kanzel hängt in originellem Rahmen der **Salvator mundi**, von dem eine Notiz aus dem Jahre 1830 sagt, daß er „sehr alt und äußerst schön“ sei.

Er ist ein Geschenk von Erhard von Kunheim dem Jüngeren aus dem Jahre 1616, wie die Aufschrift sagt, die außerdem den Spruch Joh. 3, 16 „Also hat Gott die Welt

geliebt“ enthält. Indessen ist das auf Eichenholz gemalte Bild wesentlich älter. Es wurde, wie Kirchenmaler Olbers in Hannover, der es dort restaurierte, sagt, im Jahre 1616 in den jetzigen Rahmen aus einem früheren, der wahrscheinlich zerfallen war, hineingefügt. Da es in ihn nicht hineinpaßte, wurde das Holzbild unten zurechtgeschnitten. Wohl fällt dem Beschauer der etwas ungleiche Ausdruck der Augen auf. Aber auch auf einigen Bildern des größten deutschen Malers Albrecht Dürer, wie z. B. dem Gemälde des Hieronymus Holzschuher (1526), ist eine ähnliche Augenstellung zu finden.

Erhard von Kunheim der Jüngere, Sohn Georgs von Kunheim des Jüngeren aus zweiter Ehe, hat der Kirche zwei stattliche Ölgemälde von sich hinterlassen. Eines hängt auf dem Knauter Chor und trägt auf seinem kunstvollen Rahmen sinnbildliche Figuren, die 1907 teilweise von Frau Generalleutnant von Kalkstein ergänzt wurden. Die Überschrift lautet: „Erhard von Kunheim der Jüngere A. 1622.“ Darüber das Kunheimische Wappen. Die Unterschrift: „Herr, mein Gott, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. — Hiob 19, 25. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Das andere, weniger gute Bild von Erhard von Kunheim hängt an der Nordseite des Langhauses, nicht weit von der Orgel. Es führt die Überschrift: „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Unterschrift: „Anno 1643 den 27. Juny ist der wohlbedle gestrenge und ehrenveste Erhard von Kunheim in Christo entschlafen. S. A. 67 J.“

Auf dem Knauter Chor hängen an der schmalen Seite des Triumphbogens **zwei vorzügliche Gonacheporträts**, welche den Generalfeldmarschall Ludwig Karl von Kalkstein und seine zweite Gemahlin, die verwitwete Frau von Meyering geb. von Biedersee, darstellen.

Links neben dem Altar hängt eine große schwarzseidene Fahne, die auf dem Duvert das Bild des Generalleutnants Albrecht von Kalkstein in knieender Stellung und in Ritterrüstung trägt. Vor ihm Hut und Kommandostab. Am Rande die Wappen der Familienahnen. Unterschrift: 1. Joh. 1, 7. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde. Auf dem Revers das von Kalksteinsche Wappen mit der Unterschrift wörtlich wie bei Nr. 2 erste Hälfte: Der Hochedelgeborene, Großmannhafte zc. Albrecht von Kalkstein usw. Diese Fahne wurde im Jahre 1892 durch Herrn Landrat a. D. von Kalkstein auf Wogau als Vertreter des Geschlechts von Kalkstein in das Zeughaus in Berlin gesandt und dort für 80 Mark Kosten repariert. Die später daraufgesetzten Seidenstücke wurden entfernt und die Fahne, soweit sie ihren ersten Stoff behalten hatte, auf ein Netz gezogen. In der Kreuzzeitung wurde sie ausführlich beschrieben. Es ist eine Trauerfahne, die bei dem Begräbnis Albrecht von Kalksteins im Jahre 1667 dem Sarge vorangetragen wurde. Öfters dreht sie sich von selbst um, was einzelnen Gemeindegliedern rätselhaft erscheint und durch die Luftströmungen in der Kirche zu erklären ist.

Von den anderen Antiquitäten der Kirche ist der hochinteressante Ablaßbrief aus dem Jahre 1492, der von elf Kardinälen und Innocenz VIII. unterschrieben war, schon 1730 verloren gewesen. Nach den sorgfältigen Nachforschungen des Pfarrers Milsch soll er sich ca. 1810 in den Händen eines Dr. Göriz in Wehlau befunden haben, der aber damals nicht dort zu finden war. Caspar Henneberger sagt ca. 1590 darüber in seinem Kollektanenbuche (Zeitschrift für preussische Landeskunde 1873 Seite 61): „Ein Ablaßbrief ist der Kirche Muhlhausen auf Ratangen in Preußen von den Kardinälen gegeben als der Papst (Innocenz VIII.) an der Schlaiffkrankheit gelegen hatt.“ Fängt an: „Rodericus Porturius Julianus Ostieus“, datiert 31. März 1492. Darunter: „Approbatio

Episcopi Varmiensis den 27. Juli 1492" (Beglaubigung des ermländischen Bischofs). Eine vergoldete Monstranz, die, aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammend, noch 1730 in der Kirche sich befand, ist spurlos verschwunden. Ebenso die Lutherbibel aus dem Jahre 1541, von der Pechül in seiner Chronik Seite 112 sagt: „Wird als eine besondere Karität in der Kirchenbibliothek beybehalten die Wittenbergische Bibel, darinnen der Spruch 1. Joh. 5 fehlet: Drey sind, die da zeugen im Himmel zc.“ Diese beiden unerzähllichen Wertstücke sind der Kirche wahrscheinlich im Jahre 1807 verloren gegangen, als das Pfarrhaus nach der Schlacht bei Pr. Eylau zweimal geplündert und die Kirche in ein Lazarett verwandelt wurde. Daß die Bibliothek des Pfarrhauses von den einquartierten Offizieren durchgesehen worden ist, geht unter anderem aus einer Notiz hervor, die ein russischer Militärarzt in ein medizinisches Werk aus dem siebzehnten Jahrhundert hinten eingeschrieben hat: „Habe dieses Buch gelesen und nichts als Unsinn darin gefunden.“

Nicht ausgeschlossen ist es, daß der Ablassbrief und die Bibel auf dieselbe Weise abhanden gekommen sind, wie es mit den **Originalen der Zitation Luthers zum Wormser Reichstag und des Geleitbriefes (Salvus conductus)** geschehen ist. Beide Urkunden, die heute einen Wert von je zirka 100000 Mark haben, brachte die Tochter Luthers, Margarete, aus Wittenberg nach Knauten mit. Georg von Kunheim verwahrte diese Schriftstücke sowie fünf Briefe Luthers wie ein Heiligtum. Nach seinem Tode übergab im siebzehnten Jahrhundert einer seiner Nachfolger im Patronat diese Urkunden dem Kanzler Martin von Wallenrodt, der sie seiner Wallenrodt'schen Bibliothek einverleibte, wo sie noch heute als deren größte Schätze verwahrt werden. Se. Majestät der Kaiser hat sie bei seinem letzten Besuche des Doms zu Königsberg im Jahre 1908 mit größtem Interesse besichtigt.

Eine Abschrift der beiden Urkunden, sowie die Abschrift eines der fünf Lutherbriefe, die Margarete nach Knauten mitbrachte, hat der Direktor der Wallenrodtschen Bibliothek, Herr Dr. Schulze, der Kirche auf Ersuchen des Pfarrers Riegki gestiftet. Sie hängen jetzt, zweckmäßig gerahmt, neben der Sakristeithüre an der Südseite der Kirche.

13. Kapitel.

Epitaphien und Gedenktafeln.

Eine länglichrunde Tafel ohne weitere Verzierung über der Sakristeithüre mit folgender Aufschrift:

Major Virtutis Amans Non Degener Haeres
 Militiae Cultor Cupit Et Pietatis Haberi
 Ergo Succesto Structo Kunheimius Erhard
 Undique Fumosum Pingens Clarisq; Fenestris
 Hoc templum Splendere Jubet Variumque Lapillo
 Cocto Aequans Pavimentum Post Coelestia Spirans
 Hanc sibi Mortalem Se noscens Condidit Urnam
 Optimus Sanam Posthanc Animeque Quietem.

Nicht weit von seinem Stamme Felt

Erhard Kunheim der Edle Helt.

Vormals Fürm feind sich redlich wagt

Durch Gottesfürcht Jez, dein lob nachjagt

Wie den die Kanzel, Fenster, Gmält

Chor, pflaster auch sein lob erzählt.

Nachmals seinm leib der Sterblichkeit

Ein Ruhbet Er hie hatt bereit.

Gewünscht werd ihm gefundes leben

Und nach dem Tod bey Gott zu schweben.

Dies Epitaphium soll zu dem Erhard von Kunheimschen Bildnisse gehört haben, das früher erwähnt wurde.

Der Inhalt der Aufschrift rührt von dem Pfarrer Andreas Bogler her (ca. 1616).

Über den vorderen Lehnstühlen rechts vom Altar an der Nordseite der Kirche hängt ein großes durch Malerei und Bildhauerarbeit reichlich und zierlich ausgestattetes Epitaphium mit folgender Aufschrift:

Erste Hälfte:

Der Hochedelgeborene Großmannhafte und Hochbenahmte H. E. Albrecht v. Kalkstein Römischer Kaiserl. Maj. und Chur-Sächsischer Wohlverdiente General-Lieutenant u. Könige Majestäten zu Pohlen und Schweden hochverordneter Kammerherr Erbherr auf Knauten Mühlhausen Wogau Ogeln pp. Ist Anno 1667 d. 26. May im 75. Jahre seines Alters selig im Herrn gestorben, erwartet allhier eine fröhliche Auferstehung.

Zweite Hälfte:

Im Jahre 1653 d. 17. Juny ist die Hochedelgeborne Aller Ehr- und Tugendredliche Frau Marianna eine geb. Wiedebach des Hochedelgeborenen Hochbenamten Herrn Albrecht von Kalkstein Gen. Lieutn. der König. Maj. von Pohlen und Schweden vornehmer Kammerherr Erbherr auf Knauten Mühlhausen Wogau Ogeln Comeltig p. weiland herzgeliebte Ehegattin ihres Alters im 44. Jahre im Herrn sanft und selig entschlafen.

Dieses Epitaphium hat oben das Kalksteinsche und Wiedebachsche Wappen. Randverzierungen, zwei kriegerische Gestalten im Kostüm streitbarer Römer mit entsprechendem Waffenschmuck.

Links von dem vorgedachten Epitaphium, dicht neben dem herrschaftlichen Chore, hängt an derselben Wand ein großes Denkmal, wie das vorige mit ausgezeichneten Verzierungen versehen. Oben das von Schöneichsche Doppelwappen. Randverzierungen sehr mannigfaltig, dem Geschmacke jener Zeit

angemessen. Mittelfeld, darstellend eine Andacht vor dem Altar eines gothischen Tempels (ein ausgezeichnetes Gemälde), ringsum mit den geschnitzten und vielfach verzierten Wappen der Ahnenfamilien umgeben.

Unterschrift:

„Die Hochedelgeborne Frau Marianne Schöneichin geb. von Kalkstein des Hochedelgeborenen Herrn Christoph Albrecht von Schöneich Churfürstl. Brandenburgischen Kriegsrathes, des Herzogtums Preußen Landobristen Hauptmanns auf Oletzky, Erbherr auf Bertingen und Hosewitz Herzliebste Ehegemahlinn ist Anno 1626 den 11. July in diese Welt geboren. D. 15. July aber des laufenden 1652 Jahres in Gott dem Herrn sanft und selig entschlafen. Ihres Alters 26 Jahr. Welcher Gott am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle.“

Auf ihren Tod hat Simon Dach ein Lied gedichtet.

Links vom Altar, an der Südseite der Kirche, befindet sich **ihr ältestes Epitaphium**, welches einen reinen Renaissancestil aufweist. Es ist dadurch besonders wertvoll, daß es das einzige Porträt des Schwiegerjohns Luthers, Georg von Kunheim, enthält.

Außer den einfachen, aber recht geschmackvollen Verzierungen zeigt es zu unterst folgende Aufschrift:

„Anno 1543 in vigilia Michaelis ist der Edle und Ehrenveste Georg v. Kunheim der Eltere, die Zeit Hauptmann zu Tapiau F. D. zu Preußen vornehmer und geheimer rath zu Knauten in seinem zeitl. Erbgutt Selich entschlaffen. Und zuvor ist die auch Edle und Tugendhafte Frau Margaretha geb. Truchseßen v. Weßhausen G. v. R. Ehegemahlin welche 8 Söhne, nemlich Lorenzen, Ehrtmann, Christoph, Albrecht, Wilhelm, Erhard, Wolmar und Hansen und eine Tochter Annam genannt in ihrem Ehestande darin sie 25 Jahre mit einander gelebet, gezeuget, zu Tapiau

selig von dieser Welt abgeschieden und hierher gen Mühlhausen zu begraben und in ihr Ruhebettlein zu legen gebracht worden, welcher Seelen der allmächtige, ewige Gott gnädig sein wolle.

Christoph, Albertus, Erhardus et Georgus filii Charissimis Parentibus ipsorum pietatis Gratia Moestiposuerunt Anno 1580.“

Es zeigt oben auf rundem Felde den Spruch Ev. Joh. 3, 16 und 17: Also hat Gott die Welt pp. Seiten: Zwei Säulen mit zwei biblischen Gestalten von glänzendem Gips. Mittelfeld: Eine Familienandacht vor dem Kreuze Christi; unter demselben ein Spruch nach Hiob 19, 25: Ich weiß, daß mein Erlöser pp. und der Vers:

„In Christo starb ich williglich
Mit Christo werd begraben ich
Mit Christo wieder ich leben werd
Und auferstehn von dieser Erd
Der Grabstein Christum nicht aufhielt
Ein Herr aufsteh'nd des Lebens mild
Dieser Stein auch mich nicht halten wird
Wenn wecken wird mein Seelenhirt.“

Auf dem Hintergründe des Gemäldes das himmlische Jerusalem.

14. Kapitel.

Gewölbe und Grabsteine.

A. Vor dem Altar. Dieses Gewölbe ist das älteste, weil hier schon die Kunheimschen Familienglieder beigesetzt sind. Es hat ungefähr $9\frac{1}{2}$ Fuß Länge und ebensoviel Breite. Hier ruhen die Überreste der jüngsten Tochter Luthers, ihres Gemahls Georg von Kunheim und von fünf ihrer

Kinder, den Enkeln des Reformators. An der Ostseite des Gewölbes ist dieses mit großen schönen Buchstaben verzeichnet, wie im Jahre 1907 festgestellt wurde. Als das Gewölbe am 24. Juni 1830 geöffnet wurde, fand man sieben Schädel, drei große und vier kleine. Ein kleiner hatte noch schönes blondes Haar, ein Kränzchen von künstlichen Blumen und seidenen Schleifen. Ob die drei großen Schädel Georg von Kunheim und seinen beiden Gattinnen gehörten, konnte nicht festgestellt werden, läßt sich aber vermuten. Alle Überreste wurden mit einer versiegelten Flasche, welche Nachrichten über Margarete Luther enthielt, vergraben.

Während des französisch-preussischen Krieges 1807 hatten die Mülh Häuser Einwohner dieses Gewölbe zum Bergungsort ihrer Habseligkeiten benutzt und dabei Särge, Schädel und Gebeine durcheinander geworfen. Welche Gebeine der Margarete Luther angehörten, war schwer zu entscheiden. Doch das steht fest, daß ihr Staub noch heute hier geborgen wird. Die Gruft im Gewölbe wurde mit alten Leichensteinen zugedeckt und fest vermauert.

Auf dem großen Grabstein aus schwedischem Granit, welcher dieses Luthergrab schließt, stehen die Worte:

Tu Patriam Repetens Tristi Nos Orbe Relinquis

Te Tenet Aula Nitens Nos Lachrimosa Dies.

Uxori Charissimae Georgius a Kunheim Senior F. F.

Darüber finden wir die Aufschrift:

Anno 1602 ist die edle und vieltugendsame Frau Dorothea Kunheimin geb. Olshnitz im Herrn Christo seliglich entschlafen und liegt unter diesem Steine begraben.

Der dem Erhard von Kunheim gehörende Leichenstein deckte den Eingang und die Treppe zu dem obigen Gewölbe. Im Jahre 1907 aber wurde er, um ihn vor Beschädigungen zu bewahren, herausgehoben und in der Eingangshalle links

in die Mauer eingelassen. Seine Aufschrift lautet folgendermaßen:

Im Jahr Christi unfers Seligmachers 16 den
ist der Edle gestrenge ehrenveste Erhard von Kunheim der
Jüngere, Erbjaß auf Mühlhausen, Perquicken, Sußainen
dieser Kirche Patronus in Erkenntniß seines Heilandes
Christi selig entschlafen.

Die Umschrift des Steins ist folgende:

„In Christo sterb ich williglich, mit Christo werd begraben ich
Mit Christo wieder ich leben werd und auferstehn von
dieser Erd

Der Grabstein Christum nicht aufhielt, Ein Herr auffsteh'nd
des Lebens mild.

Dieser Stein auch mich nicht halten wird, wenn wecken wird
mein Seelenhirt.“

Der Grabstein ist zu Lebzeiten des Erhard von Kunheim gemeißelt. Deshalb ist das Sterbedatum nicht ausgefüllt. Die Versinschrift ist dieselbe wie auf dem Epitaph Georg von Kunheim des Älteren.

B. Vor der Kanzel. Man mutmaßte früher, daß hier auch ein Gewölbe sei. Jedoch hat sich ein solches bei der großen Renovation der Kirche 1906—07 nicht gefunden. Der große, bis dahin vor der Kanzel liegende Leichenstein hat ebenfalls in der Vorhalle der Kirche Aufstellung gefunden, dem Kunheimschen gegenüber. Er hat zwei Brustbilder derer von Glaubitz und führt folgende Unterschrift:

„Anno 1603 den 16. July ist der Edle Ehr und
Veste Ruffus Glaubitz im Herrn selig entschlafen. Anno
1602 den 12. Januar ist der Edle Ehr und Veste Christoph
Glaubitz in Gott entschlafen. Gott verleihe ihm eine
fröhliche Auferstehung.“

Dieser Stein hat die Eigentümlichkeit, ca. 24 Stunden vor einem Wetterumschlag so stark zu schwitzen, daß die Tropfen

von der Stirne usw. herunterfallen, was in der Gemeinde zu mannigfachen Sagen Veranlassung gegeben hat.

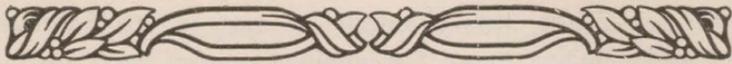
C. Unter der Sakristei. Dieses Gewölbe wurde 1623 von Erhard von Kunheim angelegt. Die dahin führende Treppe, gerade vor der Sakristeithüre neben dem Altar, war mit loser Erde verschüttet. Das große luftige Gewölbe enthielt am 24. Juni 1830 viele Rudimente hölzerner, völlig verwester Särge, die ausgereinigt und vergraben wurden. Auch fanden sich hier zwei sehr schön gearbeitete kupferne Särge der Frau Generalleutnant von Kalkstein geb. von Widenbach und ihrer Tochter, der Frau von Schöneich geb. von Kalkstein.

Seit 1907 dient dieses neu ausgemauerte Gewölbe als Heizkeller, und ist dort die Maschine für die Warmwasserheizung untergebracht.

D. Am Ostgiebel der Kirche war ein Begräbnisgewölbe, dessen in die Mauer eingelassene Türe noch zu sehen ist, angebaut, wahrscheinlich durch Frau von Flanß, die Gattin des Generalfeldmarschalls von Flanß auf Gr. Lauth. Sie war die zweite Tochter von Christoph Albrecht von Kalkstein, hieß Amilia Charlotte und war den 14. Oktober 1654 geboren. In diesem Gewölbe stand ihr und ihres Gatten Sarg, sowie der Sarg eines Oberstforstmeisters Brandt von Lindau, der 1730 in der Nacht dort beigefetzt wurde. Außerdem befanden sich dort noch drei größere und vier kleinere Särge. Wegen Baufälligkeit mußte das Gewölbe abgebrochen werden. Die Särge wurden dicht neben dieser Stelle in die Erde versenkt.

Die Sargbilder des Generalfeldmarschalls von Flanß befinden sich in der Vorhalle der Kirche, diejenigen des Oberstforstmeisters Brandt von Lindau in der Turmhalle.





Abchnitt III.

Die Liegenschaften und Legate der Kirche.

In Häusern besitzt die Kirche außer dem Kirchengebäude das Pfarrhaus mit Pfarrstall, Scheune, Schweinestall, Schuppen, das Pfarrpächterhaus, gebaut 1890, die Kantorei mit Wohnung, erster Schulkasse, Stall und Scheune, das Pfarrinsthaus mit zwei Wohnungen. Zur Pfarre gehören zwei Gärten und ein großer Hof, zur Kantorei gehört ein großer Garten am Fluß und ein Hof, ebenso befindet sich ein Garten vor dem Justhause. Der Pfarrhof hat einen 55 Meter tiefen Bohrbrunnen (1902). Die Pfarrländereien haben einen Umfang von 70 Hektar 69 Ar. Der Hauptplan ist südlich von der Pfarrei gelegen, nach Süden abfallend, und hat sehr guten Boden. Südöstlich vom Dorf liegen an der Beiseleide ca. 42 Morgen Flußwiesen.

Das Pfarrland ist zurzeit verpachtet und bringt einschließlich der Naturalien und Leistungen 2300 Mark jährliche Pacht. Das Kantorland hat eine Größe von 9 Hektar 62 Ar 90 Quadratmeter und wird zurzeit vom Kantor selbst bewirtschaftet. Das Pfarrwitwenland ist 9 Hektar 41 Ar 10 Quadratmeter groß und bringt 370 Mark jährliche Pacht.

Die Kapitalien der Kirche betragen bei der Kirchen-
visitation am 6. September 1906:

Kirchenkasse . . .	45 354,90	Mk.
Pfarrwitwenkasse .	13 300,—	"
Armenkasse . . .	7 400,—	"
Kirchspielschulkasse .	2 525,—	"
Pfarrvermögen . .	28 809,67	"
Kantorvermögen .	7 535,43	"
Summa	105 600,—	Mk.,

darunter 4 800 Mark dreiprozentige Pfandbriefe, so daß der Effektivbestand ca. 104 800 Mark beträgt.

Sämtliche Gebäude sind zur Zeit in guter Ordnung. Nachdem nun auch die Kirche vollkommen renoviert ist, wird für Reparaturen in den nächsten Jahren wenig zu verauslagen sein. Auf dem Pfarrhofe mußte ein Bohrbrunnen (55 Meter) errichtet werden, weil aus gegrabenen Brunnen das Wasser ungenießbar war. (Auf dem Hof war jahrhundertlang eine Dunggrube gewesen, die 1897 zugeschüttet wurde.) Der alte Kirchhof um die Kirche herum wird nur noch für Erbbegräbnisse benutzt. Der neue Kirchhof, ein Geschenk von Frau von Wulffen gen. Küchmeister von Sternberg, die dafür den alten steinernen Taufstein erbat, ist vorläufig noch ausreichend. Eine Kirchhofsordnung, welche das königliche Konsistorium (19. September 1900) bestätigt hat, gibt über die Anlage der Gräber usw. genaue Auskunft.

Unmittelbar hinter seinem Garten hat der Pfarrer einen eingezäunten, ca. $1\frac{2}{3}$ Morgen großen Kartoffelgarten. Bis auf Pfarrer Niegki hatten sämtliche Geistliche das Pfarrland selbst bewirtschaftet, zum Teil mit gutem Erfolge. Pfarrer Hübner gab den Reinertrag des Pfarrlandes auf 2750 Mark jährlich an. (1890.)

Die Legate. Von dem ältesten Legat, das Georg von Kunheim der Ältere stiftete, sagt Kaspar Henneberger in

seinem Kollektaneenbuch (Zeitschrift für preussische Landeskunde, W. Pieron, 1873):

„Ein Brief in der Mühlhausischen Kirche, da der alte Georg von Kunheim seinen armen leutten 200 Mark gegeben auff zins auszutun und von zinsen den dorstigen zu helfen.“

Datiert im Hofe Knautten am Tage Lichtmeß i. J. 1542
unterschrieben Georg von Kunheim.

Christoff Albrecht von Kunheim.

Es möge der Wortlaut der Legate folgen, welche die Patrone Erhard von Kunheim 1624 und Albrecht von Kalckstein 1662 der Kirche vermachten:

Das Legat Erhard von Kunheim:

Ich Erhardt von Kunheim der Jüngere auf Mühlhausen, Perckücken, Sossänen Erbsaß urkunde hiermit öffentlich vor jeder männiglichen, vor mich und alle meine jezige als auch künftige Lehns, und andere Erben, daß ich auß gutem freyem Willen und wollmeinendem Herzen der Kirche Mühlhausen im Brandenburgischen Creiß gelegen, darüber Ich und mein Bruder George Wilhelm von Kunheim das Jus Patronatus haben zu desto beßerem Unterhalt derselben 1000 Mark geschenkt und verehret habe, und Krafft dieses nachmahls hiemit auß freyer Handt schenke und verehere, dergestalt, daß die gedachten Tausend Mark auf dem Alt-Städtischen Rathhause, dahin ich sie auf einen Jährlichen Zins gegeben, Zu ewigen Zeiten unabgelöset stehen bleyben, und weder von mir noch jemand anders in meynem Rahmen, vielweniger meinen Erben künftig abgefordert werden sollen. Die Zinterresse aber davon als Sechs pro cento Thut Sechtzig Mark, sollen der Pfarrer mit Zuziehung der gedachten Kirchen-Vorstehern dasselbst jedes Jahr auf Johannis Baptistae-Tage empfangen, und aufs nechst künftige 1625 solche zu haben und dann sofort von Jahr zu Jahren ehe mein, meiner Erben und

mannigliches einreden und Hinderniß heben und abfoddern. Von den gedachten Interressen soll der jetzige Pfarrer Herr Hiob Lepner, so lange er dieser Kirche dienen wirdt, wie auch nach ihm alle seine Successores jährlich dreyßig Marck zu desto besserem Unterhalt und Hülfe über seine vorige Besoldung haben. Im Falle aber das etwa in künftiger Zeit eine Pfarrers Wittwe müste erhalten werden vom Mühlhausischen Kirchspiel, also soll solche über ihren Unterhalt, den das Kirchspiel ihr ausrichten muß, von den dreyßig Marck die sonsten dem Pfarrer sollen zukommen, ihr zwanzig zugewendet werden, dem Pfarrer aber zehn. Die Übrigen dreyßig Marck von den Interressen aber sollen von Jahr zu Jahr bey der Kirche hinderleget und wenn es die Not erfoddert zu unterhalt meines Begräbnißes wie auch des Mahlwerkes und anderer neuen Gebäude, von mir bey der Kirche außgerichtet, angewendet werden. Weil den die Kirche also zugerichtet nun mehro, daß vermutlich in geraumer Zeit, kein notwendiger Hauptbau, bey derselben fürgenommen werden darff, können die Gelder, so oft hundert Marck in Gold zusammengebracht gewissen Leuten auf genugsame Caution oder Silberpfandt außgethan, und also der Kirchen=Einkunft und Aufwachs merklich erbeffert und vermehret werden.

Weil auch (: wie es leider die Erfahrung genugsam zeigt :) der Pfarrer nachgelassene Wittwen und Wayßen sehr jämmerlich, wenn die Herren Todes verbliehen, erhalten werden. Als habe ich auch hiermit Kraft dieses von mir an der Kirchen zu Mühlhausen das Häußlein in der Grundt zwischen der Mühlen und Thomas Pazen Erbe gelegen, mit Garten und was dazu itzo gehöret, ohne einige außlage des Scharwercks oder Reißens, freiwillig geschencket. Zum Ende, wenn etwa eine Pfarrerswittwe wäre, die man müste erhalten, ihr solches möchte zur Behausung ein=

geräumt werden. Sie möchte ein solches selbst beziehen, oder einem andern zubewohnen vergönnen, soll sie doch der Nutzen davon fähig und gewärtig seyn. Wann aber keine solche Wittwe wäre, soll der Pfarrer Macht haben, solches Häuslein mit einem guten, frommen Manne zu besetzen, nach seinem Willen; die Kirche aber den jährlichen Zins davon haben.

Damit nun dem allen inß Künftige also stat und fest nachgelebet werde, habe ich diese punct meinem aufgerichteten Testament auch inseriret und der Kirche gegenwärtige Cession wie auch eines Erbahren Raths der Altenstadt Königsberg Assecuration originaliter zugestellt und übergeben. Mit Verwarnung daß sie Pfarrer und Kirchenväter die Gelder also spendiren und anders nirgens anwenden, alß sie von mir gemeint und dazu ich sie deputiret, so lieb ihnen Gottes Huld und Gnade ist. Zur Urkund dessen habe ich mich mit eigener Hand unterschrieben und mein angebohrenes adeliches Petschafft untergedrückt, auch Erhardt von

(L. S.)

Kunheim der Junge.

Das Legat Albrecht von Kalkstein, 1662:

Demnach ich Albrecht von Kalkstein auf Knauten, Mühlhausen pp. meiner Kirche zu Mühlhausen drei Hundert Rthler. mit gewisser Maßgebung zugedacht und geschenkt, auch wirklich nach Anweisung der darüber vorhandenen zur andern Seite abgeschriebenen sichern Handschrift erleget und der Kirche zum Besten auf übliche Interessen: als habe ich es für Not geachtet, die Maaßgebung mit welcher ich die Dotation solcher Gelder zur Verhütung allerhand daraus erwachsenden Mißvorstande gethan schriftlich hier zur ur-Kunde erklären wollen und sollen die Interesse jährlich eingefordert der Kirche die Hälfte in Einkünfte

eingebraucht, und von der andern Hälfte der Pfarrer Acht Thaler und der Organist Einen Thaler jährlich haben, doch mit ausdrücklichen diesen Vorbehalt und Ausdingung die Zeit meines in Gottes Händen stehenden Lebens und meiner Nachkommen oder Erben in absteigender Linie bey fürfallender der Kirchen Notwendigkeit es in unser Disposition ruhen soll auch dieser andern der Kirchen Diener zuge dachte Hälfte ohne dero Hoffenden Entgelt der Kirchen zu solcher Notwendigkeit zu verwenden. Wenn aber, (welches Gott verhüten wolle) ich und meine Erben absteigender Linie ausgesondert die Güter und die Lehns herrschaft von uns veräußert würden und abkämen, soll ohne alle Änderung zu steten Zeiten es zur bei oberwähnter Austheilung der Interesse es sein Bewenden haben. Mehren Urkandt Glaubens und Haltens Willens, habe diese Übergabe und Ordnung ich hier einverleiben und eigenhändig unterschreiben wollen.

So geschehen in meinem Ansig Knauten den 6. January
Anno 1662. Albrecht von Kalkstein.

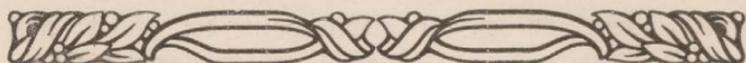
Das Legat Ludwig Karl von Kalkstein, 1780.

Generalfeldmarschall Ludwig Karl von Kalkstein stiftete ein Legat für die hiesigen Geistlichen, zu dem sein Vater den Grundstock gelegt hatte. Es betrug 380 Dukaten. Außerdem erhöhte er das Salarium des Pfarrers von 100 Gulden auf 100 Taler jährlich. Das Kapital ist im Kirchenvermögen.

Das Legat des Grafen von Dankelmann, 1807.

Es betrug 40 Taler, die dem Pfarrer jährlich zum Johannistermin von dem Rittergut Knauten, auf welches das Legat hypothekarisch eingetragen ist, zu zahlen sind. In dieser Stiftung sind auch der Kantor in Mühlhausen sowie die Schullehrer in Knauten und Johnken mit jährlich 20 Talern bedacht worden.





Abschnitt IV.

Die Patrone der Kirche.

1. Der erste Patron der Kirche, **Daniel von Kunheim**, Sohn des Ritters Volmar von Kunheim und der Barbara von Sessingen, kam aus der Gegend von Metz in Lothringen, angeregt durch das Beispiel vieler Ritter, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nach Preußen, um den Ordensbrüdern seine Dienste anzubieten. Während des dreizehnjährigen Krieges machte er sich namentlich bei der Verteidigung der Marienburg gegen die Polen so verdient, daß ihm der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen das Dorf Mühlhausen mit 84 Hufen und Schultitten mit 8 Hufen sowie die Kirche und Mühle des ersteren Ortes schenkte. Diese Schenkung wurde 1468 und 1472 urkundlich bestätigt. Um das Jahr 1475 belehnte ihn der dreiunddreißigste Hochmeister Markgraf Friedrich von Meissen mit dem Hofe Knauten, nachdem er ihn zum Landrichter über den Kreis Bartenstein gesetzt hatte. Er heiratete Dorothea von Elditt, welche ihm vier Töchter und drei Söhne gebar.

Da die Kirche in Mühlhausen sehr baufällig war, so entschloß sich Daniel von Kunheim, trotz seines hohen Alters eine Reise nach Rom zu machen, um daselbst von dem Papste Innocenz VIII. einen Ablassbrief zu erwirken. Er erhielt einen solchen im Jahre 1492, welchen elf Kardinäle, darunter auch der Cardinal Porturien, unterschrieben hatten, der im

August desselben Jahres als Alexander VI. den päpstlichen Stuhl bestieg. Vermöge dieses Briefes konnten alle Christen, welche an drei verschiedenen Festen sich in Mühlhausen zur Kirche einstellten, beichteten und Messe hörten, 100 Tage *relaxatio de ipsis poenitentibus* erlangen (Erlaß aller Kirchenstrafen). Die Menschen kamen „wie herangeschneit“, und es kam so viel Opfergeld ein, daß die Kirche im Innern vollständig erneuert werden konnte. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stand das Gotteshaus, abgesehen von dem Turm und den Mauern, in völlig neuem Gewande da.

2. Als Daniel von Kunheim 1507 starb, wurde sein jüngster Sohn **Georg von Kunheim** sein Lehnsnachfolger. Dieser vermählte sich 1513 mit Margarete Truchseß von Weghausen, und der damalige Hochmeister des Deutschen Ordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, nachmaliger Herzog von Preußen, wohnte der Hochzeitsfeier in Bartenstein bei. Letzterer beförderte ihn auch bald darauf zum Amtshauptmann von Tapiau und gebrauchte ihn „ob singularem in rebus agendis prudentiam et nostorem eloquentiam“ zu wichtigen Gesandtschaften. Georg von Kunheim der Ältere war ein großer Verehrer Luthers, zu dem er seinen ältesten Sohn Christoph Albrecht nach Wittenberg sandte. Er nahm die evangelische Lehre an und ließ nach Luthers Vorschrift den Gottesdienst in Mühlhausen reformieren.

Im Frühjahr 1541 erkrankte er schwer zur großen Sorge seines Landesherrn, dem er noch kurz vorher einen sehr ausführlichen Bericht über den Erfolg seiner Gesandtschaft nach Wilna erstattet hatte. (Staatsarchiv Königsberg, Faszikel von Kunheim.) Der Herzog erinnerte sich rechtzeitig des Versprechens, das ihm der auch als Arzt berühmte Nikolaus Kopernikus, Domherr zu Frauenburg, gegeben hatte, ihm bei Krankheiten nach Kräften dienen zu wollen. In einem Schreiben vom 6. April 1541 forderte er ihn auf,

„seinem Erbietem gemäß sich zu ihm zu verfügen und obgedachten guten Mann durch seinen getreuen Rat und Gutbedünken seiner beschwerlichen Krankheit zu entledigen“.

Die Domkapitulare von Frauenburg, an welche Herzog Albrecht gleichzeitig im Interesse seines Freundes geschrieben hatte, gaben nach einer Beredung „mit dem würdiglich und achtbaren Herrn Nicolav Kopernik“ gern die notwendige Einwilligung zur Reise nach Königsberg, und so machte sich denn Kopernikus, der 68 Jahre alt war, wie das Schreiben vom 8. April sagt, „ane alle beswehrliche ausrehe in diesem betageten alter“ zu seinem neuen Patienten auf, wofür der Herzog bereits am 13. desselben Monats dem Kapitel herzlich dankt. Kopernikus holte den Rat des polnischen Leibarztes Dr. Solpha ein, denn „keine Arbeit mue und surge, dem gutten Herrn amptmann beholflig vor seiner gesundheit erstattung zu sein, soll mir verdrislich sein“.

Es gelang ihm, die Krankheit wesentlich zu lindern, wenn auch nicht zu heilen.

Wie hoch der Herzog seinen vertrauten Diener schätzte, bewies er ihm noch im Tode. Als Georg von Kunheim der Ältere im Jahre 1543 verschied, nahm Herzog Albrecht an dem Leichenbegängnis in Mühlhausen teil. Er sah den jüngsten Sohn seines verstorbenen Freundes, der damals elf Jahre alt war, bitterlich am Sarge des Vaters weinen und tröstete ihn mit den Worten: „Weine nicht, mein Georgi, ich will dein Vater sein.“

3. Dieser **Georg von Kunheim**, zum Unterschiede von seinem Vater „der Jüngere“ genannt, wurde der Gatte der jüngsten Tochter des großen Luther. Geboren wurde Georg von Kunheim zu Wehlau im Juli 1532. Er verlor 1537 seine Mutter und sechs Jahre später seinen trefflichen Vater.

Herzog Albrecht vertrat nun die Vaterstelle auf das sorgsamste. Er nahm den Knaben sogleich von Knauten



Georg von Kunheim der Jüngere,
der Schwiegersohn Martin Luthers, 1532—1611 Erbherr
auf Knauten, Patron der Kirche Mühlhausen.

Der Kopf ist von einem Gemälde (1588) aufgenommen, das
Georg von Kunheim am Grabe seiner Eltern trauernd darstellt.
(Zur Erklärung des Gesichtsausdrucks.)



nach Königsberg und übergab ihn dem Rektor der Kneiphöflichen Schule, dem holländischen Humanisten Joachim Gnapheus. Unter seiner Leitung besuchte Georg von Kunheim das illustre Paedagogium Academicum, die Vorbereitungsanstalt für die Universität.

Hier wurde ihm als Privatlehrer Magister Bernhardus Holtorpius, „ein feiner Poeta“, verordnet, der an seinem Zögling besonders dessen Bescheidenheit zu loben wußte.

Wohlvorbereitet in den Fundamenten des Wissens bezog Georg von Kunheim die von dem Herzog Albrecht 1544 gestiftete Universität zu Königsberg, wo er sich vorzüglich dem Studium der Theologie widmete.

Unter seinen Lehrern verehrte er insonderheit den bibelfesten lutherischen Theologen und charaktervollen Gegner der römischen Kirche, Stanislaus Kapagelan. Dieser galt neben dem Rektor der jungen Universität, Sabinus, dem Schwiegersohn Melancthons, als die gefeiertste Persönlichkeit der Hochschule. Er war seit dem Jahre 1544 mit der Tochter des herzoglichen Leibarztes Basilius Art vermählt, deren Mutter Eva geborene von Schönfeld einst mit Katharina von Bora zusammen im Kloster Nintchen Nonne gewesen war. Auch zog den jungen Studenten die Vorlesung des Friderikus Staphylus über den Römerbrief an, in welchem er „den articulum de iustificatione herrlich erklärte“.

„Es verwunderte sich Georg von Kunheim oftmals, daß dieser hernach zu einem solch schändlichen Mamelucken geworden, die erkannte Wahrheit aus Ehrgeiz verleugnet und sich zu den Papisten begeben hat.“ (Bogler, Leichenrede auf Georg von Kunheim.)

Nach dem Urtheil von Martin Chemnitz, der seit 1547 ein Studiengenosse von Georg von Kunheim war, hatte Staphylus schon damals „nichts Sicheres und Bestimmtes in seiner Lehre“, sondern nur „viel zierlicher Wort“.

Da Kapagelan im Jahre 1545 starb, so muß Georg von Kunheim bereits im Alter von zwölf Jahren seinen Vorlesungen beigewohnt haben. Wir können daraus auf hervorragende geistige Beanlagung des Knaben schließen.

Mit großen Hoffnungen sah 1549 der siebzehnjährige Student den Vorlesungen Andreas Osiander entgegen, dem der Herzog mit großer Freude „als seinem geistlichen Vater“ an der Hochschule eine hervorragende Stellung gab. In dem theologischen Streit, den dieser herrschsüchtige Mann in der evangelischen Landeskirche Preußens entfachte, nahm Georg von Kunheim gegen ihn Stellung, obwohl der Hof den neuen Lehrer sehr begünstigte. Daran erkennen wir, daß er trotz seiner Jugend selbständig war in Urteil und Charakter. Im Jahre 1550 sandte der Herzog seinen Pflegling auf die Universität Wittenberg mit einem Empfehlungsbrief an Philipp Melanchthon. Dieser übergab ihn dem Paulus Eberus, dem späteren Generalsuperintendenten, bei welchem er einige Jahre Wohnung und Tisch hatte.

Nun widmete sich Georg von Kunheim dem juristischen Studium, hörte jedoch auch theologische Vorlesungen bei Melanchthon, Musculus, Forster und Burgenhagen. Melanchthon forrigierte die Aufsätze und Reden des fleißigen Studenten mit eigener Hand und war der „ephorus“ seiner Studien.

Während der „geschwinden“ Pest, die im Jahre 1552 zu Wittenberg wütete, setzte Georg von Kunheim seine Studien zu Frankfurt a. O. fort und begab sich später, als die Gefahr vorüber war, wieder in die Lutherstadt zurück, wo er sich nun ganz der Rechtswissenschaft widmete. Hier faßte er im Jahre 1554 eine innige Zuneigung zu Margarete, der jüngsten Tochter Luthers. Er versprach ihr die Ehe und teilte seinen Entschluß, sie zu heiraten, seinen Vormündern in Preußen mit. Man war hier aber keineswegs gewillt, die Wahl des jungen Mannes zu billigen. Dem Ahnenstolz der Familie

sagte diese Verbindung nicht zu. Auch mochte man das Verlöbniß als eine That jugendlicher Übereilung ansehen, denn Georg war damals erst zweiundzwanzig Jahre alt. Deshalb wandten sich die Vormünder, Christoph und Johann von Kreuz, an den Herzog mit der Bitte, Georg von Kunheim aufzufordern, von seinem Plan abzustehen, ihn heimzurufen und Melanchthon mit Rücksicht auf die Unmündigkeit des Jünglings zu veranlassen, daß er das Eheverlöbniß ganz aufhebe. So hohe Achtung und Liebe Albrecht auch für Luther hatte, dem er die politische und religiöse Reformation seines Landes verdankte, so gab er doch den Anschauungen seiner Zeit durchaus entsprechenden Ansinnen nach. Er schrieb an Melanchthon, er möchte Kunheim bewegen, von seinem unbedachtamen Vorhaben abzustehen, seinen Vormündern zu gehorchen und ungesäumt nach Preußen zurückkehren. Aber Melanchthon trat bei dem Herzog für das bedrohte Liebesglück des jungen Paares in einem rührenden Schreiben vom 18. Dezember 1554 ein. Es lautet in deutscher Übersetzung:

„Erlauchtigster und gnädigster Fürst!

Ich zweifle nicht daran, daß Eure Hoheit von väterlicher Gesinnung gegen beide Familien beseelt ist, gegen die Kunheims und gegen die Nachkommen des ehrwürdigen Dr. Luther, zumal gegen seine tugendsame Tochter, welche einen edlen Charakter hat. Daher bitte ich ehrerbietigst, daß Eure Hoheit in väterlicher Gesinnung sowohl für das Wohl Kunheims, als auch für dasjenige der jungfräulichen Tochter Luthers sorgen möge.

Eure Hoheit möge die frommen Dienste desselben und seine Gesinnung, welche, wie ich der Wahrheit gemäß versichere, eine sehr liebevolle gegen Eure Hoheit war, bedanken. Das möge Eure Hoheit nicht zulassen, daß Luthers Tochter in Verachtung komme, nachdem Kunheim ihr das Versprechen der Ehe gegeben hat und dieses bekannt geworden ist.

Beide Verlobten klagten, daß sie sich nicht trennen können, ohne ihr Gewissen zu verletzen. Daher wagte ich nicht, eine Lösung des Verhältnisses zu versuchen. Da beide in einem für die Ehe reifen Alter sind und die Gefahr für das Gewissen zu befürchten war, wollte ich über die Anordnung der Vormünder nicht reden. In Ehrerbietung bitte ich Eure Hoheit, daß Sie in dieser Angelegenheit gemäß Ihrer hervorragenden Weisheit dem strengen Rechte die einem weisen Fürsten wohlanstehende Gütigkeit und Pietät vorziehen möge.

Den Vater Luther möge sie vor Augen haben und seine Tochter nicht verlassen.

Während ich dieses schreibe, stürzen mir die Thränen aus den Augen, da ich viel, sowohl an Luther selbst, als auch an das Elend des Staates denken muß, welches seinem Tode folgte, und mir kommt jener Vers in den Sinn, welcher auf Albrecht den Ahnen E. G. gemacht worden ist: „Hoc vivo stetit, hoc cecidit Germania lapsa.“

Die Thränen hindern mich weiter zu schreiben. Ich gebe mich aber der Hoffnung hin, daß Eure Hoheit von Mitleid gegen die tugendsame und gut beanlagte Tochter Luthers erfüllt werde.“

Melanchthon erneuerte seine Bitte für die Tochter des verstorbenen Freundes in einem Schreiben vom 10. April des Jahres 1555 mit diesen Worten:

„Für die Tochter Luthers bitte ich Eure Hoheit in Ehrerbietung, daß sie eine gnädige Antwort erteile, damit sie nicht als Waise zurückbleibt. Möge Eure Hoheit gedenken an das Wort von Sirach: „Sei dem verwaisten ein Vater, dann wird dich dein Gott mehr lieben als dich deine Mutter liebt.“ Was kann Er aber größeres versprechen, als eine solche Liebe, die noch die glühendste Mutterliebe übertrifft.“

Diese Briefe des auch in Preußen hochangesehenen Melancthon haben den Widerstand Albrechts und auch der Familie beseitigt. Am 5. August 1555 fand in Wittenberg in Gegenwart vieler Grafen und Herren, vor allem des Rectors der Universität, Christophorus, Grafen zu Barben, und aller Professoren die Hochzeit statt.

Nach derselben blieb das junge Paar noch zwei Jahre in Wittenberg. Im Jahre 1556 gebar Margarete eine Tochter, welche nach ihr genannt wurde. Zum großen Kummer der Eltern starb ihr erstgebornes Kind noch in demselben Jahre.

Sobald Georg von Kunheim im Jahre 1557 mit seiner „herzlich geliebten“ Margarete auf seine Güter nach Preußen kam, wurde er von Herzog Albrecht zum Landrat, Landrichter und Rastenherrn erhoben und schließlich noch zum Amtshauptmann über Bartenstein gesetzt. Seinen Amtspflichten kam er mit größtem Fleiße nach, „defendierte dabei puritatem religionis et libertatem patriae libere et sine fuce und wurde also die Zierde der ganzen Kunheim'schen Familie.“

In seinem Ehestande mit Margarete Luther wurden ihm neun Kinder geboren. Sechs von ihnen, nämlich die schon erwähnte Margarete, ferner Daniel, Erhard, Georg, Anna und Katharine, starben in ihrer Jugend und wurden in der Kirche zu Mühlhausen begraben. An dreien aber erlebten die Eltern die Freude, sie erwachsen sehen zu können. Es waren dieses erstens Margarete, geboren 1559, zweitens Bolmar, geboren 1564, drittens Anna.

Als Margarete Luther im Jahre 1570 nach fünfzehnjähriger, sehr glücklicher Ehe starb, ließ Georg von Kunheim sie in dem Grabgewölbe vor dem Altar der Kirche bestatten. Dieses scheint damals schon bestanden zu haben, wenigstens finden wir keine Notiz, daß er es hat errichten lassen.

Auch seine zweite Gattin, Dorothea von Olsnitz, fand dort ihre letzte Ruhestätte. Oftmals besuchte er das Gewölbe, zu dem

damals ein leichter Zugang bestanden haben muß, und man hörte ihn dort sprechen: „Hier ruht nächst Gott mein höchster Schatz.“

Er starb am 18. Oktober 1611, nachdem er feierlich in seinem Testament seine Kinder beschworen hatte, der lutherischen Lehre treu zu bleiben, und hinterließ das Patronat seinen Söhnen aus zweiter Ehe, Georg Wilhelm, geboren 1575, und Erhard von Kunheim, geboren 1577.

Ersterer überließ jedoch 1627 seinem Bruder sämtliche väterlichen Güter zum Besitz, worüber sich die landesherrliche Genehmigung auf dem Königsberger Staatsarchiv befindet.

4. **Erhard von Kunheim** hat für die Kirche viel getan. Er stiftete ihr neue Fenster, ließ ihre Sakristei ausbauen und schenkte ihr die Bilder Martin Luthers und seiner Tochter, die jetzt den größten Schatz der Kirche bilden. Auch ließ er eine neue Kanzel errichten und schmückte die Wand an ihr durch ein schönes Gemälde „Salvator mundi“, für das er in den neuen prächtigen Rahmen ein altes, auf Eichenholz gemaltes Bild geliefert hatte.

Auf zwei Tafeln, einer ovalen und einer großen gerahmten, die im Oberstück sein vortreffliches Porträt ziert, hat der damalige Pfarrer Vogler 1607—1616 seine Verdienste um die Kirche in lateinischen und deutschen Versen besungen. Zwei Gemälde, die Erhard von Kunheim darstellen, schmücken die Nordwand des Chors. Sein großer Leichenstein aus schwedischem Granit ist in der Vorhalle der Kirche aufgestellt.

Als Amtshauptmann von Pr. Holland hat sich Erhard von Kunheim 1607—1626 große Verdienste um die Vereinigung Preußens mit Brandenburg erworben (cf. Fabian zu Dohna von Dr. Krollmann). Beim Begräbnis des Herzogs Albrecht Friedrich 1619 bewachte er mit elf anderen alten Edelleuten die fürstliche Leiche. (Preussische Provinzialblätter Bd. 11, 1851, S. 335.) Am 27. Juni 1643 starb er im siebenundsechzigsten Lebensjahr und wurde hier begraben.



Georgy Galaktion



Die Patrone aus dem Geschlecht von Kalkstein. Nach dem Tode von Erhard von Kunheim ging Knauten und mit ihm das Patronat auf das Geschlecht von Kalkstein über. Dasselbe gehört nach den Untersuchungen des Geheimen Archivrats von Mülverstedt dem preussischen Uradel an und führt seinen Stammbaum auf Christian zurück, welcher um 1284 auf Kalkstein bei Wormditt saß (s. Monuenta Warmiensa). Christian und sein Bruder Johannes, denen der Bischof von Ermland 1285 60 Hufen auf dem Felde Kalkstein bei Wormditt verleiht, waren eingeborene preussische Edle, wahrscheinlich neubekehrt. Sie waren schon früher im Besitze des Dorfes Kalkstein, dessen Name nicht dem deutschen, sondern dem altpreussischen Sprachidiom angehört.

Wie schon früher erzählt wurde, kam Kaspar von Kalkstein, gestorben vor 1457, in den Besitz Knautens, das er 1433 verkaufte. Aber 1442 finden wir ihn wieder als Landkämmerer des Kammerguts Knauten genannt. Am 27. Februar 1449 bestätigte der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen den Verkauf des Gutes Knauten seitens des Herrn Kaspar von Knauten an den Komthur zu Brandenburg für 1400 gute Mark.

5. **Albrecht von Kalkstein aus dem Hause Wogau** wurde im Jahre 1592 als Sohn des Jakob von Kalkstein, Erbherrn auf Wogau, Otten zc., und der Margarete geborene von der Gröben aus dem Hause Redden und Wiecken geboren.

Sein Großvater war Hans von Kalkstein, Landrat und Amtshauptmann zu Brandenburg, Erbherr auf Wogau, welcher eine geborene von Troschken aus dem Hause Junkerken zur Ehe hatte.

Zu seinem väterlichen Erbgut erwarb er noch andere, so daß er Erbherr über Knauten, Mühlhausen, Wogau, Egeln, Kommeltitz, Weltau usw. war. Er war mit M. G. von Wiedebach vermählt und hatte zwei Söhne, Christian

Ludwig und Christoph Albrecht und eine Tochter Marianne, die sich mit Christoph Albrecht von Schönau, Erbherrn auf Bertingen und Rasewitz, vermählte. Sie starb im sechs- undzwanzigsten Lebensjahr 1652 und wurde hier in der Kirche beigesetzt. Albrecht von Kalkstein war Generalleutnant Sr. Römisch Kaiserlichen Majestät und des Kurfürsten von Sachsen, fowie Kammerherr des Königs von Polen und Schweden. Bekannt ist der Kriegsrath, den er sich als Kaiserlicher Generalleutnant in zahlreichen Feldzügen des dreißigjährigen Krieges erworben hat. Ihm hat die Kirche sehr wahrscheinlich den schönen hohen silbernen Kelch aus dem Jahre 1637 zu verdanken, der, innen stark vergoldet, auf dem Fuße eine kleine Kreuzigungsgruppe trägt. Auch wird die mit silbernen Schaumünzen versehene Oblatenbüchse, die rheinischen Ursprungs ist, ein Beweis seiner Fürsorge sein. Sehr merkwürdig ist auf dieser oben die Luthermedaille mit der Umschrift: „Was eine Gans (d. i. Hus, der böhmische Reformator) erdacht, hat dieser Schwan (Luther) vollbracht.“ 1662 stiftete er der Kirche in Mühlhausen ein Legat von 300 Talern (s. Abschn. III). Er starb am 26. Mai 1667 in Königsberg, wohin er sich zur ärztlichen Behandlung begeben hatte. „Der Sarg wurde mit einigen Compagnien von der Solbatesque ingleichen mit Trauer und Freudenfahnen und Pferden hierher begleitet und in der Kirche beigesetzt.“

6. **Christian Ludwig von Kalkstein**, ältester Sohn des Vorgenannten, war mit einer Baronesse von Kitlitz aus dem Hause Groß-Waldeck vermählt. Aus der Ehe stammten zwei Söhne, Christian Ludwig, welcher in polnischen Diensten Oberstleutnant war und zur katholischen Religion überging, gestorben 1730, und Alexander. Christian Ludwig wurde von dem Kurfürsten von Brandenburg zum Oberst ernannt und erhielt von ihm ein Regiment Dragoner. Seine späteren tragischen Schicksale sind bekannt. Von ihm gilt das Wort Schillers:

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Unzählig sind die geschichtlichen Abhandlungen und Romane („C. L. v. Kalkstein“ von C. Wichert, „Fritz Kannacher“ von Staatsminister Hobrecht, „Ein Fels von Erz“ von Brachvogel zc.), die über ihn geschrieben sind. Meistens werden sie seiner tieffrommen Persönlichkeit nicht gerecht. Christian Ludwig von Kalkstein kannte die Bibel wie wenige; sie war sein einziger Trost in dem furchtbaren Schicksal, das ihn traf. Auch war er ein bis in den Tod getreuer, zärtlich besorgter Vater seiner Familie. Zwei Tage vor seinem Tode schrieb er aus Memel an seine Kinder unter der Adresse: „Der Wohlgeborenen Meiner herzlichsten Frau Maria Elisabeth von Kalkstein geborenen Freyfrau zu Kittlitz, Fr. Obristen zu Königsberg.“

Herzliebste Kinderchen!

Es saget Moses, er habe den Herrn zweymahl gebethen, er möchte ihn lassen in das gelobte Land, aber Gott antwortete ihm: „Sage mir nicht mehr davon.“ Also habe ich den höchsten Gott oftens gebethen euch zu sehen, und zu seinen Ehren zu erziehen und ob zwar meiner unwirdigkeit halber mündlich mit mir nicht redet Gott, so beweiset doch iezo mein Tod, daß Gott in diesem Stück mich nicht erhören will, darin ich mich auch geduldig gebe. Fürchtet Gott, liebet die Frau Mutter, gehorchet ihr in allem, daß Sie euch segne, gehorsamt den Praeceptorum und denket nicht an meinen unschuldigen Tod, sondern laßet dem Höchsten sein Gericht, der wird an jenem Tage alles richten, freuet euch nicht wenn ihr sehet, daß Gott meine Feinde straffet, oder mein unschuldig Blut rächet, sondern bethet daß Gott ihnen gnädig sey.

Mümmel d. 8. Novbr. 1672.

Seiner Gattin aber schrieb er in einem herzbewegenden Brief diese Abschiedsworte:

„Mir aber gewähret vor Alle eheliche Liebe und Treue diese wohlthat, indem ihr das Triniren (Klagen) nachlasset, mir die ewige Freude gönnet und glaubet festiglich, daß der höchste Gott an jenem großen Tage nicht allein uns zusammenführen, alle unsere Thränen von unsern Augen abwischen, sondern auch mir, der ich allhie unschuldig zwar dem Leibe nach getödtet werde, meine Sünde vergeben und ins ewige Leben versetzen wird.

Christian Ludwig von Kalkstein.“

In dem festen Glauben, unschuldig als Vorkämpfer für seine anererbten Rechte in den Tod zu gehen, starb er, Glaubenslieder singend, für seine Gegner fürbittend, unter dem Schwerte am 10. November 1672.

Seine Güter wurden eingelöst von

7. **Christoph Albrecht von Kalkstein**, seinem Bruder, welcher damals auf Bogau und Schultitten Erbherr war. Er war in erster Ehe vermählt mit Fräulein von Lehwaldt, in zweiter mit Fräulein von Schlieben aus dem Hause Worienen.

Ihm verdankt die Kirche ihre einzigartige schöne Ausstattung, die er ihr in den Jahren 1694—95 gab. Die Decke, den Altar, die Kanzel, die Tauffammer, den Orgelprospekt ließ er von bedeutenden Künstlern auf seine Kosten herstellen. Er schenkte für den Altar drei massiv silberne große Schilde, die noch heute bei großen Festtagen an ihm aufgehängt werden. Zusammen mit seinem Bruder Christian Ludwig hatte er der Kirche zwei große silberne Leuchter aus geschmiedetem Silber in sehr schöner Arbeit gestiftet.

Er starb 1696 im einundsechzigsten Lebensjahre und wurde hier beigesetzt.

8. **Christoph Wilhelm von Kalkstein**, geboren 17. Oktober 1682. Auf dem Gymnasium zu Thorn vorgebildet,



Christoph Wilhelm von
Kalckstein
Preussischer General-Feldmarschall.

befuchte er mehrere Akademien in England, Frankreich und Holland. Er tat zuerst Dienst bei den Hessen-Kasselschen Truppen und wurde dann von König Friedrich I. zum Oberstwachmeister in dem Arnimschen Regiment ernannt. Er heiratete 1718 in Spandau die Tochter des Oberst Jobst Brandt von Lindau und wurde Oberst des Glaserappschens Regiments. Zum Gouverneur des Kronprinzen von Preußen ernannt, besuchte er mit dem königlichen Hof den Kurfürsten von Sachsen in Dresden und erhielt den Johanniterorden, dessen Insignien er in sein Wappen aufnahm. Im siebenjährigen Kriege kommandierte er in der Schlacht von Mollwitz auf dem linken Flügel des preussischen Heeres. Wie hoch Friedrich der Große seinen früheren Erzieher schätzte, geht aus dem nachfolgenden Briefe hervor, worin er ihm die Sorge für die Erziehung der Kinder des soeben verstorbenen Prinzen August Wilhelm überträgt:

Im Lager Prosnitz den 21. Juni 1758.

Mein lieber Marschal!

Eine Reihe von Unglücksfällen, welche mich seit einigen Jahren verfolgt, hat mir soeben einen Bruder entrisen, den ich trotz des Kammers, den er mir gemacht, zärtlich geliebt habe. Sein Tod legt mir die traurige Pflicht auf, für seine Kinder zu sorgen und bei ihnen Vaterstelle zu vertreten. Meine Entfernung und die großen Angelegenheiten, in die ich verwickelt bin, verbieten mir, ihrer Erziehung mich völlig zu widmen; aber ich beschwöre Sie bei der treuen Anhänglichkeit, die sie immer für meinen Vater und den Staat, wie bei der Freundschaft, welche Sie für den Verstorbenen gehabt, und, wie ich mir schmeichle, auch für mich haben, Ihre Aufmerksamkeit auf die Erziehung dieser armen Kinder zu richten. Sie wissen, von welcher Wichtigkeit es für mehrere Millionen Menschen ist, daß jene in rechtlichen Grundsätzen und in

unserer Staatsverfassung gemäßen Gesinnung erzogen werden. Obwohl Ihre Gesundheit schwach ist, hoffe ich doch, mein lieber Marschal, daß Sie als Vaterlandsfreund in meiner Abwesenheit meine Obliegenheiten erfüllen werden. Sie werden dadurch eine ewige Verbindlichkeit an so viele andere, die ich Ihnen habe, reihen und die hohe Achtung und Dankbarkeit noch vermehren, mit welcher ich bin
 mein lieber Marschal

Ihr treuer Freund

Friedrich.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurde er für seine ausgezeichneten Verdienste zum General der Infanterie, Gouverneur der Festung Glogau und Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler erhoben. Im Jahre 1758 starb er als preußischer General-Feldmarschall. Er hat seine Güter in Ostpreußen nur einmal auf längere Zeit besucht, Pfingsten 1726, drei Jahre vor dem Tode seiner Gattin, an deren Seite er in Berlin bestattet wurde.

9. **Ludwig Karl von Kalkstein** trat als preußischer Oberstwachmeister 1758 das Patronat an. Er war zweimal verheiratet; zuerst mit einem Fräulein von Bork, dann mit einer Frau von Meyering geborene von Biedersee, der Witwe eines seiner Adjutanten. Er vermehrte das von seinem Vater zum Besten der hiesigen Geistlichen gestiftete Legatenskapital auf die Summe von 380 Dukaten, deren Zinsen zu 5 Prozent jährlich am Johannistermin dem Pfarrer zustehen. Außerdem erhöhte er das „Salarium“ desselben von 100 Gulden auf 100 Taler. Schon im Jahre 1792 nahm er den Rang eines Königlich Preussischen Generals der Infanterie ein. Außerdem war er Gouverneur von Magdeburg, Ritter des Schwarzen Adlerordens und des Johanniterordens und Dechant des Domkapitels zu Magdeburg. Schließlich erhielt er die höchste militärische Würde eines Königlich Preussischen General-Feld-



Heinrich Demmin

Preussischer General-Feldmarschall.

marshalls. Es dürfte ein in der preussischen Geschichte einzig dastehender Fall sein, daß Vater und Sohn diesen Rang einnahmen und zugleich Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler waren.

Ludwig Karl von Kalkstein, einer der mildtätigsten Patrone der Kirche, welcher ihr, wie seine Schreiben beweisen, in besonders warmer Anhänglichkeit zugetan war, starb im Jahre 1800 in Magdeburg. Die Güter fielen jetzt entfernten Deszendenten zu und wurden deshalb mehrfacher Teilung unterworfen. Romitten, Schultitten sowie Wogau (Kirchspiel Schmoditten) sind in nahezu halbtausendjährigem Besiz des Geschlechtes von Kalkstein bis auf den heutigen Tag. Sechzig Söhne dieses Geschlechtes haben als Offiziere dem preussischen Heere bis zur Gegenwart angehört, von denen zwölf die Generalscharge erlangten, viele auf dem Schlachtfeld blieben.

Romitten ist jetzt im Besiz des Generalleutnants z. D. Georg von Kalkstein, der mit Hildegard geb. Freiin von Tiele-Winkler vermählt ist und vier Kinder hat. Er ist geboren 5. Juni 1849 zu Wogau, war 1896 Kommandeur des 1. Garderegiments, nachdem er 1894 zum diensttuenden Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt war. 1902 nahm er als Kommandeur der 13. Division seinen Abschied.

Schultitten ist im Besiz des Majoratsbesizers Alexander von Kalkstein. Im Jahre 1894 war er Mitbegründer des Raiffeisenvereins in Mühlhausen. Er ist vermählt mit einer geborenen Freiin von Rheinbaben.

Durch Erbschaft und Kauf erhielt den größten Teil der Güter des Generalfeldmarshalls Ludwig Karl von Kalkstein Frau Gräfin von Dankelmann, die im Beistande ihres Gemahls, des

10. Grafen von Dankelmann, das Patronat über die hiesige Kirche ausübte. Dieser bekleidete das Amt eines

Oberlandesgerichtspräsidenten zu Brieg in Schlesien. Er bewies der Kirche mehrfach sein Interesse bei Bauten und in Schulachen und stiftete für die Pfarrer und die Lehrer von Mühlhausen (Rantor) und Knauten Legate von jährlich 120 Mark bezw. 60 Mark, die auf das Rittergut Knauten eingetragen sind. Nachdem er Staats- und Justizminister geworden war, starb er am 31. Dezember 1830 zu Berlin.

11. **Baron von Kottkirch**, der Schwiegersohn des Vorgenannten, war im Besitze des Patronatsguts bis zum Jahre 1841. Damals trat er es durch Verkauf ab an

12. **Graf Hermann Kleist von Kollendorf**, den Sohn des Siegers von Kulm, Generalfeldmarschall Kleist von Kollendorf, der am 30. August 1813 das Heer des französischen Generals Vandanne vernichtete, diesen mit 10000 Mann gefangen nahm, achtzig Geschütze, zwei Adler und drei Fahnen eroberte. Die glänzendste Waffentat eines einzelnen Korps in den Freiheitskriegen.

Geboren war Graf Hermann Kleist von Kollendorf am 2. September 1804 in Berlin in einem Hause, an dessen Stelle die jetzige Universität steht. Nachdem er das Abiturientenexamen bestanden hatte, trat er als Leutnant in das siebente Kürassier-Regiment in Halberstadt ein. Am 17. Mai 1829 vermählte er sich mit Henriette von Gustedt aus dem Hause Deersheim am Harz, welcher Besitz sich seit 500 Jahren in den Händen der Gustedts, in alten Zeiten die Ritter von der guten Stätte genannt, befindet.

Sehr jung erhielt er von König Friedrich Wilhelm III. die Würde eines Domherrn von Brandenburg, und der Kreis Halberstadt wählte ihn zum Landrat. Dieses Amt hat er zwölf Jahre hindurch musterhaft verwaltet, bis er dasselbe niederlegte, um sich der Bewirtschaftung seines Besitzes in Ostpreußen, der Gutsheerrschaft Knauten, zu widmen. Leider blieb dem Ehepaar schweres Leid nicht erspart, da seine beiden

Söhne jung unheilbar erkrankten. Graf Hermann Kleist von Kollendorf starb am 27. März im Jahre 1871. Er hat sich der Kirche Mühlhausen als treuer Berater auf das eifrigste angenommen. In jeder Verwaltungssache, bei Bauten und Reparaturen erteilte er seinen sachkundigen, ausführlich begründeten Rat, welcher der Kirche stets Nutzen gebracht hat. Das Rechnungswesen der Kirche hat er in jedem Jahr auf das sorgsamste geprüft. Die Gemeinde ist diesem Patron, der alle ihre Rechte und Güter auf das treueste wahrte, zu besonderem Dank verpflichtet.

Auf ihn folgte im Patronat seine Gemahlin,

13. **Gräfin Henriette Kleist von Kollendorf**, welche während der Zeit ihrer Krankheit sich durch ihre älteste Tochter in den Patronatspflichten vertreten ließ.

Beide edle Frauen waren bestrebt, das Los der Insteleute auf ihrer Begüterung durch Errichtung gesunder, wohnlicher Häuser und gütige Fürsorge zu verbessern. Das Verhältnis zwischen der Gutsherrschaft und dem Gesinde war ein musterhaftes, echt patriarchalisches und ist es bis auf den heutigen Tag. In jedem Sommer findet seit langen Jahren für alle Inassen der Begüterung ein großes Fest im Knauter Park statt, wo bei den Klängen der Eylauer Musikkapelle, bei freigiebiger Bewirtung, den munteren Spielen der Jugend, die mit Gaben reich bedacht wurde, bei einem Tänzchen im Freien und frischen Gesangsvorträgen alt und jung sich herzlich wohlfühlte. Zum Schluß wurde vor dem Schloß der Dank an die Gutsherrschaft zum Ausdruck gebracht, und mit dem Choral „Nun danket alle Gott“ schloß die schöne Feier. Auch zum Weihnachtsfeste wurden alle Gutsleute reich bedacht, und sie dankten ihrer Herrschaft durch treues Verbleiben in ihren Stellungen, so daß viele Familien schon durch mehrere Generationen in Knauten, Luisental und Perkuifen verblieben sind. — Nach dem Tode der Gräfin Henriette

Kleist von Nollendorf am 15. November 1891 übernahm das Patronat ihre älteste Tochter,

14. **Frau Marianne von Wulffen, gen. Rüdchmeister von Sternberg.** Sie war am 10. März 1833 in Halberstadt geboren und vermählte sich am 7. Juni 1855 mit Arthur von Wulffen, gen. Rüdchmeister von Sternberg, Leutnant im ersten Kürassier-Regiment in Breslau. Das Ehepaar lebte, nachdem Herr von Wulffen den Abschied genommen hatte, fast zwei Jahre in Süd-Frankreich, dann sechzehn Jahre in Berlin. Im Jahre 1876 zogen sie nach Knauten, wo Herr von Wulffen am 24. Januar 1877 starb. Frau Marianne von Wulffen schenkte der Kirche das Land zu dem neuen Kirchhof, das außerordentlich gut seinem Zweck entsprach, da der Boden abfällig und sehr trocken ist.

Ihr stets sich gleichbleibendes, gütiges Wesen ist vielen Gemeindegliedern in dankbarer Erinnerung geblieben. Sie liebte ihre ostpreussische Heimat außerordentlich und fühlte sich in Knauten am wohlsten. Ein Herzleiden zwang sie, in Nervi bei Genua Heilung zu suchen, wo sie nach schweren Leiden, tiefbetrauert von der ganzen Gemeinde, 1898 starb. Die Herrschaft Knauten fiel ihrer einzigen Tochter,

15. **Frau Gottliebe von Boddien, zu.** Die jetzige Frau Patronin der Kirche ist am 22. März 1856 in Breslau geboren und verheiratete sich am 23. September 1885 mit Herrn Fritz von Boddien aus dem Hause Leiffenen, Oberleutnant im Ulanenregiment 15 in Straßburg i. E. Das Ehepaar blieb dort zwölf Jahre. Die letzten vier war Herr von Boddien Regimentsadjutant. Dann wurde er Major beim Stabe in Hanau a. M. bei den sechsten Ulanen. Später wurde er zum Kommandeur des Kürassier-Regiments Graf Wrangel in Königsberg ernannt, mußte aber seiner Gesundheit wegen nach einem Jahr seinen Abschied nehmen. Er starb am 27. April 1909, und nahm bei der Leichenfeier die Gemeinde tiefen Anteil.

Unvergeßlich wird es mir sein, wie die jetzige Frau Patronin die sehr bedeutenden Kosten für die Materialien bei der Erneuerung der Kirche (4650 Mark) auf meine Bitte in freundlichster Zusage übernahm und dadurch das so schön gelungene Werk erst ermöglichte. — Patronat und Gemeinde der Kirche Mühlhausen haben stets durch alle Jahrhunderte hindurch in voller Harmonie das Beste der Kirche zu fördern getrachtet.

Wöge dieses schöne historische Band auch in Zukunft stark und fest bleiben!





Abchnitt V.

Die Geistlichen der Kirche.

(Bis 1730 nach Pechüls Chronik. () Zusätze.)

Prediger allhier zu Mühlhausen:

1. Nicolaus à Curiis. Fuit Pastor Anno 1534. eius facit mentionem Paulus Speratus in literis ad Belgas Sacrament: in Prussia errantes. Diese Nachricht hat man in einem alten Manuscript gefunden, so Tit. Herr Michael Silienthal besitzt.

2. Casparus Henneberger, welcher Anno 1554 hierher berufen, von sel. Herrn George von Kunheim, der nachmals ein Schwiegersohn Lutheri geworden. Dieser hat die Reputationem Corporis Doctrinae Ecclesiasticae Anno 1567 als Mühlhäusischer Pfarrer unterschrieben. Nachmals die Beschreibung der Preußischen Länder, auf Fürstl. Durchl. zu Preußen hohen Befehl, so viel Mühe angewandt, daß er beydes Tag und Nacht zu Hülfe nehmen, auf seine eigene Unkosten und Herrn George von Kunheims Hülfe das Bistumb Heilsberg besuchen, und eine Reise nach dem Danziger Werder zu Fuß thun müssen (cf. „Hennebergers“ Erklärung der Preußischen Landtafel p. 320) ward endlich nach dem großen Königl. Hospital zum Pfarr Amt vociret woselbst er die Preußische Chronic verfertigte und starb.

(Über Hennebergers Berufung nach Königsberg finden wir in seinem Kollektaneenbuch folgende Urkunde aus dem Jahre 1589:

„Bokation zur Pruffpredigt im großen Hospital zu thun.“

Dem würdigen unserm lieben getrewen Kasparo Henneberger Pfarherr zu Mülhausen.

Von Gottes Gnaden Georg Friedrich Marggraff zu Brandenburg in Preußen auch in Schlesien zu Jägersdorf Herzog Unsern gnädigen Gruß zu vohren. würdiger lieber getrewer nachdem der izige Prediger in unserm Hospital allhie nach Cremiten eine Pruffpredigt zu thun vociret worden und wir auch ebenmäßig im Hospital eine Pruffpredigt thun zu lassen für gutt angesehen — als ist unser genedigster befehlich ihr wollet ewer sachen dahin richten, daß ich auff negst konfftigen Sonnabent zur Besperzeit alhie sein moget u. folgents Sonntags euch in predigen horen lassen. Daran geschicht unser genediger und zuverlesziger Wille.

Datum Königsperg den 18 Dezember 1589

Albert Freyh. zu Kitlig

Hans Rautter

D. And. Fabritius.)

3. Johannes Stobbaeus quem Georgius à Kunheim Anno 1606 ejecit.

(Die Beischwerdeschrift, welche Georg von Kunheim über diesen Pfarrer an den Herzog sandte, befindet sich auf dem königlichen Staatsarchiv in Königsberg Fascikel von Kunheim.)

4. M. Andreas Vogelerus Croppenstandensis Saxo, dieser ist Anno 1607 auf der Königsberger Academie als Pfarrer zu Mülhausen Magister worden, Promotore M. Georgio Mylio, und hat in Mülhausen als Pfarrer sein Amt verrichtet bis Anno 1616. (Er verfaßte unter anderem die Leichenrede auf Georg von Kunheim 1611, auch die Gedichte auf Erhard von Kunheim in der Kirche.)

5. Dionysius Wolder hat Anno Primo, Primi Jubilaei 1617 die annoch vorhandenen Kirchenbücher angefangen zu schreiben, ist allhier gewesen biß Anno 1621.

6. Hiob Leppner war Anno 1621 von sel. Herrn George Wilhelm und Herrn Erhard von Kunheim hierher berufen, tratt Dom. 4. Adventus sein Ambt an, und valedicirte als vocatus Archipresbyter Ragnittensis Anno 1639 den 5. May. (Er war ein intimer Freund des Königsberger Liederdichters Simon Dach, der bei den Taufen von zweien seiner Kinder Pate war. Einmal zugleich mit dem Pfarrer aus Tharau, Neander, mit dem er sicherlich den Weg von Tharau nach Mühlhausen zusammen in einem Wagen zurücklegte. Dach hat also den Vater seines „Ännchen“ lange Zeit gekannt und in seinem Hause verkehrt. Ob nicht sein weltberühmtes Lied „Ännchen von Tharau“ doch einer besonderen Neigung für die Pfarrerstochter entsprang, wie der Dichter Franz Hirsch dieses so schön darstellt? Jedenfalls ist die Ansicht, daß das Lied ein für Geld bestelltes „Hochzeitskarmen“ gewesen sei, durch das Mühlhauser Kirchenbuch endgültig widerlegt.)

7. M. Johannes Schinemann Regiom: Borussus, befahm Anno 1639 den 10. April von sel. Herrn General-Lieutenant von Kalkstein die Vocation. Wurde darauf den 8. Mey von Herrn M. Levino Pouthenio, Preußischen Hoff-Prediger allhier introduciret. Dankte Anno 1646 ab, als vociter Pfarrer von Mohrungen, und zwar Domin. 21. p. Trinit. da er denn bey seiner Abschiedspredigt zugleich seinen Successorem introducirete, nemlich Herrn

8. Johann Wiechmann Labio-Boruß, der vorhero von Herrn D. Johann Behm in der Schloß Kirchen ordiniret war. Er starb Anno 1653. Dom. 1. p. Trinitatis.

9. Casparus Wegnerus Uderwango-Prussus. War ein Sohn Herrn Alberti Wegners, Pfarrer in Uderwang, ward vom sel. Herrn General-Lieutenant von Kalkstein Anno 1653

d. 3. Augusti hierher berufen, von M. Martino Woltero in der Altstadt Königsberg ordiniret und von Herrn Zacharia Reinhardi, damahliger Pfarrer zu Preußisch Eylau d. 17. Augusti introduciret verrichtete sein Amt biß 1663.

10. Andreas Strauß Dantiscanus ist Pfarrer zu Mühlhausen gewesen von Anno 1663 — biß — 1676.

11. Johannes Stephani, befahm die Vocation Anno 1676 vom sel. Herrn Christoph Albrecht von Kalkstein bei welchem er einige Jahre in Condition gewesen war, starb 1707. (Unter ihm fand die große Erneuerung der Kirche 1694—95 statt. Wie weit er sich durch seinen Rat etwa bei der Auswahl des Stoffes für die Gemälde beteiligte, ist unbekannt. Jedenfalls ist seine Grundrichtung eine streng pietistische gewesen. Leider zeigt die Kirchenvisitation von 1700 die Gemeinde in keinem günstigen Licht. Ich möchte annehmen, daß die Entwürfe zu den Bildern auf den Türen der Kirchenbänke (1705) von Stephani herrühren. Sie sind im schönsten Sinne originell=pietistisch.)

12. Christoph Schwarz, Lötzo-Borussus, war Collega bey der Löbenichtschen Schulen in Königsberg, ward Anno 1707 hieher vociret von Herrn Christoph Wilhelm von Kalkstein Dominica 17. p. Trinit. von sel. Herrn D. Bernhard von Sanden, Jun. alß damaligen Pfarrern im Löbenicht, allhier zu Mühlhausen ordiniret und zugleich introduciret; erlebte allhier die Pestzeit, bei welcher er sich durch seinen Fleiß und unererschrocknen Mut einen unsterblichen Ruhm in der Gemeinde gemacht und starb nach der Pest Anno 1711.

13. Christoph Albrecht Marquardt. Dieser war 21 Jahre lang in Dollstädt Pfarrer gewesen, wurde Anno 1711 hierher vociret und Dom. 22 p. Trinitis von Tit. Herrn D. Bernhard von Sanden, Kgl. Preuß. Ober-Hof-Prediger introduciret, war ein Sohn des sel. Herrn Peter Marquardt, Pfarrer zu Multheinen, und starb Anno 1724. Dom. 7. p. Trin. 58.

14. Gottfried Pechüle, ein Sohn des sel. Herrn Christopf Pechülen, gewesenen Cantoris bey der Haberbergischen Gemeinde in Königsberg, wurde Anno 1724 den 23. October hierher vociret von dem hochwohlgebohrenen Herrn Christoph Wilhelm von Kaldstein, Sr. Kgl. Majst. in Preußen, Obristen von der Infanterie, hochlöblichen Glaserapschen Regiments, und Sous Gouverneur bey Ihro Kgl. Hoheit dem Crohn-Prinzen, als Patrono dieser Kirche. Wurde 6. Nov. den Montag nach dem 21. Sonntag p. Trin. von Tit. Herrn D. Johann Jacob Quandt, Königl. Preuß. Ober-Hofprediger zu Schloß in Königsberg ordiniret. Dom. 22 p. Trin. von gedachtem Herrn Ober-Hofprediger alhier zu Mühlhausen introduciret. Celebrirte Anno 1730 den 25. Juny des andern Jubilaeum Augustanae Confessionis. (Er ist Verfasser der ersten Chronik von Mühlhausen, die er aber nur bis zum Jahre 1731 fortführen konnte, da er im Februar dieses Jahres im jugendlichen Alter von 29 Jahren und 10 Monaten starb. Ein hölzernes Epitaph, das er seiner fünfjährigen Tochter errichten ließ, hängt in der Vorhalle der Kirche. Siehe im Abschnitt I die Skizze: Ein Amtstag aus dem Leben des Pfarrers Pechül. 1730.)

15. Gottfried Somrey aus Friedland, er wurde am 24. p Trin. 1731 von Oberhofprediger Consistorialrat Dr. und Professor Johann Jacob Quandt aus Königsberg alhier introducirt und starb im Monat April 1747. — 48 Jahre 1 M. alt.

16. Magister Johann Jungius, vorher Pfarrer in Dollstädt, von J. J. Quandt aus Königsberg den 9. Dom. p. Trin. 1747 introducirt starb im Nov. 1777. Ein großer Theil der Kirchenbibliothek ist Geschenk von ihm.

17. Johann George Heiligendörffer aus Rastenburg wurde vom Oberhofprediger Dr. Arnold Dom. 5. p. Trin. 1771 hier introducirt, war Adjunkt bis Nov. 1777 und

lebte bis zum 3. Januar 1807, liegt an der Nordseite der Sacristei hart an der Kirche begraben.

18. Samuel Traugott Milisch aus Brieg in Schlesien wurde von dem Superintendenten der Diözese Kreuzburg, Schröder, d. 8. Nov. 1807 introducirt. Er celebrierte p. 30. u. 31. Oktober 1817 das III. Jubiläum Reformationes und den 25. Juni 1830 das III. Jubiläum Augustanae Confessionis u. 1846 d. 18. Febr. D. Martin Luthers Todes- und d. 22. Febr. desselben Begräbniß-Tag. —

Er starb den 19. Juni 1846 und wurde den 24. an der Nordseite der Kirche und der Westseite der Sacristei begraben. Seine so wie seines Vorgängers Ruhestätte wurde von seinen Kindern mit einem Gitter von Gußeisen umgeben. Seine Lebensbeschreibung befindet sich in der Altpreußischen Monatschrift 1846. Unter ihm fand 1839 eine teilweise Renovation der Kirche statt.

19. Carl Friedrich Doerell, geboren zu Loebejün im Reg.-Bez. Merseburg, wurde vom Grafen Kleist von Rollendorf auf Knauten von Drengfurt her, wo derselbe Rector war, berufen, am 26. Dec. 1846 ordinirt, und am 31. Januar 1847 am Sonntag Septuag. vom Superint. Schulze in Kreuzburg eingeführt. Derselbe celebrierte den 25. Sept. 1855. die 3. Säcularfeier des Augsburgischen Religionsfriedens. Er starb am 30. Mai 1861. Begräbniß gleich links von der Pforte mit eisernem Zaun. Sein Bild, das von seinem Sohne, dem Geheimen Regierungsrat Dörell in Königsberg, der Kirche zur Erneuerung 1907 geschenkt wurde, hängt in der Sakristei.

20. Carl Ludwig Huebner, geb. zu Graudenz am 23. October 1812, von Tiefensee, wo er seit 1847 Pfarrer gewesen, hierher berufen durch den Grafen Kleist von Rollendorf; introducirt durch Superintendent Warschuzki 27. October 1861; läßt sich emeritieren i. J. 1887; stirbt in Königsberg

Oktober 1893. Begräbnis hier rechts von der Kirchhofspforte.

Er hat der Kirche seine von ihm verfaßten Bücher „von einem Veteranen“ hinterlassen, von denen das umfangreichste „Bibelglaube und Christentum“ ist. Dasselbe hatte bei seinem Erscheinen großes Aufsehen erregt und wurde vielfach in der Presse besprochen. Sein Bild, geschenkt von seiner Gattin, befindet sich in der Sakristei (1907).

21. Alfred Louis Kittel, geb. am 20. Sept. 1846, bis 1888 in Stockheim Pfarrer, hierher berufen durch Gräfin Kleist von Nollendorf i. J. 1888; stirbt hier am 6. Mai 1891 an Gehirnentzündung nach ganz kurzem Leiden. Begräbnis an der Ostseite der Kirche. Sein Bild, ein Geschenk seiner Gattin, schmückt die Sakristei seit 1907.

22. Albert Wilhelm Niekfi, geb. d. 21. März 1866 zu Löben als Sohn des Gerichtsdirektors Niekfi. Er besuchte das königliche Friedrichskollegium zu Königsberg, bestand die Examina 1889 und 1890 und diente 1890/91 bei dem Grenadierregiment Kronprinz. Hierher wurde er berufen durch Frau von Wulffen-Rüchmeister in Vertretung ihrer erkrankten Mutter, Gräfin Kleist von Nollendorf, introduciert durch Superintendent Bourwieg, Pr. Eylau, am 22. Oktober 1891. Er verwaltete die Pfarrstelle bis zum 15. Juni 1909, wo er von den Gemeindeorganen der Dom- und Kathedrale Kirche zu Königsberg an die Stelle des zweiten Dompfarrers berufen wurde. Er leitete die große Renovation der Kirche 1906—1907 und schrieb ihre Chronik und andere kirchengeschichtliche Bücher. Sein Bild befindet sich in der Sakristei.

23. Arthur Benno Pokern, geboren den 9. August 1879 in Domnau als Sohn des Postverwalters Ludwig Pokern und seiner Ehefrau Urte geb. Buszeninfs, besuchte die Stadtschule zu Domnau, das Progymnasium des königlichen Waisenhauses in Königsberg und das Friedrichskollegium,

studierte anfangs Rechtswissenschaft, sodann Theologie an der Königsberger Universität. Er bestand 1906 die erste und nach einem Lehrvikariate bei dem Geh. Konsistorialrat D. Lachner in Königsberg und einem Seminarkursus in Ragnit 1908 die zweite theologische Prüfung und wurde am 15. März durch den Geh. Konsistorialrat, Hofprediger Eschenbach ordiniert. Vom 16. März bis 30. September war er Hilfsprediger in Kreuzburg Ostpr., kam am 8. Oktober als Pfarrer nach Schnellwalde, Kreis Mohrungen, von wo aus ihn die Patronin der Kirche Mühlhausen, Frau Oberstleutnant v. Boddien geb. v. Wulffen, am 7. Juni 1909 zur Pfarrstelle von Mühlhausen berief. Seine Einführung erfolgte am 18. Juli 1909 durch den Superintendentenverweser Pfarrer Strehl, Gr.-Peisten, unter Assistenz des Geh. Konsistorialrats Professor D. Jacoby, des Dompfarrers Mb. Niezki und des Pfarrers Malleé, Dollstädt.





Abchnitt VI.

Von den Ordnungen der Kirche.

a) Die gottesdienstlichen Handlungen.

Die erste lutherische Kirchenordnung wurde 1525 von den Bischöfen Georg von Polen und Erhard von Queiß verfaßt und im März 1526 publiziert. Sie führte den Titel: Kirchen-Ordnung und Ceremonieen. Wie es in Übung Gottes Worts und Reichung des Hochwürdigem Sacrament in den Kirchen des Herzogtums Preußen soll gehalten werden. Die Pfarrbibliothek in Mühlhausen enthält ein in Leder mit goldenen Verzierungen gebundenes Exemplar aus dem Jahre 1583. Es ist mit zahlreichen Notizen der Geistlichen versehen und hat als Anhang einen Druck aus dem Jahre 1568: „Von der Erwehlung der beider Bischof Samlands und Pomezan im Herzogtumb Preußen. Auch von ihrem Ampt, Verordnung der Visitation und anderem, so zur fürderung und erhaltung des Predigtampts und Schulen Christlicher Zucht und guter Ordnung von nöthen ist.“ Die Bischöfe hatten diese, man muß sagen, bewunderungswürdige „Ordnung“ erlassen, um „einerlei Weise der Ceremonieen“, d. h. der kirchlichen Feiern herbeizuführen, nicht um die christliche Freiheit zu beschränken oder dem Gewissen Stricke zu legen. Das große Neue, das sie anordnet, ist,

daß sie den Gebrauch der deutschen Sprache für Schriftlesung, Gebet und für Verwaltung der Sakramente anordnet. „Damit die heilige Schrift soviel bekannter unter dem Christenvolk werde, soll die ganze biblische Schrift in Metten, Messe und Vesper ordentlich kapitelweise eingeteilt und gelesen werden.“

Im Jahre 1542 hielt der Herzog eine allgemeine Kirchenvisitation in Preußen ab. Mitten im Umzuge erließ er auf Grund der traurigen Erfahrungen, welche er auf seiner Visitationsreise machte, einen Befehl in deutscher und polnischer Sprache, in welcher das Volk zur Gottesfurcht, fleißigem Kirchenbesuch und Empfang der heiligen Sakramente ermahnt wird.

„Er habe gefunden, daß die Leute in den Artikeln des heiligen christlichen Glaubens gar wenig unterrichtet seien, weil sie selten zur Kirche kommen“. Daher ordnet er an: Aus jedem Haus soll an allen Sonntagen und hohen Festen entweder der Wirt oder die Wirtin mit den Kindern und dem abkömmlichen Hausgesinde zur Anhörung des göttlichen Wortes in die Kirche kommen. In jeder Kirche soll ein Aufseher bestellt werden, welcher von einer in der Kirche anzubringenden Bank aus nachzusehen hat, ob jemand im Gottesdienst fehlt. Die Personen der Aufseher wechseln von Haus zu Haus in der Gemeinde. Wer fehlt, wird unnachsichtlich bestraft.

Ferner bestimmt „der Befehl“, daß jeder Pfarrer an jedem Sonntag Epistel und Evangelium vom Altar aus deutlich vorlese, dann eine halbe Stunde lang das Evangelium auslege und schließlich noch eine halbe Stunde den Katechismus erkläre.

Alle Vierteljahr aber, oder wenn möglich alle fünf bis sechs Wochen, soll der Pfarrer in jedem Dorf mit den Leuten ein Verhör anstellen, um zu prüfen, wie sie gelernt haben. Alle Amtshandlungen soll der Geistliche im weißen Chorrock vollziehen, um so das Amt auch äußerlich kenntlich zu machen.

Diese Gebetsverhöre bestanden in der Gemeinde Mühlhausen bis 1861. Sie wurden im Jahre 1891 wieder aufgenommen in Gestalt von Bibelstunden und Außengottesdiensten und jährlich ein- bis zweimal in Romitten, Bierzighuben, Schultitten und Karlshof gehalten. In Bierzighuben waren die Gebetsverhöre abwechselnd in den Häusern der Besitzer gehalten worden.

In der Kirchenordnung von 1568 wird bestimmt, daß außer dem Hauptgottesdienst noch ein Bespergottesdienst gehalten werden solle, in dem über die Epistel gepredigt werden sollte, nach der Predigt sollten zwei Knaben ein Stück aus dem Katechismus auffagen. „Es soll aber kein andrer denn Lutheri kleiner Katechismns getrieben werden Lateinisch und Teutsch“. „Denn obwohl andere Katechismi auch gut sind, so ist doch dieser der Ausbundt und Kern über allzumahl, hat keiner so kurz und rundt und mit so herrlichem Grundt alles gegeben als Lutherus“. Die Metten oder Frühpredigten an den Festtagen sollten ohne Ausnahme gehalten werden.

Aus der Kirchenordnung 1583 sehen wir, daß die Trunksucht ein besonderes Laster in der Gemeinde war, daß es häufig vorkam, daß trunkene Mütter ihre Kinder im Schläfe erdrückten, daß trunksüchtige Hebammen vielen Frauen den Tod brachten. Die Sitte des Lätens einer Kirchenglocke am Morgen und Abend ward dringend empfohlen. Die Konfirmation wurde 1718 eingeführt. Die Eltern sollten einige Wochen vor dem ersten Abendmahl ihre Kinder, nachdem sie in der Schule wohl unterrichtet waren, vorstellen, damit er prüfen könne, ob sie im Segen zum Tisch des Herrn gehen könnten.

1739 wurde verfügt, daß kein Prediger ein Kind konfirmieren dürfe, bevor es der Inspektor (Superintendent) examiniert und für tüchtig befunden hätte. Deshalb mußten die Konfirmanden bei den jährlichen Visitationen vorgestellt werden.

Nach Pechüls Chronik war 1730 die Ordnung des Gottesdienstes folgende:

1. Am Sonnabend:

1. Glock 1 Uhr wird die Vesper angefangen.
2. Darauf wird ein Bußlied gesungen.
3. Hernach wird das Collect gesungen: Herr handle nicht mit uns 2c. vid. Kirch. Ordnung — Fol. 64, 1.
4. Dann geht der Pfarrer auf das Altar und hält mit allen confitenten das Catechismus-Examen laut Königl. Verordnung de Anno 1729 d. 26. September.
5. Nach geendetem Examine singt der Organist: Es wolt uns Gott gnädig seyn 2c.
6. Darauf gehet der Pfarrer in den Beichtstuhl und absolviret die Confitenten wie gewöhnlich.

2. Am Sonntage:

1. Wird im Sommer Glock 6 zum ersten-, Glock 7 zum andern- und Glock 8 zum dritten-mahl geläutet, im Winter eine Stunde später.
2. Zum Anfang des Gottesdienstes wird im Sommer gesungen: Herr Gott Dich loben wir. Im Winter aber bei ganz kurzen Tagen, ein Morgenlied.
3. Darauf wird gesungen das Kyrie 2c.
4. Hierauf geht der Prediger auf das Altar und singt: Gloria 2c.
5. Nach diesem wird gesungen: Allein Gott in der Höh sey Ehr 2c.
6. Unter diesem Liede wird der Wein in den Kelch gegossen, und das Oblat nach der Anzahl der Communicanten abgezählet von dem Prediger.
7. Darauf wird von dem Pfarrer der Seegen gesprochen, das Collect gesungen, und die Epistel abgelesen.
8. Wenn dieses geschehen, so singt der Organist das verordnete Lied.

9. Dann geht der Pfarrer wieder auf das Altar, und verliest das Evangelium.
 10. Endlich wird der große Glaube gesungen, und
 11. die Predigt gehalten.
 12. Nach der Predigt wird das andere verordnete Lied gesungen.
 13. Unter dem letzten Versch dieses Liedes wird mit einem Glöckchen auf der Orgel geklingert.
 14. Darauf geht die Communion an. Wobei die gewöhnlichen Vermahnungen aus der Kirchenordnung Fol. 18a abgelesen, das Vaterunser gebetet und die Paraphrasis des Vater-Unfers aufgelassen wird. Anstatt dessen fängt der Pfarrer gleich nach dem Vater-Unser an: Zum andern lieben Freunde Christi — usw. — handeln und gebrauchen. vid: Kirchenordnung Fol. 19b.
 15. Die Austeilung geschieht nur auf der einen Seite des Altars nach der Sacristey, weil auf der andern Seite der Raum gar zu enge ist.
 16. Nach diesem wird der Seegen gesprochen. vid. Kirchenordnung Fol. 22b. d. Fol. 23b. Es wollt uns Gott feinen Seegen ic.
 17. Zum Ende des Gottesdienstes wird noch ein Verschen auß einem Liede gesungen.
3. An großen Festtagen als Ostern, Pfingsten, Weynachten wird meistens alles so gehalten wie am Sonntag nur:
1. werden die Festcollecte gesungen. vid. Kirchenord. Fol. 59, 60, 61;
 2. wird keine Communion gehalten;
 3. der Schluß muß mit dem großen Seegen gemacht vid. Kirchen-Ordnung Fol. 24b;
 4. am mittelsten Heiligentage bleibt es wie am ersten;
 5. am letzten Heiligentage wird zu Anfang ein Morgenlied gesungen und nach der Predigt das Tedeum laudamus;

6. der Schluß am letzten Feiertage wird also gemacht:

Der Pfarrer bleibt mit dem Gesicht nach dem Altar stehen und singt: Wir loben Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist. alleluja.

Spricht darauf das Collect von der dankbaren Aufnehmung aller Wohlthaten Gottes. vid. Kirchen-Ordnung Fol. 65b und spricht den großen Segen;

7. zuletzt wird gesungen: Nun Gott Lob es ist vollbracht etc.

Der Gottesdienst wird jetzt genau nach der neuen Agende von 1895 gehalten. In der Adventszeit werden vier Abendgottesdienste, der letzte am heiligen Abend, gefeiert. In der Passionszeit finden sechs Abendgottesdienste statt, der letzte am Karfreitag.

Die Anmeldung zur heiligen Kommunion erfolgt Sonnabend um 1 Uhr oder Sonntags vor dem Gottesdienst. Am Silvestertage versammelt sich die Gemeinde meistens sehr zahlreich abends im Gotteshause, ebenso am Abend des Totenfestes. An diesem findet die größte Kommunion statt (bisweilen gegen 300 Abendmahlsgäste). Die Zahl der Krankenkommunionen beträgt jetzt (1908) jährlich ca. 32, die Angehörigen, die mit den Kranken kommunizieren, miteingerechnet.

Die Kindergottesdienste am Sonntag Nachmittag werden von ca. 100 Kindern besucht, die Versammlungen der Konfirmierten in der ersten Schulklasse von ca. 45—55 Jünglingen und Jungfrauen. Es wurden in den letzten Jahren in der Kirche Lichtbilder aus der Mission und dem Neuen Testament, sowie dem Leben großer Gottesmänner gezeigt, die jedesmal ca. 400 Gemeindeglieder versammelten.

b) Kirchenzucht.

Wohl die älteste Urkunde über Kirchenzucht in Altpreußen haben wir in der Verordnung des Hochmeisters Conrad von Jungingen aus dem Jahre 1400. Sie befiehlt, daß an jedem

Feiertage aus jedem Hause wenigstens eine Person zur Kirche kommen müsse, bei 10 Groschen Strafe. Diese Kirchenfluchtstrafe hat sich bis zum Regierungsantritt Friedrich des Großen erhalten, wenn auch nicht in solch enorm hohem Betrage. Der Schulze zog von den Hausständen, aus denen niemand zur Kirche kam, für jeden einzelnen Fall den sogenannten Kirchengroschen ein. Die Strafen, welche die Kirchenordnung 1568 festsetzte, waren sehr streng. Sie verhängte den Bann und die öffentliche Kirchenbuße für folgende Fälle:

1. Wenn Eltern ihre Kinder im Schlafe erdrücken.
2. Vorsätzliche Mörder, wenn sie von der Obrigkeit freigelassen werden und die Ausöhnung mit der Gemeinde suchen.
3. Die Zauberei oder Wahrsagerei treiben, oder sich zu ihnen halten und Rat bei ihnen suchen, dafern sie nicht am Leben gestraft oder des Landes verwiesen werden.
4. Die Verächter des Worts und der Sakramente.

Ebenso sollte mit den öffentlichen Gotteslästerern, Ehebrechern, Hurern, Wucherern und Säufern verfahren werden. Der Büßende mußte drei oder vier Sonntage nacheinander an einem besondern, allen Kirchgängern sichtbaren Orte stehen und von dem Prediger der Gemeinde angezeigt werden. Nach der Predigt sollte ihn der Glöckner aus der Kirche führen. Am nächsten Sonntag wurde er mit der Gemeinde im Gottesdienst „reconciliert und absolviert“¹⁾. Diese Verfügung blieb bis 1716 bestehen. In diesem Jahre wurde durch ein Reglement folgendes verfügt: Der Gefallene soll, nachdem ihn der Prediger wohl vorbereitet hat, an dem Sonntage, an welchem er zum Abendmahl gehen will, die Predigt an einem solchen Ort, wo er sowohl von dem Prediger als von der Gemeinde gesehen werden kann, sitzend zuhören, nach der

¹⁾ Arnoldt, Kirchengeschichte S. 303 f.

Predigt aber das Kirchengebet knieend verrichten und endlich die ihm vorgelegten Fragen stehend beantworten. In den Fragen, welche die Stücke der Buße in sich hatten, wird die begangene Sünde namentlich aufgeführt und wenn dieselbe mit Ja beantwortet wird, so erfolgt die Lossprechung von der Kanzel und der Gefallene wird von dem Prediger in den Schoß der Kirche wieder aufgenommen, erhält auch die Freiheit, zum heiligen Abendmahl zu gehen. Diese Verordnung wurde 1717 dahin gemildert, daß diese Kirchenbuße nur dann eintreten sollte, wenn durch die Sünde ein öffentliches Ärgernis angerichtet sei. Auch sollten je nach der Größe der verübten Sünden Stufen der Kirchenbuße beobachtet werden. Friedrich II. hob 1746 die Kirchenbuße gänzlich auf, weil dadurch die Gemüther nur verbittert und nicht gebessert würden. Er hob die Geldstrafen für Sünden gegen das sechste Gebot auf und machte die Ausschließung vom heiligen Abendmahl von der Entscheidung des Konsistoriums abhängig. „Die menschliche Schwachheit sollte nicht zum Ruin der Leute führen. Die Prediger sollten mit ganz vernünftigem Glimpf, sonder zu poltern, den Sündern ihr Unrecht zu Gemüt führen. Von dem Geredeten sollten sie aber keinem Menschen das Geringste entdecken, sondern alles sub fide pastorali, wie in der Beichte gesprochen, bei Strafe der Kassation bei sich behalten¹⁾.“ Eine große Rolle bei der Kirchenbuße spielte bis 1740 das Hals-eisen, in welchem der Delinquent mehrere Stunden stehen mußte. Es befand sich nicht selten am Eingang der Kirche, wo es in die Mauer geschmiedet war.

Das Mühlhauser Kirchenregister führt vom Jahre 1617 ein Verzeichnis derjenigen Personen, welche „an Hals-eisen gestanden und öffentlich Kirchenbuße getan haben“. Sie hatten gegen das sechste und siebente Gebot gesündigt.

¹⁾ Nießki, Johann Jakob Duandt S. 80.

Wenngleich durch einen Rezeß von 1668 bestimmt wurde, daß die Geistlichen des Halseisens und der Kirchenstrafe im geringsten nicht anzumaßen befugt sind, so nahmen demnach die Kirchenräte bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein die Halseisengelder ein und brachten es dem Geistlichen, der es verrechnete, und in einem Rezeß von 1718 wird es lobend bemerkt, daß die vom Adel ihre Leute selbst zum Halseisen schicken.

Die evangelische Kirchenzucht, wie sie heute geübt wird, ist durch das Kirchengesetz, betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten in bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung, vom 30. Juli 1880 festgelegt.

Die wichtigsten Paragraphen dieses Gesetzes sind:

§ 4. Kirchenglieder, welche die Taufe eines unter ihrer Gewalt stehenden Kindes verweigern oder beharrlich versäumen, sollen der Fähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, des kirchlichen Wahlrechts, sowie des Rechts der Patenschaft verlustig erklärt werden.

§ 6. Ein Kirchenglied, welches sich verpflichtet, seine sämtlichen Kinder der religiösen Erziehung in einer nicht evangelischen Religionsgesellschaft zu überlassen, ist der Fähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, sowie des kirchlichen Wahlrechts, in schweren Fällen auch des Rechts der Taufpatenschaft verlustig zu erklären.

§ 12. Kirchenglieder, welche von den nach Vorschrift dieses Gesetzes zulässigen Maßregeln der Kirchenzucht betroffen werden, sind vom heiligen Abendmahl zurückzuweisen, wenn dieselben als unfähig angesehen werden müssen, die Gnadengabe im Segen und ohne Ärgernis der Gemeinde zu empfangen. Dies ist anzunehmen bei beharrlicher Verabsäumung der Taufe, in den übrigen Fällen, insbesondere dann, wenn die Unterlassung der kirchlichen Pflicht sich durch öffentliche Reden oder Handlungen als Verachtung des Wortes Gottes kennzeichnet.

In bezug auf Kirchenzucht gelten in der Gemeinde Mühlhausen folgende Sitten:

A. Aufgebot. Die Braut wird mit dem Prädikat Jungfrau aufgeboten, das nur versagt werden kann, wenn sie selbst zugibt, daß sie gefallen ist.

B. Trauung. Gefallene Bräute treten ohne Kranz (auch ohne sogenannten offenen Kranz) vor den Altar. Bei der Trauung gefallener Paare unterbleibt das Anzünden der Altarkerzen. Traubibeln erhalten alle Paare mit einem besonderen Segenswort unentgeltlich. Witwen erscheinen bei der Trauung gewöhnlich ohne Schleier und Kranz.

C. Kirchgang. Es wird nur für die Geburt ehelicher Kinder gedankt. Hat die Braut sich als Jungfrau aufbieten lassen und es wird durch die Erstgeburt offenbar, daß solches nicht wahr gewesen ist, so unterbleibt die kirchliche Danksgangung. Am Neujahrstage die Zahl der Paare zu nennen, „welche den Altar Gottes angelogen haben“, wie dieses in einigen Gemeinden geschieht, ist nicht üblich.

D. Taufen. Zu den Taufen unehelicher Kinder sollen, soweit es möglich ist, nur verheiratete Paten zugezogen werden.

E. Begräbnis. Bei ungetauften Kindern und ungetrauten Paaren unterbleibt im Falle des Ablebens Glockengeläut und geistliche Mitwirkung.

Selbstmörder erhalten, wenn die ärztliche Bescheinigung vorliegt, daß sie die Tat in geistiger Umnachtung vollführt haben, ein kirchliches Begräbnis.





Abchnitt VII.

Das kirchliche Leben und die in der Gemeinde bestehenden Vereine.

Der Besuch der Gottesdienste war in den Jahren 1891—1908 im allgemeinen ein guter. Bis 1906 war im Winter, da die Kirche ohne Heizung war, nicht selten eine Kälte bis zu drei Grad, worunter natürlich auch der Besuch zu leiden hatte. Am Neujahrstage 1904 herrschte in der Kirche eine Temperatur von sieben Grad Celsius unter Null. Durch die Heizung wurde der Besuch auch im Winter viel regelmäßiger und besser. Die Männer gehen am zahlreichsten am Himmelfahrtstage, am Totenfest, bei der Einsegnung und an den drei ersten großen Festtagen zur Kirche. Meistens bestehen die Kirchenbesucher zu zwei Dritteln aus Frauen.

Für den Arbeitgeber wird am Sonntag nur das geleistet, was bis Montag nicht aufgeschoben werden kann. Aber die eigene Wirtschaft, welche an den Wochentagen nur notdürftig nach Arbeitschluß versehen werden konnte, wird am Sonntag gründlich berücksichtigt. Sarken, Holzpantoffeln und andere Werkzeuge werden gemacht, die Kartoffeln werden behäufelt, der Flachs gezogen, gerötet, ausgebreitet und nach Hause getragen. Nie aber wird am Sonntag gesponnen oder ein Rad gedreht, dasselbe gilt von „den Zwölfsten“, d. h. den zwölf Tagen vom 25. Dezember bis 6. Januar. Am Himmelfahrtstage wird keine Arbeit vorgenommen, „denn

wer an diesem Tage arbeitet, wird vom Gewitter erschlagen". Daher der sehr starke Kirchenbesuch und die zahlreichen Abendmahlsgäste gerade an diesem Tage. Zum heiligen Abendmahl kamen die Frauen um ein Viertel bis ein Drittel zahlreicher als die Männer. Jedoch hielten sich diese nur in ganz vereinzelt Fällen von der Feier zurück, z. B. wenn sie einen Prozeß hatten und nicht unversöhnt zum Tisch des Herrn kommen wollten. Die Abendmahlsfeiern nahmen unter dem Gesang von „Ich komm jetzt als ein armer Gast“ oder „Schmücke dich, o liebe Seele“ einen erhebenden Verlauf. Die Abendfeier am Totenfest wurde 1892 eingeführt und ist stets sehr zahlreich besucht, auch von vielen Abendmahlsgästen.

Bei den Beerdigungen tragen die Freunde den Sarg und lassen ihn in die Gruft herab. Es wird jede Leiche entweder in der Wohnung oder vor der Kantorei „ausgesungen“. Beim Zuschütten des Grabes singt der Kantor mit den Schulkindern die Responsorien: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit“ und: „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn“, sowie das Lied: „Nun laßt uns den Leib begraben“. Ein Brauch, der noch aus heidnischer Zeit stammt, ist, daß bei den Begräbnissen, die von den Gütern oder von Vierzighuben kommen, auf der Grenzscheide ein Baum am Wege mit einem Strohseil umwickelt wird zum Zeichen, daß sich hier die Seele des Verstorbenen beim Abschied aus seiner nächsten Heimat ausruht. In den letzten zehn Jahren sind nur wenige gestorben, die nicht auf ihrem Krankenlager das heilige Abendmahl empfangen hätten. Die Krankenkommunion, an der meistens die erwachsenen Familienglieder teilnehmen, macht einen besonders weihvollen, ergreifenden Eindruck. Häufig wurde es mit dem Kranken nach der Kommunion besser, ja einzelne Schwerkranken, die schon aufgegeben waren, genasen wieder. Bei vielen Feiern erlebte man das Wort Pauli: „Der Tod ist verschlungen in

den Sieg". Die Kranken schieden fröhlich und im Frieden, häufig den Liedvers auf den Lippen: „Wenn ich einmal soll scheiden“ oder „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“.

Im Jahre 1907 waren von 1800 Einwohnern des Kirchspiels 902 zum heiligen Abendmahl gekommen, also fünfzig Prozent. Diese hohe Ziffer kann nur dadurch erklärt werden, daß zahlreiche Gemeindeglieder jährlich zweimal zum Tisch des Herrn kommen. In den Jahren 1850—1860 betrug die Durchschnittszahl der Abendmahlsgäste 490; 1860—1870 480; 1870—1890 ca. 530; sie hatte mit 431 in den sechziger Jahren ihren tiefsten Stand erreicht. Die Bevölkerungsziffer war dieselbe wie jetzt. Die Beichte findet am Sonnabend um 1 Uhr und am Sonntag vor dem Gottesdienst statt. Es ist für die Vorbereitung besser, wenn möglichst viele am Sonnabend und nur die Verhinderten am Sonntag kommen. Die Anmeldung erfolgt stets in der Wohnung des Pfarrers.

Der **Kindergottesdienst** wurde 1897 von Pfarrer Niezki eingeführt. Er wird von durchschnittlich hundert Kindern im Alter von sieben bis vierzehn Jahren besucht. Sie nehmen vor dem Altar Platz und der Pfarrer hält mit ihnen nach einer kurzen Liturgie eine Unterredung über eine biblische Geschichte. Auch einzelne Erwachsene, Eltern und Freunde der Kinder nehmen an dem Gottesdienste teil. Nachdem die Kirchenheizung eingeführt ist, kann er auch im Winter gehalten werden. Auch für den Kirchengesang sind die Kindergottesdienste von großer Wichtigkeit.

Die Zahl der **Konfirmanden** schwankte zwischen 30 bis 56. Fast alle Jahrgänge machten beim Unterricht dem Geistlichen große Freude, über das Betragen der Konfirmanden war so gut wie nie ein Tadel auszusprechen. Sie kamen sehr gern zum Unterricht. Wenn den auswärtigen bei starkem Schneefall die Wahl freigestellt wurde, ob sie kommen wollten oder nicht,

so kamen sie doch ohne Ausnahme, die Mädchen bisweilen in den Stiefeln ihrer Brüder.

Auch nach der Einsegnung besuchten sie zahlreich die Konfirmandenversammlungen, die seit 1892 bestehen und ebenso wie der Unterricht in der ersten Schulklasse gehalten werden mußten. An einem stürmischen Januarsonntage, an dem es lebhaft schneite, waren dennoch sechsunddreißig Jünglinge und Jungfrauen erschienen; sonst kamen ungefähr 50 Eingesegete. Die Versammlung dauerte ca. zwei Stunden. Es wurde zunächst aus dem Pfennigsdorf'schen Lieberbuche ein Choral gesungen. Dann las der Geistliche einen Abschnitt aus der Bibel vor, über den er mit den Eingesegeten katechisierte. Sie antworteten sehr gern und gut und freuten sich, das Gelernte wiederholen und erweitern zu können. Nun hielt der Pfarrer einen kurzen Vortrag aus der Geschichte unseres Volkes und zeigte Bilder, die zu dem Gehörten in Beziehung standen. Nach weiterem Gesang wurde eine Frage aus dem praktischen Leben, der Naturkunde usw. behandelt, auch wohl einzelne einfache physikalische Vorführungen gemacht. Endlich wurde eine kurze Erzählung (häufig von Emil Frommel) vorgelesen und die Versammlung mit Gebet und Gesang geschlossen. Darauf wechselten die Konfirmanden die Bücher in der Pfarrbibliothek, die jedes Jahr für ca. 30 Mark neue Bücher anschaffte und sehr rege benutzt wurde.

Auch zu den **Bibel- und Missionsstunden** fand sich stets eine größere Anzahl treuer Besucher ein. Das Interesse für das große Werk der Mission wurde durch die Missionsgottesdienste gefördert, bei denen Missionare von ihren Erlebnissen erzählten. Jährlich wurden ein bis zwei solcher Feiern gehalten, und hat die Gemeinde Missionare aus allen Erdteilen bei sich gesehen. Auch besuchten mehrere Missionare die Schule in Mühlhausen, wo die Kinder mit größtem Interesse die Gegenstände aus den fernen Ländern sahen

und nicht genug von den Missionaren hören konnten. In weitere Kreise drang das Missionsinteresse, als die Kirche 1903 sich einen Netylenlichtapparat anschaffte, mit dessen Hilfe Lichtbilder aus der Mission im Gotteshause gezeigt wurden, fast immer vor dichtgefüllten Bänken. Der Apparat bewährt sich auch vortrefflich bei der Veranstaltung von **Familienabenden**, bei denen Bilder aus der großen Zeit unseres Volkes, aus dem Leben Luthers usw. gezeigt und erklärt wurden. Sehr viel Schwierigkeiten bietet für Familienabende die Wahl eines angemessenen Lokals, wenn kein Gemeindehaus vorhanden ist. Möchte der Segen eines solchen auch der Gemeinde Mühlhausen einmal zuteil werden! Seine Bedeutung für das christliche Leben kann nicht hoch genug geschätzt werden.

An christlichen **Wochenblättern** verteilte der Pfarrer wöchentlich ca. 160 Ostpreußische Volksfreunde und ca. 40 Ostpreußische Sonntagsfreunde. Einzelne Güter gaben die Blätter direkt an die Abonnenten ab oder verschenkten sie. Auch wurden sonntäglich 36 Predigten von der Berliner Stadtmision für je einen Pfennig abgegeben. Bei den Beerdigungen erhielten die Leidtragenden regelmäßig die schönen Trostblätter des Berliner Trostbundes, die sehr gern genommen wurden. Auch konnte der Pfarrer eine große Zahl von Erbauungs- und Predigtbüchern an die Gemeinde abgeben. So wurden in einem Jahre von ihm 48 große Starke und mehr als 100 kleine Habermannsche Gebetbücher verlangt. Auch wurden in wenigen Monaten 200 gebundene Biographien von Luther, die Pfarrer Wangemann verfaßt hatte, in der Gemeinde abgesetzt. Alles ein Zeichen, daß viel Hunger nach guter Lektüre vorhanden ist und keine Gelegenheit vorübergelassen werden darf, erprobte Bücher, Schriften und Blätter an alt und jung abzugeben.

In Mühlhausen und in den anderen Schulorten wurden Schulbibliotheken im Jahre 1896 angelegt und regelmäßig

erweitert. Sie werden stark benutzt, auch von den Erwachsenen. Neu gebunden wird kein Buch, da seine Sauberkeit meistens zu wünschen übrig läßt, es wird dem letzten Entleiher geschenkt. An christlichen Kalendern wurden jährlich ca. 240 abgegeben, an Missionsblättern (Berlin I, Berlin II und Gofßner'sche Mission) monatlich ungefähr 150 verteilt.

An kirchlichen Vereinen gibt es in der Gemeinde den **Missionsfammelverein**, der jährlich ca. 200 Mark für das Werk der Heidenmission zusammenbringt. Weit aus den größten Teil davon sammelt eine Inßmannsrau aus Romitten. Die Erträge kamen meistens den Missionen in unsern Kolonien, namentlich der ostafrikanischen zugute. Auch für die Judenmission wurden in einem Jahre ca. 60 Mark gesammelt. Im ganzen kamen für die Heidenmission jährlich ca. 300 Mark ein (also auf den Kopf 16,5 Pfennige).

Der **Blaukreuzverein** existiert in der Gemeinde seit ungefähr zehn Jahren und hält alle vierzehn Tage eine Versammlung in einem Privathause ab. Er pflegt die christliche Gemeinschaft und will den Trinkern nachgehen, um sie von ihren Fesseln zu befreien. Gerade in dieser Arbeit ist ihm Gottes reichster Segen zu wünschen, denn der Branntwein richtet in der Gemeinde noch immer viel Leid an, trotz aller Bemühungen des Pfarrers, diesem Übel zu steuern. Alle zwei Jahre feiert der Verein im Freien ein Sommerfest mit mehreren Ansprachen und schönen Liedervorträgen, die von Posaunenmusik begleitet werden. Der Verein hat immer zur Kirche treu gehalten, und gehören seine Mitglieder zu den eifrigsten Besuchern des Gotteshauses, wie sie sich auch der Armen- und Krankenpflege in der Liebe Christo annehmen.

Der **Raiffeisenverein** (Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung), der jetzt wie ein starker Baum seine Zweige über die ganze Gemeinde ausbreitet, wurde im Dezember 1894 von Pfarrer

Riegl in Gemeinschaft mit Majoratsbesitzer von Kalkstein, Schultitten, gegründet. Er zählt zur Zeit ca. 120 Genossen, also fast alle selbständigen Wirthe und Hausväter der Gemeinde. Er gibt Darlehen zu fünf Prozent ohne jede Provision aus und verzinst die Sparkassengelder für Mitglieder mit vier, für andere Gemeindeglieder mit dreieinhalb Prozent. Wie notwendig die Sparkasse für die Gemeinde war, geht daraus hervor, daß gegen 300 Sparkassenbücher mit ca. 80000 Mark Einzahlungen verausgabt sind. In den schweren Wirtschaftsjahren, die über die Gemeinde Ende des vergangenen Jahrhunderts kamen, ist er ihr bester Helfer gewesen. Ohne ihn hätte sich mancher Besitzer nicht halten können, andere wären Bucherern in die Hände gefallen, wie dieses früher vorkam. Den Instleuten und Freiarbeitern gab der Verein Geld zur Anschaffung von Rühen — er hat ca. 60 Rühe in die Gemeinde gebracht. Er schaffte 300 edle Obstbäume an, die jetzt in den Gärten schöne Früchte tragen, und stellte seinen Genossen einen vortrefflichen Trieur, eine Viehwage und eine eiserne Walze zur Verfügung. Auch beschaffte er Saatgetreide, Kohlen und sämtliche Konsumartikel. Auf den gut besuchten Generalversammlungen wurden belehrende Vorträge gehalten, in größerer Zahl, außer von dem Vorsteher, von Majoratsbesitzer von Kalkstein, Schultitten, dessen Ausführungen besonders gern gehört wurden. Derselbe gab auch die Anregung zur Gründung einer Stiergenossenschaft, die jetzt für die Besitzer von großer Bedeutung geworden ist.

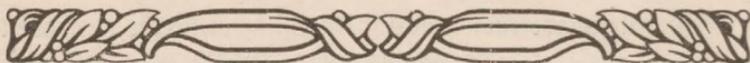
Der Raiffeisenverein beruht auf den Grundsätzen echt christlicher Nächstenliebe, daß die Besitzenden ihren Kredit und auch ihre Arbeitskraft für die Bedürftigen in selbstloser Hingabe einsetzen. Der Raiffeisenverein ist für die Gemeinde ein eiserner Keifen geworden, der sie wirtschaftlich fest zusammenhält und ihr Kraft gibt, auch schwere Lasten in Notjahren zu tragen.

Der **Kriegerverein** wurde auf Anregung mehrerer Veteranen im Jahre 1902 von Pfarrer Niezki begründet, der bis 1908 den Vorsitz in ihm führte. Sein derzeitiger Vorsitzender ist Rittergutsbesitzer von Gramatki auf Schrombehnen. Auf den Versammlungen wurden stets anregende Vorträge gehalten, an die sich bisweilen eine lebhafte Diskussion angeschlossen, auch fanden Lichtbildervorführungen aus den Jahren 1813—15 und 1870—71 statt. Der Verein erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser die Erlaubnis, eine eigene Fahne zu führen, deren Weihe in der Kirche durch Pfarrer Niezki vollzogen wurde und die dann in einer auch von anderen Kriegervereinen reich besuchten Versammlung dem Verein feierlich von Generalleutnant von Kalkstein, Komitten, übergeben wurde. Der Verein nahm unter anderem auch an der Hundertjahrfeier der Schlacht von Br. Eylau im Jahre 1807 in Br. Eylau teil und stand in Parade vor Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Möge der Kriegerverein auch ferner in treuer kameradschaftlicher Gesinnung patriotischen, königstreuen Geist pflegen, der auch bereit ist, Opfer für das Vaterland zu bringen!

Im Jahre 1909 ist ein **Kirchengefangverein** gegründet worden und im Juni 1910 ein **Vaterländischer Frauenverein** mit fünfzig Mitgliedern, dessen Vorsitz Frau Generalleutnant von Kalkstein, Komitten, führt, während sich um die Hebung des Kirchengefanges Frau Pfarrer Pokern erfolgreich bemüht.

Allen Vereinen aber mögen die Persönlichkeiten niemals fehlen, die Geist und Leben in ihre Sitzungen hineinbringen, und alle mögen ein Ziel im Auge haben: Habet die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König!





Abchnitt VIII.

Die Schulen des Kirchspiels Mühlhausen.

Im Jahre 1610 wird in der Kirchenrechnung von Mühlhausen (Königliches Staatsarchiv in Königsberg) ein Schulmeister Laurentius erwähnt. Wahrscheinlich ist bald nach Einführung der Reformation eine Kirchschule in Mühlhausen begründet worden, die vor allem den lutherischen Katechismus und den Unterricht im Lesen getrieben hat. Georg von Kunheim der Jüngere nahm ca. 1570 einen alten Schulmeister, der nicht mehr arbeiten konnte, bei sich in Knauten auf und gab ihm das Gnadenbrot bis zu seinem Tode. (Boglers Leichenrede auf Georg von Kunheim.) Ob dieser Lehrer in Mühlhausen tätig gewesen ist, wird nicht gesagt. Wenn aber Georg von Kunheim und seine Gattin die Bibel unter dem Volk verbreiteten, müssen sie auch den Unterricht im Lesen durch die Schule gefördert haben, da damals die Lesekunst nur sehr wenig auf dem Lande bekannt war. Bis 1624 war in Mühlhausen ein M. Nickel Schulhalter, dem dann Morlinus 1624—26, Georg Jäzel 1627—1639 (dieser aus der Mark gebürtig) und Martin Hennig 1640—1644 folgten.

1644 erhielt die Kirche ihren ersten Organisten Michael Fischbach aus Friedland, dem 1645 bereits Petrus Klepisch folgte, welchem bei seinem Tode 1651 eine hölzerne Gedächtnistafel mit einem deutschen Gedicht in der Kirche (jetzt in der Vorhalle) gestiftet wurde. Diese deutschen Verse sind, ebenso wie die von Pfarrer Bogler gedichteten, für die damalige Zeit eine große Seltenheit.

Im Jahre 1700 fand in Mühlhausen eine Kirchenvisitation statt durch den Oberhofprediger Dr. von Sanden. „Bei dem Examen gaben so Alte und junge Leuthe die Meisten wenig und theils keine Antwort, weder sindt sie im Katechismo unterrichtet und können auch nicht recht bethen noch die Beichte sagen. Die Jugend aber wird theils garnicht, theils nur eine kurze Zeit des Winters zur Schull, Kirch und Kinderlehr geschickt, sondern des Sommers zur Hüttung der Pferde und Gänse gehalten. Daher es kombt, daß, was die Alten irgendt in der Jugendt gewußt, sie es je länger je mehr fahrlässig vergessen. Die Kinder aber das im Winter wenig gelernte im Sommer ausschwiegen.“ Der Pfarrer wurde angewiesen, jeden Sonntag bei dem Gottesdienst vor dem Glauben die fünf Hauptstücke ohne die Erklärung durch den Schulmeister laut vorlesen zu lassen. Auch sollte er dafür sorgen, daß in Bierzighuben wegen seiner Abgelegenheit ein eigner Schulmeister gehalten wurde. „Der hiesige Organist Pleen ist mit des Pfarrers Vorwissen angenommen und demselben eingebunden (d. i. eingeschärft), künftig fleißig die Jugend zu informiren und derselben abzuwarten, gestalt dann alle Kinder 5 bis 7 Jahre alt zur Schule nicht allein des Winters, sondern auch im Sommer zum wenigsten drei Stunden täglich geschickt und diejenigen, so es unterlassen, dennoch das Quartal (d. i. Schulgeld) dem Organisten zahlen, der hingegen der armen Leuthe Kinder gratis unterrichten soll, worauf der Pfarrer mit Fleiß sehen und die Schule zum öfteren visitiren wird.“

Sehr bezeichnend ist im Visitationsrezeß der Regierung von 1702 die Bemerkung: „Brandtwein=Schant wird in Mühlhausen nicht in der Schule, sondern im Kruge gehalten“, woraus hervorgeht, daß oftmals die Schule eine Schankstätte war, aus welcher der Lehrer seinen Verdienst zog. Der Schulmeister hatte durch Verfügung von 1682 die Aufsicht

über den Glockenturm. Niemand durfte bei 10 Groschen Strafe diesen ohne seine Erlaubnis besteigen oder gar die Glocken ziehen. Von jeder Leiche mußten ihm 6 Groschen gereicht werden, ehe er den Turm öffnete. Wieviel er an Kalende von den einzelnen Wirten bezog, ist leider aus den Rezeffen nicht ersichtlich. Der Pfarrer erhielt 1702 von jedem Wirt $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn, 1 Schüssel Erbsen, 1 Knochen Flachs und 1 Bratwurst, außerdem von jedem Knecht $\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer, der seinerzeit gegen 67 Pfennige in bar abgelöst wurde. In dem Rezeß wird vermerkt, daß der Wirt in andern Kirchspielen 1 Scheffel Korn, der Knecht 1 Scheffel Hafer an Kalende zu geben pfligten.

Im Jahre 1728 erließ der Oberhofprediger Quandt in Königsberg an die Geistlichen der Provinz eine Rundverfügung, ihm zu berichten, wieviel Schulen in ihren Kirchspielen wären und welche Leistungen dieselben erzielten.

Der Pfarrer Gottfried Pechül in Mühlhausen antwortete (Manuskript auf der Königsberger Universitätsbibliothek), daß zu seinem Kirchspiel Mühlhausen, Bierzighuben, Romitten, Schultitten, Schwellinen und der Lehnshof Knauten gehören. In keinem Dorf sei ein Lehrer, außer in Mühlhausen. Derselbe heiße Johann Halbich, wäre eines pommerischen Predigers Sohn, vormals Studiosus und darauf eine Zeitlang Kontrolleur in Labiau gewesen. In Mühlhausen seien nur 22 Kinder eingeschult, während 62 zur Schule gehalten werden müßten, „aber die Übrigen gehen in die Irre“. Insgesamt könnten noch aus Bierzighuben 18—20, aus Schultitten 1 und aus Schwellinen 3 Kinder zur Schule gehalten werden. Er habe den Eltern öffentliche und private Vorstellungen gemacht, dieselben hätten jedoch nichts geholfen. Man habe ihm erwidert, die Kinder lernen nichts in der Schule, denn der Organist habe keine Stetigkeit zum Unterrichten. Auch wären die Eltern unvermögend, das Schulgeld aufzubringen, des-

gleichen könnten sie „keinen Schulmeister apart speisen“. Nachdem der Geistliche alle unnützen Ausflüchte zu heben gesucht, sei es ihm gelungen:

1. Die adlige Herrschaft zu persuadieren, einen anderen Schulmeister zu setzen, nämlich gedachten Johann Halbich.
2. Habe er versprochen, alle Mittwoch-Nachmittage eine Haus-Kinderlehre und Examen anzustellen.
3. Habe er es so weit gebracht, „daß der Schulmeister auß der Kirche sein Salarium bekommt und alle Kinder ohne einen einzigen Pfennig Unkosten in die Schule gehen“.

„Obwohl nun auf mein vielfältiges doliren der Hof-Gerichtsrath von Derschau, Hochwohlgeb., denen Leuthen bey Strafe ansagen lassen, innerhalb 8 Tagen die Kinder in die Schule zu schicken, will die Schule indeßen doch nicht zunehmen. Gott weiß, daß ich mein Amt recht mit Seufzen verrichte und Tag und Nacht sorge, wie ichs anfangen soll. Es fehlet allenthalben eine ganz neue Einrichtung. Aus Kollekten kann sie nicht beschafft werden, weil die Kirche auf ein mahl beynah 100 fl. (Gulden) zum Hallischen weysen Haus hat erlegen müssen.“

Der Unterricht dauerte von 7—11 Uhr vormittags. Bis 8 wurde mit den Kindern gebetet. Bis 9 wurde ihnen ein Stück aus dem Katechismus eingeprägt. Von 9—11 wurden sie im Buchstabieren und Lesen unterrichtet.

Am Nachmittag sollte von 12—3 Uhr das am Vormittag Gelernte wiederholt werden. Von 3—4 lernten sie Bußpsalmen, auf deren Aneignung damals in der Zeit des Pietismus 1727—1745 großer Wert gelegt wurde.

Schulbücher existierten so gut wie gar nicht, „der Schulmeister könnte ihren rechten Verstand selbst nicht explicieren“. Die Wohnung des Lehrers war zugleich Schulstube. Trieb der Lehrer ein Handwerk, was fast immer der Fall war, so hielt er die Schule nur als einen Extraverdienst. Im

Schulzimmer liefen zur Winterzeit Enten und Hühner umher, in einer Ecke stand das Himmelbett. Pfarrer Wilsch sah ca. 1817 den Lehrer in Knauten auf dem Tische in der Schulstube sitzen und ein Beinkleid flicken, er war in seinem Hauptberuf Schneider. Jedoch haben diese Handwerker, wie Generalsuperintendent Borowski 1789 erzählt, „mich oft in Erstaunen gesetzt, wieviel sie, wenn sie sonst nur natürlichen guten Verstand und besonders Trieb für ihr Geschäft hatten, unter Handleitung durch die Prediger bewirkt haben“.

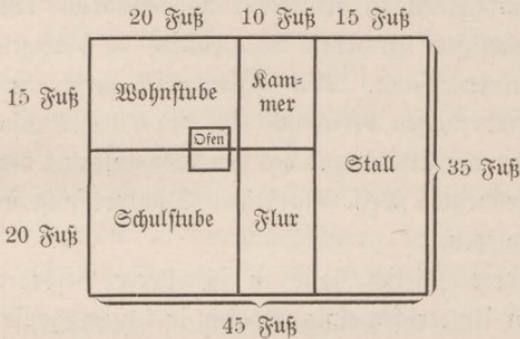
Die Gründung der Schulen in Bierzighuben, Komitten und Knauten fällt in die Jahre 1735—1760.

Die Schulmeister erhielten damals 30 Taler bis höchstens 33 Taler 30 Groschen Gehalt, wovon dieselben neben freier Wohnung, einem Garten, einigen Aelteln Holz und Freiheit von allen öffentlichen Lasten 10 Taler an barem Gelde, das übrige an Acker, Getreide und Futter erhalten sollten. Die Kirche gab dazu 4 Taler und den Ertrag des zweiten Klingsäckels sowie eine Abgabe, die bei Trauungen und Konfirmationen für die Schule erhoben wurde.

So setzte sich im Jahre 1738 das Gehalt des Lehrers aus folgenden Posten zusammen:

17 $\frac{1}{4}$ Scheffel Korn	= 7 Rt. 50 Gr.
8 $\frac{1}{2}$ Scheffel 2 Mezen Gerste	= 2 Rt. 78 Gr.
20 Cöllmische Kinder à 22 $\frac{1}{2}$ Gr. jährl.	
Schulgeld	= 5 Rt.
10 bäuerliche Kinder à 11 Gr. Schul-	
geld	= 1 Rt. 20 Gr.
Statt 1 Morgen Acker von den	
Dörfern	= 3 Rt.
2 Fuder Heu, 2 Fuder Stroh	= 4 Rt.
13 adlige Unterthan-Kinder	= 1 Rt. 30 Gr.
Aus dem Kirchenfonds	= 5 Rt. 2 Gr.
	<hr/>
	Sa. 30 Rt.

Die neuen Schulen in Bierzighuben, Romitten und Anauten kosten exklusive sämtlicher Materialien nur je 12—20 Taler Baulohn. Sie wurden nach folgendem Plan gebaut:



Als im Jahre 1807 Pfarrer Milisch nach Mühlhausen kam, nahm er sich des Schulwesens sehr energisch an. Er bereitete selbst begabte Kinder, die er in sein Haus aufnahm, für den Lehrerberuf vor und gründete dann in dem Pfarrwitwenhause ein Lehrerseminar, in welchem er bis 15 junge Leute unterrichtete. Er hatte damit guten Erfolg. Unter seinen Zöglingen befand sich auch der Sohn eines Justmannes Lettau. Diesen nahm er ganz in sein Haus, bereitete ihn so gründlich vor, daß er einer der bedeutendsten Pädagogen wurde. Er heiratete die Tochter des Pfarrers und starb als Direktor der großen Taubstummenanstalt in Berlin. Es existiert von ihm eine ausführliche Biographie. Auch versuchte Milisch, öffentliche Schuleramina anzustellen, um den Eifer von Lehrern und Schülern zu heben. Da er aber streng auf pünktlichen Schulbesuch hielt, verklagte man ihn bei der Regierung, „daß er eine neue Religion einführen wolle“. Es kam zu langen Verhandlungen, bis die Regierung den fleißigen Schulinspektor in ihrem Amtsblatt von 1811 öffentlich rechtfertigte.

Der Erlaß lautete:

(No. 16.) Das Gedeihen einer bessern Elementar-Unterrichts-Methode betreffend.

Der Consistorial-Rath Krause wurde ohnlängst beauftragt, einige Landschulen zu revidiren, und fand am 19ten März in dem adelichen Kirchdorfe Mühlhausen im dortigen Pfarrer Mielsch einen Mann, dessen pädagogisch gerichteter Geist zu guten Erwartungen berechtigte, die durch den Ausfall der in Gegenwart der Eltern und des den Commissarius begleitenden Superintendenten Weiß angestellten Schulprüfung noch übertriffen wurden.

Pfarrer Mielsch hatte zu schnellerer Beförderung des Elementar-Unterrichts einige Knaben in seinem Hause privatim auszubilden sich bemüht, von denen 2, der Sohn des Organisten Robbert und der Sohn des Glöckners Hagelweide, so gediehen waren, daß sie die seit dem Tode des vorigen Kirchschulgehülfsen erledigte Stelle hatten übernehmen können.

Die in 3 Klassen abgetheilte Kinder wurden einzeln geprüft, und die besonders der 2 letzten Abtheilungen zeigten vorzüglich gute Wirkungen von der hier seit ohngefähr 6 Monaten mit Eifer und Gewandheit gebrauchten Pestalozzischen Methode. Sowohl ihre Antworten als ihr ganzes Wesen verriethen freie Geistesthätigkeit und deutliches Bewußtseyn dessen, was sie sprachen und thaten, überhaupt eine für ihr Alter bedeutende Erhöhung ihrer Geisteskräfte¹⁾.

Da nun dieses der erste und wesentlichste Zweck alles Elementarunterrichts ist, und das Verdienst eines Predigers,

¹⁾ Eine der anwesenden Mütter hatte die Frage aufgeworfen: ob denn auch diese neue Lehrweise zur Seligkeit führe, und diese dem mütterlichen Herzen Ehre bringende Frage beantworteten die Kinder selbst durch laute Beweise ihrer vertrauten Bekanntschaft mit den Hauptwahrheiten der christlichen Religion und den wichtigsten Sprüchen der Bibel, so wie durch eine beim Gebet vorzüglich sichtbare Gemüths-Erhebung, die jedem, der das Erkünstelte vom Natürlichen zu unterscheiden weiß, merklich wurde.

der diesen Zweck durch freiwillige Bemühungen zu erreichen sucht, Lob und Ermunterung mit allem Recht verdient, so hat die Deputation, ob sie gleich weiß, daß der Hauptlohn guter Werke im Bewußtseyn des ausgeübten Guten besteht, auf den Bericht des Kommissarius, den Pfarrer Mielsch nicht allein ihres vollkommenen Beifalls versichert, sondern ihm auch ein Honorar von 100 Rthlr. und den beiden von ihm gebildeten Jünglingen ein Gratial jedem von 20 Rthlr. auszahlen lassen.

Damit aber die Verbesserung des dem Volke so nöthigen Elementarunterrichts in den Landschulen schneller allgemein werde; so hat die Deputation mit Genehmigung des vorgelegten Departements für den Cultus und Unterricht beschlossen, gleich jetzt in Mühlhausen ein Seminarium zur Ausbildung künftiger besserer Schullehrer anzulegen, dem künftig nach vorgängiger Lokalrevision und Ueberzeugung von der Fähigkeit und Betriebsamkeit der Orts-Pfarrherren mehrere folgen werden.

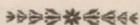
Geistliche- und Schulen-Deputation der Königl. Ostpreussischen Regierung.

Die Schule in Knauten wurde 1892 durch die Liberalität der Patronin Frau von Wulffen gen. Rüdmeister von Sternberg in sehr zweckmäßiger Gestalt neu erbaut. In Romitten kam es durch das große Entgegenkommen des Schulpatrons Generalleutnant von Kalkstein 1904 zu einem Neubau. Ebenso wurde in Mühlhausen 1902 durch einen sehr erheblichen Beitrag, den Frau von Boddien als Patronin spendete, der völlige Neubau des Kantorgehöfts ermöglicht. Dagegen hat die Schule in Bierzighuben noch ihre alte Gestalt behalten. Der Schulbesuch ist im allgemeinen gut. Jetzt ist in sämtlichen Schulen der Vormittagsunterricht im Sommer eingeführt, der sich als durchaus zweckmäßig bewährt hat. Es ist Tatsache, daß vorher z. B. die Kinder aus Luisental,

welche die Schule in Mühlhausen besuchen, von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags ohne warme Nahrung blieben, da sie in der kurzen Mittagspause den Weg nach Hause hin und zurück nicht machen konnten. —

Das Zusammenarbeiten von Kirche und Schule war stets ein gesegnetes und schönes, und auf den Lehrerkonferenzen herrschte durchweg das beste Einvernehmen und frischer Arbeitsgeist. Diese Harmonie zeigte sich auch bei der Kirchenvisitation, der einzigen Gelegenheit, bei der die Eltern dem Unterricht ihrer Kinder beiwohnen können. Hier hatten sie immer Ursache, sich über den Gesang und die Leistungen der Kinder in der Religion zu erfreuen. —

Meinen früheren lieben Mitarbeitern aber, den treuen Lehrern des Kirchspiels, rufe ich in dankbarem Gedenken an die schönen fruchtbringenden Stunden, die wir zusammen verlebten, einen herzlichen Segenswunsch für ihre fernere Wirksamkeit zu. Möge Kirche und Schule auch in Zukunft Hand in Hand gehen zum Segen für die Gemeinde!





Abchnitt IX.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

 Für spätere Zeiten mag es vielleicht nicht ganz uninteressant sein, wenn ich in wenigen Strichen ein Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde zu zeichnen versuche, wie es um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts in der Gemeinde bestand.

Zu der Gemeinde Mühlhausen gehören:

- a) das Kirchdorf Mühlhausen,
- b) das Dorf Bierzighuben,
- c) vom Dorf Kniepitten zwei Besitzer (Brüggmann und Harmann),
- d) Rittergut Knauten mit dem Vorwerk Luisental; Besitzerin: Frau Oberstleutnant Gottliebe von Boddien geborene von Wulffen, gen. Küchmeister von Sternberg,
- e) Rittergut Romitten mit den Vorwerken Storkeim (früher Storchneß genannt) und Rodeland; Besitzer: Se. Erzellenz Generalleutnant z. D. Georg von Kalkstein,
- f) Majorat Schultitten mit Vorwerk Carlshof und Schwellienen; Besitzer: Majoratsbesitzer Alexander von Kalkstein.

a) Die **Leuteverhältnisse** waren auf den Gütern befriedigend. Eine ganze Anzahl von Familien stand seit zwei bis drei Generationen, ja länger in demselben Dienst. Das Verhältnis zwischen Gutsherrschaft und Gesinde war ein erfreuliches, wenn natürlich auch hin und wieder Klagen vorkamen.

Dagegen wurde es den Besitzern in Mühlhausen und in Bierzighuben immer schwerer, die notwendigen Dienstleute zu bekommen. Die Löhne stiegen in den Jahren 1890—1900 um ein Drittel in die Höhe, und trotzdem fehlte es an Knechten und Mägden für die Besitzer. Wer von ihnen nicht mehrere Kinder hatte, die ihm in der Wirtschaft fleißig zur Hand gingen, kam in große Arbeiternot. Namentlich hatte die Beackerung des Landes darunter sehr zu leiden. Die in Lohn genommenen Dienstjungen konnten nur halbe Arbeit tun und fühlten sich leicht unentbehrlich. Eine Verminderung der Bevölkerung trat im Kirchspiel nicht ein, und hat der Raiffeisenverein ein großes Verdienst daran. Er gab auch dem Ärmsten, sofern er ordentlich und nüchtern war, den erbetenen Kredit, den er in den Städten von den Vorschussvereinen niemals erhalten hätte. Im ganzen war die Bevölkerung zufrieden mit ihrer Arbeit und den Lohnverhältnissen, und das Gesamtbild des Kirchspiels war ein glückliches.

b) Die **Wohnungsverhältnisse** der ländlichen Arbeiter sind jetzt auf den Gütern sehr gut, in den Dörfern teilweise besserungsbedürftig. Die Räumlichkeiten sind fast immer dieselben. Sie bestehen in einer Stube, einer Kammer, einer Küche, einem Hausflur (häufig einem für zwei Wohnungen), einem Bodenraum, einem Stall für die Schweine und mitunter auch für die Kuh. Die Hühner haben im Sommer ihren Sitz in dem Hausflur, im Winter in der Stube unter einem Bett. Vielen Wohnungen fehlt die Küche, weil der Ofen gleichzeitig Kochherd und Backofen ist. Durchschnittlich sind

die Stuben 36—40 Quadratmeter groß. Die Fenster waren früher bisweilen vernagelt, so daß die frische Luft nur durch die Tür Eintritt hatte. Die Kammer ist mindestens ein Drittel so groß als die Stube.

Der Hausrat besteht zunächst aus dem Himmelbett, welches auf vier Ständern von ca. 1,25 Meter Höhe ruht und oben einen Fries zur Aufnahme von Tassen, den Gesangbüchern usw. hat. Es ist mit Vorhängen versehen und für das Ehepaar bestimmt. Ferner befindet sich in der Stube ein rotgebeizter Kleiderschrank, eine Kommode oder ein Kasten in Form einer Truhe, häufig bunt bemalt, ein Tisch, der immer seinen Standort am Fenster hat, etwa sechs Holzstühle, ein bis zwei Bänke, vor allem eine Ofenbank. Das nötige Küchengerät steht blankgeschauert auf dem Kaminsims oder ist auf dem Ofenrande aufgestellt. Um die Wände und an den Balken hängen Teller, die unter dem Boden zwei Löcher zum Durchziehen des Bandes haben, auch Mützen, Stiefel und Schuhe. An den Wänden sieht man bunte Bilder, häufig in grellen Farben. Außer religiösen Bildern die letzten drei Kaiser, die im Heere stehenden Söhne, eingerahmte Konfirmationscheine und Patenbriefe und eine Wanduhr. Ist das Ehepaar reich an Kindern, dann schlafen zwei, ja drei derselben in einem Bett. Die Sittlichkeit der Kinder ist dadurch meines Wissens nicht gefährdet worden. Ob die Stuben gediebt sind oder nicht, ist den meisten Landarbeitern ziemlich gleichgültig, wenn sie nur warm sind. Deshalb beklagen sie die Abschaffung der Strohdächer.

c) Das Familienleben. Durchschnittlich sind die Männer bei der Heirat 24, die Frauen 22 Jahre alt. Die Arbeiter heiraten meistens früher als die Bauern. Wilde Ehen kommen selten vor. Jedoch finden sie sich bei jüngeren verwitweten Arbeitern, die kleine Kinder haben und auf keine Weise anders für ihren Hausstand sorgen zu können glauben. Erst

wenn sie zusammenwohnen, werden die Legitimationen besorgt und nach sechs bis zwölf Wochen wird die Ehe regelrecht geschlossen.

Nach der kirchlichen Trauung bleiben die Knechte und Mägde in ihrem Dienst, bis sie eine Wohnung finden.

Die Ehefrau ist den größten Teil des Jahres im Hause beschäftigt. Sie hält die Kinder in Zucht, versorgt regelrecht die Schweine und Hühner, brakt, schwingt und hechelt den Flachs und bereitet das Essen für den Mann, die Scharwerker und Kinder. Im Winter hat sie statt der Gartenarbeit zu spinnen und zu weben, zu nähen und zu stricken, da auch die Wolle von den Schafen zu verarbeiten ist, wenn die Frau noch zu denen gehört, welche diese häuslichen Künste von ihrer Mutter gelernt haben.

Gewöhnlich führt die Frau die Kasse und gibt dem Manne das zu seinen besonderen Bedürfnissen Erforderliche heraus. Wo die Frau sich dieses Amt zu bewahren versteht, da ist ihr Ansehen gesichert. Die Wöchnerinnen schonen sich selbst kaum drei Tage, was ihnen natürlich auch bei sehr fester Gesundheit schädlich sein muß.

Die Durchschnittszahl der Kinder dürfte sechs sein. Die Kinder der ordentlichen Eltern werden früh zur Arbeit angehalten. Vier bis fünf Jahre alt, bewachen sie schon die jüngsten Geschwister, pflücken Kraut für die Schweine, tragen der Mutter das zerleinerte Holz zu und dem Vater Frühstück und Besper aufs Feld nach. Die Lohnarbeit der neun bis vierzehnjährigen Kinder besteht im Sommer im Kartoffelhacken, Weiterfahren des Dünger- oder Erntewagens. Ich habe den siebenjährigen Sohn eines Besitzers ein vierspänniges Fuder Roggen vom Sattel über eine schmale Brücke fahren sehen, was er tadellos besorgte. Die Kinder, welche tüchtig bei der Landarbeit sind, sind fast durchweg auch tüchtig in der Schule. Alle Berichte, die das Gegentheil behaupten, stammen von

Männern, die das Landleben nicht kennen und nicht wissen, daß der Wechsel in der Beschäftigung Körper und Geist des Kindes wohlthätig beeinflusst.

Sind die Eltern Instleute, so brauchen sie zwei, sind sie Gespannknechte, dann brauchen sie eins ihrer Kinder für das Scharwerk. Die Mutter wird dadurch frei und darf dann im eignen Haushalt tätig sein.

Die Eltern beziehen das Einkommen ihrer Kinder und versorgen diese mit allen notwendigen Lebensbedürfnissen. Sie sind aber gezwungen, die Kinder mit aller nur möglichen Rücksicht zu behandeln, damit diese sie nicht verlassen und sie auf fremde Scharwerker angewiesen werden.

Wenn es irgend möglich ist, wohnen die invaliden Arbeiter bei ihren verheirateten Kindern. Sie machen sich im Hause nützlich, damit die beiden jungen Eheleute auf Arbeit gehen können. Vereinzelt kommt es vor, daß sie bei ihren Kindern Scharwerker werden. Arbeitsunfähige Eltern, die bei ihren Kindern nicht wohnen können, werden fremden Arbeiterfamilien als Einlieger beigegeben oder ziehen im Notfalle in das Armenhaus.

d) Arbeitslöhne. Im Jahre 1900 belief sich das Einkommen eines Instmanns ungefähr auf folgende Posten:

Freie Wohnung	=	75 Mk.
Aus der Kuhhaltung	=	110 "
Für das verkaufte Kalb	=	10 "
Aus der Schweinehaltung (2—4 Schweine)	=	90 "
Aus der Hühnerhaltung, 10 Hühner		
30 Schock Eier à 3 Mk.	=	90 "
Von 180 Quadratruten Kartoffelacker,		
60 Scheffel à 1,50 Mk.	=	90 "
Holzgeld	=	40 "
Freie Anfuhr	=	20 "

Seite 525 Mk.

	Übertrag	525	Mk.
Dreschverdienst, 80 Neuschffel zu 5 Mk.	=	400	"
Sommerdeputat, 16 Neuschffel . . .	=	80	"
Bar 225 Tage à 0,80 Mk. für 3 Per-			
sonen	=	180	"
Lohn der Frau im Sommer ca. 60 Tage			
à 0,60 Mk.	=	36	"
Freier Arzt	=	24	"
		<u>Ca. 1245</u>	Mk.
Ab Lohn für 2 Scharwerker .	=	100	Mk.
Freie Station für sie . . .	=	300	"
		<u>400</u>	"
		Bleibt	845 Mk.

Die Gespannknechte standen ca. 100 Mark niedriger im Lohn. Unzufriedenheit des Gesindes kommt nur da vor, wo ein Zusammenhang mit sozialdemokratischen Aufhegern besteht. Vielfach haben Instleute und Gespannknechte ein Darlehn bis zu 200 Mark in ein bis zwei Jahren an den Raiffeisenverein abbezahlt.

Die ledigen Knechte erhielten bei freier Station ca. 120 Mark Jahreslohn, die Scharwerker durchschnittlich 72 Mark Lohn.

Der Hauptmißstand des Scharwerkerwesens besteht darin, daß die Mädchen keine ordentliche Hausarbeit kennen lernen. Ferner führt das Zusammenarbeiten der Jugend beiderlei Geschlechts leicht zur Verrohung der Sitten.

Die Arbeitszeit dauert von 5 Uhr morgens bis Sonnenuntergang mit einer Mittagspause von ein bis eineinhalb Stunden und einer Frühstücks- und Vesperpause von je einer halben Stunde. Die Gespannknechte müssen morgens etwa eine Stunde früher erscheinen, um die Pferde zu füttern und zu putzen. Die Frauen, nicht etwa die Scharwerkerinnen, gehen des Morgens eine halbe Stunde später zur Arbeit und haben mittags eine Stunde länger Pause und abends

eine halbe Stunde früher Feierabend. Klagen wegen Überanstrengung bei der Arbeit habe ich nie gehört. Ja in der Ernte sind es meistens die Arbeiter selbst, welche auf Verlängerung der Arbeitszeit dringen, wenn Regenwetter in Aussicht ist. Weil den Instleuten ein Fünftel der Ernterträge zufällt, so wollen sie dieselben in möglichst guter Qualität haben.

Man liest in Zeitungen, die von landwirtschaftlichen Dingen wenig verstehen, nicht selten, die Landarbeiterfrage sei nur dadurch zu lösen, daß man den Instleuten und Deputanten die Möglichkeit gebe, ein Grundeigentum von einigen Morgen zu erwerben. Wenn man diese aber selbst danach fragt, so antworten sie übereinstimmend, daß sie nichts davon wissen wollen. Denn einerseits könnten sie ohne eigenes Angepann aus dem Acker keinen Nutzen ziehen, andererseits würden sie durch die nutzbringende Arbeit auf ihrem eigenen oder gepachteten Acker verhindert werden, der dauernden Lohnarbeit nachzugehen.

Vor ca. 25 Jahren machte der verstorbene Großgrundbesitzer Neumann auf Posenitz den Versuch, auf diese Weise seine Arbeiter festhaft zu machen. Aber er ist davon sehr bald zurückgekommen. — Das bestehende Verhältnis zwischen Grundbesitzern und Instleuten ist in unserer Provinz naturwüchsig und durchaus gesund und muß zum Besten der Arbeiter und Arbeitgeber erhalten werden.

Der ostpreußische ländliche Arbeiter, Mann und Frau, ist ausdauernd sehr leistungsfähig und meistens von gutem, zuverlässigem Charakter. Wer ihn kennt, muß ihn lieb gewinnen und wertschätzen.





Abchnitt X.

Die große Renovation der Kirche März 1906 bis Juli 1907.

Am 6. Februar 1906 besuchte Oberregierungsrat Dr. Schnaubert die Schulen des Kirchspiels und besichtigte bei dieser Gelegenheit die Kirche, deren innerer Schmuck ihn lebhaft interessierte. Gleichzeitig bedauerte er, daß durch das undichte Dach die großen Kunstwerte der Kirche gefährdet wären und die Wände sowie die Decke Spuren von Verfall zeigten. Als Dezernent für Kirchen- und Schulwesen setzte er auf den 15. Februar eine Sitzung im hiesigen Pfarrhause an, an welcher Vertreter der Königlichen Regierung und des Königlichen Konsistoriums teilnahmen, sowie Geheimer Baurat Bessel-Lork, Baurat Klehmet und Provinzialkonservator Dethleffen. Es wurde ein ungefährer Kostenanschlag für die Renovation in Höhe von 28000 Mark festgesetzt. 10000 Mark übernahm die Gemeinde, 4550 Mark für Materialien das Patronat, 3000 Mark stiftete Se. Exzellenz Generalleutnant von Kalkstein, Romitten, 2250 Mark betrug das Allerhöchste Gnadengeschenk, 2250 Mark der Beitrag der Provinz, 300 Mark spendete Frau Generalkonsul Gribel in Stettin, eine Nachkommnin der Tochter Luthers, Margarete, ca. 300 Mark die anderen Nachkommen derselben. Der vom Pfarrer Niezki 1894 gestiftete Raiffeisenverein beteiligte sich mit 550 Mark.

Die Renovation begann schon im April unter Leitung des Königlichen Baurats Klehmet, dem der höchste Baubeamte

der Monarchie, Geheimer Oberregierungsrat Lutsch aus Berlin, welcher am 17. März mit einer größeren Kommission die hiesige Kirche besichtigte, in einem Reisebericht mehrfache Anweisungen für die Arbeit erteilt hatte. Ebenso hatte Provinzialkonservator Dethleffen ein umfangreiches Gutachten über dieselbe abgegeben, das genau befolgt wurde.

Zunächst wurde die Warmwasserheizung von der Firma Rud. O. Meyer in Berlin, Wartenburgstraße, binnen fünf Wochen angelegt. Das Auswerfen und Ausmauern der Heizkanäle machte nur geringe Schwierigkeiten, da der Boden größtenteils aus Sand bestand.

Kunstmaler Olbers, Hannover, stellte fest, daß im siebenzehnten Jahrhundert um den unteren Teil der Kirche sich ein roter Wandteppich mit blauen Arabesken gezogen hatte. Landeskonservator Lutsch ordnete an, daß dieser sehr seltene Schmuck der Kirche aufs neue verliehen werden sollte. Ebenso riet er, das Gewölbe über dem Kirchenschiff mit Arabesken auszumalen, für die Maler Olbers das Muster festlegte. Die Gemälde im Altargewölbe, von denen zwei durch Regen völlig verwischt, die anderen aber sehr schadhast geworden waren, wurden durch Maler Helmke restauriert. Noch ließen sich die Umrisse, ja auch die Farbengebung der alten Bilder genau feststellen, so daß diese in voller Originalähnlichkeit erneuert werden konnten. Die Arbeiten an den höchsten Teilen des Gewölbes waren recht schwierig. Ebenso auch die Wiederherstellung des alten Freskogemäldes „Das jüngste Gericht“, an der Westwand des Schiffes hinter der Orgel. Dasselbe war 1695 übertüncht worden, und mußte der Kalk äußerst vorsichtig mit dem Spachtel entfernt werden. Dieses gelang ebenso gut als das Hervorbringen der alten gotischen Schrift auf dem Balken unter dem Freskogemälde: „Gehet hin, ihr Verfluchten etc.“ Das Freskogemälde stammt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In jener Zeit ist auch die

Sakristei ausgemalt worden, deren Kreuzbogen lateinische Sprüche trugen. So z. B. der an der Verbindungstür: Ego sum via veritas et vita. Unter demselben befinden sich die Reste einer Freskomalerei, welche den Kampf eines Ritters mit Leviathan darstellt. Diese Malerei, sowie diejenige links vom Altar an der Ostwand, welche die Versuchung Christi darstellt, stammen wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert. Charakteristisch sind bei der letzteren Darstellung die Kreuzblumen.

Der alte gemalte Vorhang, der rechts und links den Altar von der hinter ihm liegenden Wand abheben sollte, konnte nicht erhalten werden. Er sah etwas theatralisch aus, und dürfte sein Verschwinden keinen Verlust für die Gesamtwirkung der Kirche bedeuten. Dagegen verlangte Konservator Dethleffen mit vollem Recht, daß von der beabsichtigten Entfernung des sogenannten Triumphbalkens, welcher Schiff und Chor oben abgrenzt, Abstand genommen werden sollte. Er wurde zweckentsprechend bemalt und erhielt die Worte: Ein feste Burg ist unser Gott.

Ebenso verlangte die Bauleitung, daß die alte Chorschranke, welche Chor und Schiff unten teilte, wiederhergestellt werden sollte. Die Schranke befand sich in ganz desolatem Zustande hinter dem Altar. Sie wurde ergänzt durch den Bildhauer Guzeit in Pr. Eylau, der sich dieser Arbeit sowie der Erneuerung der andern Schnitzereien mit bestem Erfolge unterzog. Freilich würde ihm die Ergänzung vieler Figuren nicht in der jetzigen Vollendung gelungen sein, wenn nicht Frau Generalleutnant von Kalkstein, Romitten, die fehlenden Teile in künstlerisch vollendeter Weise modelliert hätte. Ohne ihre arbeitsfreudige Hilfe hätten alle schadhafte Figuren nach Königsberg gesandt werden und auf dem Transport viel leiden müssen. Die Vergoldung nahm namentlich bei dem Beichtstuhl, der am meisten Schaden gelitten hatte, sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch, da alle Gegenstände mehrfach

poliert werden mußten. Aber diese Polimentvergoldung hält auch, wie die Arbeiten aus dem Jahre 1695 klar beweisen, für Jahrhunderte vor, während Bronzevergoldung bereits nach zwanzig Jahren ihren Glanz verloren hat und häufig noch früher eine grünliche Färbung annimmt.

Viel Schwierigkeit machte die Beschaffung der großen Granitgrabsteine (jeder ca. 20 Zentner) nahe dem Altar und der Kanzel, die an den Wänden der Vorhalle ihren Platz fanden. Das Dach der Kirche wurde auf der Südseite mit neuen Biberschwänzen, die nach der Form der alten geformt waren, neu eingedeckt. Für die Nordseite reichten die alten Biberschwänze, die sich vorzüglich erhalten hatten, aus. Daß vorher trotz aller Dachreparaturen das Einregnen nicht vermieden werden konnte, hatte darin seinen Grund, daß verschieden geformte Biberschwänze zur Deckung Verwendung gefunden hatten. Die Neudeckung verursachte sehr große Schwierigkeiten, da die Fabrik, der die Lieferung der Biberschwänze übertragen war, ihren Verpflichtungen nicht nachkam. Erst am 12. November war die Deckung bei mildem Wetter beendet.

Die Einweihung der im Laufe von 15 Monaten erneuerten Kirche fand am 28. Juli 1907, dem 9. Sonntage n. Tr., statt.

Auf die Einladung des Gemeindefkirchenrats war von den Spitzen der Behörden erschienen: Konsistorialpräsident D. Kähler, Generalsuperintendent Wirklicher Oberkonsistorialrat D. Braun, Oberregierungsrat Dr. Schnaubert als Vertreter des Oberpräsidenten, Majoratsbesitzer von Kalkstein, Bogau, Rittergutsbesitzer von Kalkstein, Drangsitzen, und andere Gäste, darunter mehrere Pfarrer des Kreises. Auch nahmen Oberstleutnant von Boddien und seine Gattin Gottliebe geb. von Wulffen, gen. Ruchmeister von Sternberg, als Patronin an der Feier teil.

Der Gemeindefkirchenrat, an seiner Spitze Generalleutnant von Kalkstein, Komitten, war vollzählig erschienen, ebenso die Gemeindevertretung.

Die Gemeinde hatte eigenhändig acht hohe Ehrenportalen errichtet und nahm an dem Feste den lebhaftesten Anteil.

Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr begann die Feier. Der Leiter des Baues, Baurat Klehmet, übergab den Schlüssel der Kirche dem Generalsuperintendenten mit der Bitte, dieselbe ihrer Bestimmung wiederzugeben. Mit einem Weihespruch überreichte dieser den Schlüssel dem Ortspfarrer, der die Kirche im Namen des dreieinigen Gottes öffnete. Der feierliche Zug bewegte sich durch die Kirche zum Altar, empfangen von den brausenden Klängen der erneuerten Orgel.

Nachdem zwei Verse des alten Lutherliedes „Ein feste Burg“ gesungen waren, betrat der Generalsuperintendent den Altar und hielt die Weiherede über das Evangelium des Sonntags, das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das er aus dem Neuen Testament Georgs von Kunheim, des Schwiegersohnes Luthers, verlas. Er wies in seiner Rede auf das neuaufgedeckte Freskogemälde in der Kirche, „Das jüngste Gericht“, hin und auf das große Schlußwort alles Lebens und Strebens, „Tue Rechnung von deinem Haushalten“. Es folgte die Einweihung von Altar, Kanzel, Taufkammer und Orgel und das agendarische Weihegebet, dem sich die Boten der Geistlichen, die zur Feier erschienen waren, angeschlossen. Nach einem mehrstimmigen Chorgesang hielt Superintendent Bourwieg die Liturgie, worauf nach dem Gemeindegesang die Predigt des Ortsgeistlichen folgte, welcher er drei alte Inschriften der Kirche zugrunde gelegt hatte.

Die Predigt gab ein Bild der wunderbaren Schicksale der Kirche, die für Ablatzgeld erbaut, als erste Landkirche die Reformation annahm und in Kriegszeiten, namentlich 1807 nach der Schlacht von Pr. Eylau gnädig vor Schaden bewahrt, immer von der Liebe der Gemeinde umgeben worden sei.

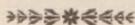
Nach abermaligem Chorgesang hielt Generalsuperintendent Braun die Schlußliturgie, bei der alle Anwesenden das

heilige Vaterunser mitsprachen, wie auch zuvor den christlichen Glauben.

Auf die Feier folgte ein Festessen in der ersten Schulklasse, zu dem das Patronat Einladungen hatte ergehen lassen. Hier sprach Konsistorialpräsident Kähler, der hervorhob, daß diese so schön renovierte Lutherkirche eine Bedeutung hätte, die weit über die Grenzen der Provinz hinausginge. Er verteilte darauf im Namen Sr. Majestät des Königs fünf Ordensauszeichnungen. Oberregierungsrat Dr. Schnaubert brachte die Glückwünsche der Regierung, die gerade an dieser historischen Kirche ein ganz besonderes Interesse nähme, und überreichte dem Bauleiter, Königlichen Baurat Klehmet¹⁾, den Roten Adlerorden 4. Klasse als Anerkennung des vortrefflichen Gelingens der Renovation. Nach weiteren Reden des Patrons Oberstleutnant von Boddien und des Superintendenten Bourwieg wurde die Tafel aufgehoben. Bei herrlichem Wetter, welches das ganze Fest verschönt hatte, fuhren die Gäste heim.

So war der Tag der Einweihung für die Gemeinde ein hohes Freudenfest geworden, für die Geschichte der Kirche aber ein ragender Markstein. Völlig bis in die kleinsten Einzelheiten erneut, erhob sie grüßend ihr ehrwürdiges Haupt aus dem Grün der alten Linden, die sie seit Jahrhunderten umrauschten. Es war ganze, lückenlose Arbeit an ihr getan worden von Künstlern und Bauherren, die in ihrem Fache das höchste Ansehen genossen. Es war nichts an ihr verdorben, nichts verloren gegangen.

¹⁾ Königlicher Baurat Klehmet, geboren 1856 zu Kirchen a. d. Sieg, besuchte das Gymnasium zu Essen, studierte an der Königlichen Bauakademie zu Berlin, 1886 Regierungsbaumeister, war mit der Wiederherstellung der Ludgarikirche in Werden a. d. R. betraut, führte große staatliche Bauten, unter anderen in Verden a. d. A., aus. Als königlicher Kreisbauinspektor in Braunsberg renovierte er mehrere Kirchen, seit 1904 Leiter der Kreisbauinspektion I Königsberg und königlicher Baurat.





Anhang.

a) Festpredigt,

gehalten am 28. Juli 1907 zur Einweihung der völlig renovierten Kirche in Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau, von Pfarrer Albert Niezki.

„Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unserm Gott die Ehre!“

Amen.

Schaffet uns in Andacht hören das Wort Gottes, welches seit alter Zeit unsere Kirche als Inschrift schmückt. Es steht geschrieben:

2. Mos. 20, 24: An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.

Psaln 100, 4: Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen.

Psaln 26, 8: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Der Herr ist in seinem Heiligtum, es sei vor ihm stille alle Welt! So feierst du heute ein fröhliches Ostern, du liebes, altherwürdiges Gotteshaus! Du bist erstanden zu

neuer und doch zu alter Herrlichkeit. Denn dieses schöne Kleid, das dich heute ziert, war schon vor mehr als zweihundert Jahren dein heiliger Schmuck. Es ist dein Brautkleid das Kleid, das du trugst in der schönsten Zeit deines Lebens, welches der Herr dir heute aufs neue verliehen hat. Ja, von dem Herrn hast du es erhalten, der hier seines Namens Gedächtnis gestiftet und dich zum Segen gesetzt hat für alle, die liebhaben die Stätte, da seine Ehre wohnt. Wir wissen, es ist eine alttestamentliche Vorstellung, daß die Gegenwart Gottes, den Himmel und Erde nicht fassen, an einen bestimmten Ort, an ein Haus gebunden sei. Der Herr des Neuen Testaments spricht zu der Samariterin: „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Und doch, wollten wir schweigen über die Barmherzigkeit, durch die der Herr an dieser Stätte viele tausend mühselige und beladene Menschenherzen erquickt hat, so würden diese Steine reden. Denn diese eigenartig schöne Landkirche ist ein Denkmal der großen Segnungen, die der Herr der Völker über unser Preußenland hat kommen lassen. Wie der Dom in Königsberg, ist dieses Gotteshaus, das älter ist als er, die versteinerte Kirchengeschichte Preußens; ein Denkmal der großen Taten Gottes an unserm lieben Heimatlande. Darum sprechen wir heute am Kirchweihfeste mit dem Psalmisten: „Ich gedenke, Herr, der vergangenen Zeiten und sage, dein Weg ist heilig.“

Und wir bekennen freudig:

„Der Herr hat in diesem Hause seines Namens
Gedächtnis gestiftet,

Darum gehet ein zu seinen Thoren mit Danken!“

„Der Herr ist hierher gekommen und hat sein Volk
hier reichlich gesegnet,

Darum habet lieb den Ort, da seine Ehre wohnt!“

Amen.

Mehr als sechs Jahrhunderte sind in das Meer der Ewigkeit gerauscht, da der Herr mitten unter den heidnischen Preußen in diesem Hause seines Namens Gedächtnis stiftete und sprach: „Ich, der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“

Nicht die Hände der einheimischen Bevölkerung haben dieses Gotteshaus errichtet, nein, seine Baumeister kamen aus aller Herren Länder, die Deutschordensritter, die durch des Schwertes Schärfe das letzte heidnische Volk Europas zum Christentum zwingen wollten. Diese kampfesfrohen Missionare haben den Turm als eine Burg, die Mauern der Kirche aus unbehauenen Feldsteinen gebaut, als eine Stätte, da die Ehre des lebendigen Gottes wohnen sollte. Als sie unter unfäglichen Mühen das Gotteshaus vollendet hatten, riefen sie den Heiden zu: „Kommet, es ist alles bereit, hier hat der Herr seines Namens Gedächtnis gestiftet. Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken.“ Aber ihr Ruf wurde verachtet. Die Heiden blieben der Kirche fern. Sie wollten keinem Gott dienen, den sie in fremder Sprache anrufen sollten. Der lateinische Gottesdienst der Messe blieb ihnen unverständlich. Sie gingen in ihre heiligen Haine und opferten unter der höchsten Eiche dem Donnergott Perkunas, dem Erntegott Kurcho, um ihren Zorn zu besänftigen.

So hat der Deutsche Ritterorden trotz seiner großen Verdienste um den Bau von Kirchen zur sittlichen Erneuerung der heidnischen Preußen nichts beitragen können. Dieses trotzige Volk zum Christentum zu erziehen, es innerlich umzuwandeln, ihm ein neues Leben einzuhauchen, das blieb die gewaltige Aufgabe, die Gott der Reformationskirche vorbehalten hat. Ich glaube, daß nur wenige Gemeinden das Evangelium als eine Kraft Gottes so lebendig verspürt haben wie die unsrige zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Noch im Jahre 1496 reiste der damalige hochbetagte Patron dieser Kirche, Daniel von Kunheim, nach Rom, um

von dem Papste einen Ablassbrief zu erwirken, nach welchem jeder, der an drei großen Festen diese Kirche besuchte, vollständigen Ablass von allen Bußstrafen für hundert Tage erhielt. Die Menschen kamen aus weiter Ferne, und für das Ablassgeld, das reichlich in den Opferkasten geflossen war, wurde die baufällige Kirche vollständig erneuert und der heiligen Anna, der Patronin des Reichthums, geweiht.

Aber als nach einem Vierteljahrhundert die Wittenberger Nachtigall ihr Lied ertönen ließ: „die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen“, als das Evangelium in vollem Lauf mit ausgespannten Segeln ins Preußenland kam, als der Bischof Georg von Polenz in seiner gewaltigen Weihnachtspredigt im Königsberger Dom sich zur Lehre Luthers bekannte, da war unser Gotteshaus die erste Landkirche in Preußen, welche sich zur Lehre Luthers bekannte, das wird ihr heiliger Ruhm bleiben. Ihr Patron Georg von Kunheim nahm im Jahre 1524 das Standbild der heiligen Anna, welches am Turmeingang der Kirche in einer Nische aufgestellt war, herab und ließ dort an seiner Stelle ein Kreuz einfügen, wie es noch heute zu sehen ist. Er wollte dadurch mit der Gemeinde Zeugnis ablegen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Christi, und es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich den Menschen Jesus.“ Als Georg von Kunheim der Ältere, der persönliche Freund Luthers, starb, stand vor dem Altar dieser Kirche an seinem Sarge der edle Hohenzollernfürst Herzog Albrecht. Er legte dem jüngsten Sohne seines verstorbenen Freundes, der bitterlich weinte, die Hand aufs Haupt und gelobte vor der ganzen Gemeinde: „Wein nicht, mein Georgi, ich will dein Vater sein.“ Er sandte ihn nach Wittenberg zu Philipp Melanchthon. Aus diesem Knaben wurde ein Glaubensheld der evangelischen

Religion, der 56 Jahre lang Patron unserer Kirche war und der das Evangelium nicht nur in der Gemeinde, sondern in ganz Preußen verbreiten half!

Unterstützt wurde Georg von Kunheim in diesem heiligen Werk durch seine Gattin, die jüngste Tochter Luthers, die er aus Wittenberg aus dem Hause ihres Vormundes Melancthon heingeführt hatte. Wie andächtig hat hier die Luthertochter neben ihrem Gatten und oftmals vereint mit ihrem ältesten Bruder Hans dem Gottesdienst beigewohnt, als sie Gottes Wort hörte, wie es ihr Vater verdeutscht hatte, als sie die Lieder sang, welche er gedichtet und seine Kinder zuerst gelehrt hatte. Da hörte sie von dieser Kanzel das Kernwort der Reformation: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden und das selbige nicht durch euch, Gottes Gabe ist es“ und antwortete im Glauben: „Bei dir gilt nichts als Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben.“ Wie wurde die Bekenntnisfreudigkeit der Gemeinde gestärkt durch ihren Patron, der noch in seinem Testament seine Kinder beschwor, dem lutherischen Glauben treu zu bleiben, so lieb ihnen ihrer Seele Seligkeit sei. Und sie haben Treue gehalten, bis sie an der Seite ihrer Eltern in dem Grabgewölbe vor dem Altar unserer Kirche ihre letzte Ruhestätte fanden, die von so vielen Lutherfreunden besucht wird.

Fürwahr, diese Kirche hat eine reiche Geschichte hinter sich, in der wir die wunderbaren, aber heiligen Wege des Herrn erkennen können. Wenn wir auch nicht das herrliche Bild Luthers aus der Meisterhand Lucas Cranachs in unsrer Kirche hätten, das Bild des Reformators, der uns die deutsche Bibel, den deutschen Gottesdienst, die deutsche Volksschule schenkte, würde uns doch tief ins Herz geprägt sein.

Von Missionaren gebaut, durch Ablassgeld erneuert, durch Luthers Kinder evangelisch geworden; der Herr hat in ihr seines Namens Gedächtnis gestiftet!

Schon ihre geschichtlichen Denkwürdigkeiten mußten, abgesehen von ihren einzigartigen Kunstwerten, den Wunsch berechtigt erscheinen lassen, ihr das schöne Kleid wiederzugeben, das sie einst getragen hat. Dem treuen Gott, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, sei Dank, daß er der Kirche so viele Wohltäter erweckt hat, die liebhaben den Ort, da seine Ehre wohnt, und bei der Erneuerung diese Liebe mit Opfern, Arbeiten und Sorgen kundgetan haben.

Der Herr hat hier seines Namens Gedächtnis gestiftet: Darum gehet ein zu seinen Thoren mit Danken.

Wir danken in Ehrfurcht dem Kaiser, unserm lieben Landesvater, der huldvollst ein Gnadengeschenk für die Erneuerung der Kirche zu stiften geruht hat, und wir werden für ihn und sein Haus bei jedem Gottesdienst Fürbitte und Gebet aus dankerfülltem und treuem Herzen tun, daß der Herr ihn segnen möge mit langem Leben!

Wir sind zu innigem Dank verpflichtet der Verwaltung unserer Heimatprovinz, die unserm lieben Gotteshaus einen namhaften Beitrag schenkte. Wir danken den hohen Behörden, der königlichen Regierung und dem königlichen Konsistorium für die Förderung des Werkes. Wir danken dem Patronat, das die Renovation durch die Übernahme der bedeutenden Kosten für die Materialien ermöglichte. Wir danken allen Wohltätern, die ihre Gaben freudig und gern beitrugen, insbesondere dem Nachkommen desjenigen Geschlechts, welchem die Kirche ihre herrliche innere Einrichtung aus dem Jahre 1695 verdankt. Wir drücken die Hand den Luthernachkommen, welche die Ruhestätte ihrer Ahnen schmücken halfen und ein wertvolles Ölgemälde von dem einzigen Schwiegersohne Luthers schenkten, das der Kirche zur dauernden Zierde gereichen wird.

Wir gedenken der großen Verdienste der Bauleitung, welche seit nahezu eineinhalb Jahren mit innerer religiöser Anteilnahme das Werk zu fördern nicht müde wurde und für die

Erneuerung das Ziel immer vor Augen behielt, das Alte in Pietät zu erhalten. Dank sei schließlich den ausübenden Künstlern und Handwerkern, die, gottlob, ohne Unfall die oft sehr schwierigen Arbeiten — ich denke an die Ausmalung der Decke — vollendet haben.

Ja, Herr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, mit der du den Bau in seinem Anfang, Mittel und Ende zum Besten gewendet hast. Wir gehen zu deinen Thoren ein mit Danken und zu deinen Vorhöfen mit Loben, denn du bist uns freundlich gewesen. Du hast gesegnet diese Stätte in der Bauzeit wie von altersher.

Wieviel Tausende sind in den 650 Jahren, da diese Kirche steht, eingezogen zu ihren Thoren mit dem Bekenntnis: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses. Wieviel Generationen hat die alte Linde, die am Eingang der Kirche steht und deren Alter auf ein halbes Jahrtausend geschätzt wird, an sich vorüberziehen sehen. Wie verschieden waren sie in ihrer Kleidung, ihren Sitten, ihrer Arbeit! Aber doch in einem waren sie einander gleich: Ihr Herz blieb unruhig, bis es in Gott Frieden fand, dürstend in dem Verlangen nach dem lebendigen Gott, der verheißt hat: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“ Was trieb sie hin in das Haus Gottes? Sie hatten Hunger nach dem lebendigen kräftigen Gotteswort, dem sie ihre Herzen öffnen wollten, wie die Blumen ihre Kelche der Sonne aufthun. Ihre Seele dürstete nach der Vergebung des gnädigen Hirten, dessen Retterhand sie am Altar beim heiligen Abendmahl ergriffen, die Retterhand, die zwar sinken, aber nicht ertrinken läßt. Sie brachten dort zur Taufkammer ihre Kinder, um sie mit dem Morgentau der göttlichen Gnade beneuken zu lassen. Sie brachten von den Gräbern ihre Trauer mit ins Gotteshaus, um von dem Herrn, der uns im Vaterhause die Stätte bereitet hat, sich trösten zu lassen.

Welch ein Zug von Kreuzträgern ist durch diesen Tempel gezogen! Wie die Blätter der Bäume, also sind die Geschlechter der Menschen! Die einen welken, sinken in den Staub, werden vom Winde verweht, und andere sprossen aufs neue hervor: „Irdisches Wesen, was ist's gewesen, in einer Stunde geht es zu Grunde, sobald die Lüfte des Todes dreinwehen.“ Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Des Herrn Wort, das seit nahezu 400 Jahren von dieser Stätte lauter und rein verkündet wurde, dessen Segenskraft unsere Gemeinde in den schwersten Tagen, die über sie kamen, am herrlichsten erfahren durfte.

Als am 8. Februar 1807 in der mörderischen Schlacht bei Pr. Eylau durch die Heldenthat des preußischen Korps die Russen vor dem Verderben errettet waren, zogen in den nächsten Tagen nahezu 100000 halbverhungerte Soldaten durch unsere Gemeinde. Jedes Haus unserer Gemeinde wurde geplündert, viele Besitzer, die das Letzte, was sie hatten, nicht gutwillig herausgeben wollten, erlagen den Mißhandlungen, der sechste Teil der Gemeinde sank in diesem Jahre ins Grab. Die Kirche war voll Verwundeter, die auf dem kalten Boden lagen, die Klänge der Orgel, die der Kantor zu spielen gezwungen wurde, konnte das Jammern der Leidenden nicht übertönen; vor dem Altar brannte zur Nachtzeit ein offenes Feuer. Wie leicht hätte das Gotteshaus damals ein Raub der Flammen werden können, wie leicht hätten seine Kunstschätze an Gemälden und Schnitzereien dem Verderben anheimfallen können! Aber der treue Gott hielt schützend seine Hand über diesem Hause, da seine Ehre wohnt. Wie durch ein Wunder kam es nahezu unbeschädigt durch die Kriegsstürme hindurch. Während aus nahezu allen Kirchen der Nachbarschaft die Kostbarkeiten genommen wurden, blieb unserer Kirche auch ihr Silberschatz, der in dem Luthergewölbe vor dem Altar verborgen war, unverletzt.

Damals, als nach dem Tilsiter Frieden die preussische Macht zusammengebrochen zu sein schien, da zeigte sich auch in unserer Gemeinde, daß die beiden Säulen, auf denen unser Staatswesen ruht: Gottesfurcht und Königstreue, allen Stürmen Trotz geboten hatten.

Unsere Väter riefen in ihrer Not hier zum Herrn und er half ihnen aus. Er gab ihnen Kraft, daß, als der Sturm der Freiheitskriege ausbrach, unsere völlig verarmte Gemeinde eine stattliche Zahl Freiwilliger ausrüstete. Sie wurden vor diesem Altar eingeseget zum heiligen Kampf, und nahezu die Hälfte von ihnen starb, wie die Gedächtnistafeln in unserer Kirche melden, den schönsten Tod: den Tod fürs Vaterland. Und ebenso wertvoll wie die Freiheit, die sie erkämpft, war für die Gemeinde die selige Erfahrung: „Der Herr hat uns gedemütigt, um uns aufzurichten.“ Seine Verheißungen, die uns in der Kirche gepredigt wurden, sind an uns erfüllt worden. Wie lieb der Gemeinde ihr Gotteshaus in diesen Jahren der Not geworden war, welche Opfer sie für dasselbe zu bringen bereit war, erkennen wir daraus, daß sie kurze Zeit nach den Freiheitskriegen durch eine Sammlung die für die damalige Zeit ungemein hohe Summe von 500 Talern für die Verschönerung der Kirche aufbrachte. Es ist ergreifend und beglückend, aus der Urkunde dieser Sammlung zu ersehen, daß mancher Tagelöhner den Verdienst einer Woche für sein Gotteshaus hingab. Fürwahr, unsere Väter haben es durch die That bewiesen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses.“

Der Herr hat diese Kirche gesegnet durch die Liebe der Gemeindeglieder, durch die Treue ihrer Patrone, die der Kirche von alter Zeit bis jetzt große Opfer für dieses Gotteshaus gebracht. Wir gedenken eines Erhard von Kunheim, des Sohnes von Georg von Kunheim, der dieser Kirche im Jahre 1616 Kanzel, Orgel, sowie zwei Gemälde von Lucas

Cranach schenkte. Wir gedenken der Patrone aus dem Hause von Kalkstein, denen die Kirche ihre einzigartige innere Ausstattung verdankt, insbesondere auch der beiden Feldmarschälle von Kalkstein, die im achtzehnten Jahrhundert mitten in den Wirren der großen Kriege dieser Stätte des Friedens gedachten und die Kirche durch ihre milden Stiftungen in den Stand setzten, sich der Armen in reichem Maße annehmen zu können. Wir gedenken des Grafen Kleist von Nollendorf, der für die Kirchengemeinde viel gearbeitet hat, wie das Pfarrarchiv bezeugt, und ihr in manchen schwierigen Lagen der treueste Ratgeber und Beschützer gewesen ist.

Ja, hier an der Stätte, da Gottes Ehre wohnt, fanden unsere Väter ihres Lebens Glück, Erhebung und Trost bis zur letzten Stunde, bis man ihre Leiber hierhertrug, bis man ihre Seelen empfahl der Barmherzigkeit Gottes. O, Gemeinde der Gegenwart, siehe, eine unsichtbare Gemeinde kniet und anbetet mit dir, die triumphierende dort oben, die Gemeinde deiner Väter, die dieses Haus gebaut hat, um sich in ihm zu erbauen. Sie schauen voll Freuden herab auf dieses Werk, das hier zur Ehre Gottes geschehen ist. Jahrhunderte trennen uns der Zeit nach von ihnen, aber die Liebe, die alles überwindet, auch die Zeit und den Raum, die Liebe zur Stätte, da Gottes Ehre wohnt, vereint uns mit der Schar der Seligen. Sie rufen uns die Worte zu, die auf einem Grabstein stehen:

„Was wir waren, seid Ihr,
Was wir sind, werdet Ihr,
Was wir hatten, verloren wir,
Was wir gaben, haben wir.“

Und wir geloben den Vollendeten dort oben: Dieses Haus, das ihr gebaut habt unter großer Mühsal, dieses Haus, für das ihr schwere Opfer gebracht habt als freudige Geber, wir wollen es lieb behalten. Der größte

Schatz dieses Hauses soll uns sein das Wort Gottes, das lauter und rein gelehrt wird, ihr schönster Schmuck soll sein die andächtige Gemeinde, die im Namen Jesu betet.

Wir wollen unsere Blicke dahin wenden, wohin alle Gemälde, alle Gedenktafeln der Kirche sie lenken, nach oben hin. Denn fast alle Worte, die ihr Vollendeten uns zuruft, klingen zusammen in die Mahnung: „Trachtet nach dem, das droben ist. Ringet danach, einzugehen in das obere Heiligtum, das nicht mit Händen gemacht ist und dessen Schmuck die Herrlichkeit des Herrn ist.“

Ja, wir folgen euch durch den Vorhof ins Allerheiligste zum Gnadenstuhl des Herrn, der hier seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, der hier gesegnet hat alle, die ihn von Herzen suchten.

Du aber, o Herr, dem wir leben und sterben, laß uns eingehen zu den Toren deines ewigen unvergänglichen Vaterhauses mit Danken und Loben:

„Der Herr hat alles wohlgemacht
Und alles, alles recht bedacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!“

b) Aus dem Inventarienzverzeichnis der Kirche.

1. Eine ovale silberne, mit sechs Schaumünzen besetzte Oblatenbüchse. Die Münzen stellen die sechs Hauptstücke (einschließlich Beichte) dar. Auf dem Boden große silberne Münze, auf dem Deckel Luthermünzen (s. Abschnitt IV).

2. Großer silberner vergoldeter Kelch. 1637.

3. Kleinerer silberner Abendmahlskelch.

4. Eine einfache silberne Oblatenbüchse.

5. Eine silberne Abendmahlskanne.

6. Zwei silberne Patenen.

7. Eine Krankenkommunionsausrüstung mit silbernem Kelch und Patene, Kreuzifix und Leuchtern.

8. Zwei ca. 80 cm hohe silberne, geschmiedete Leuchter. Geschenk des Kirchenpatrons Christian Ludwig von Kalkstein und seines Bruders Christoph Albrecht, ca. 1667. — Im Königsberger Dom befinden sich zwei ähnliche Leuchter, die unzweifelhaft von demselben Meister stammen.

9. Drei große silberne Schilde. Geschenk von Christoph Albrecht von Kalkstein.

10. Eine Taufwasserkanne.

11. Eine Ritterrüstung mit Helm, Schwert und Kommando-
stab; vielleicht von Generalleutnant von Kalkstein, † 1667.

12. Drei gerahmte Faksimiles der Zitation Luthers und des *Salvus conductus* zum Wormser Reichstag, sowie eines Lutherbriefes.

c) Aus der Pfarrbibliothek der Kirche.

Georg von Kunheim der Jüngere vermachte 1611 einen großen Teil seiner Bibliothek der Kirche Mühlhausen. Die Bücher tragen viele Randnotizen von seiner Hand. Darunter befinden sich folgende Bände:

1. Sieben Bände aller Bücher und Schriften Luthers, dritte Auflage, gedruckt zu Jena durch Tanatus Richtpenberger 1567—1568. Es sind acht Bände gedruckt, der sechste mit den Schriften von 1533—1538 fehlt. fol.

2. Drei Bände der lateinischen Ausgabe aller Werke Luthers. Derselbe Verlag. 1565—1567. fol.

3. *Monumentum Joannis Hus altera pars* Nürnberg
bu Johann Montanus. fol. 1558.

4. *Repetitio corporis doctrinae ecclesiasticae etc.*
Königsberg, Johann Daubmann. 1567. Enthält auch die
anderen Konfessionschriften.

5. Das Neue Testament, verdeutscht durch Martin
Luther mit Summarien Viti Dietrich, mit vielen kolorierten
Illustrationen. Wittenberg. 1575. 4^o.

6. Novum Testamentum Graecum, von Christoph Plautinus. Antwerpen. 1584. fol.

7. Luc. Osiandri, Institutio christianae religionis. 12^o. Tübingen. 1591.

8. Ein Sammelband seltener Drucke aus den Jahren 1527—1575. Darunter eine Schrift von Willibald Pirckheimer, die selbst im Pirckheimer Museum zu Nürnberg nicht vorhanden ist (de coena domini), eine Schrift von Flacius de catechismo (hochinteressant), eine Vorlesung von Wigand über die confessio Augustana u. a.

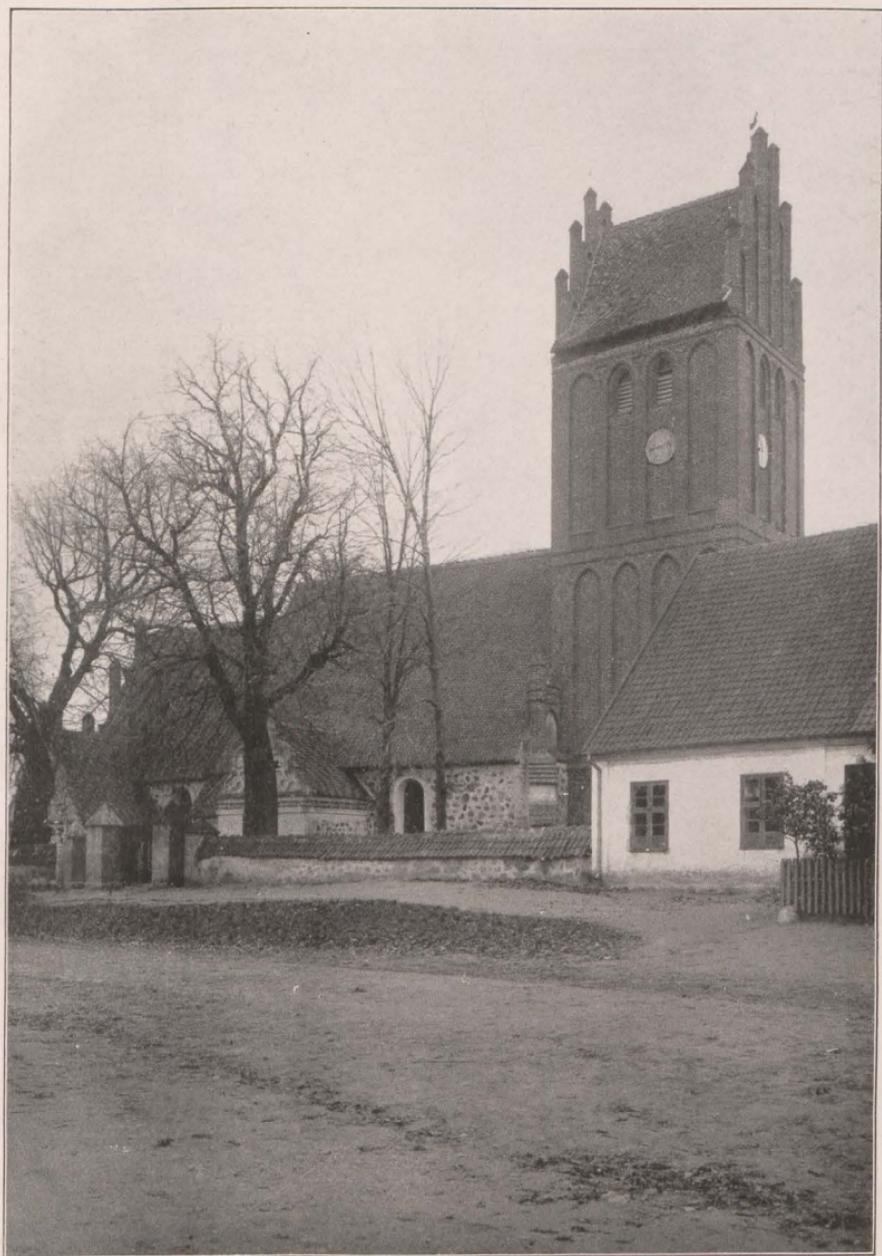
Außerdem befinden sich in der Bibliothek interessante Werke medizinischen und philosophischen Inhalts aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Eine Anzahl theologischer Werke ist Geschenk des Pfarrers Jungius.

Ein Katalog aus dem Jahre 1892 ist vorhanden.



Anmerkung. Seite 71 Zeile 10 soll es heißen: Im 1. schlesischen Kriege zc.





Kirche Mühlhausen
Kreis Pr. Gylau.

Erbaut von dem Deutschen Ritterorden ca. 1260.





Altar aus dem Jahre 1695.

Geschnitzt von dem Königsberger Bildhauer Jsaak Riga.

Links Beichtstuhl. — Rechts Taufammer. — Vorn Chorschranke.

über dem Beichtstuhl Fahne von Generalleutnant Albrecht von Kaldstein.



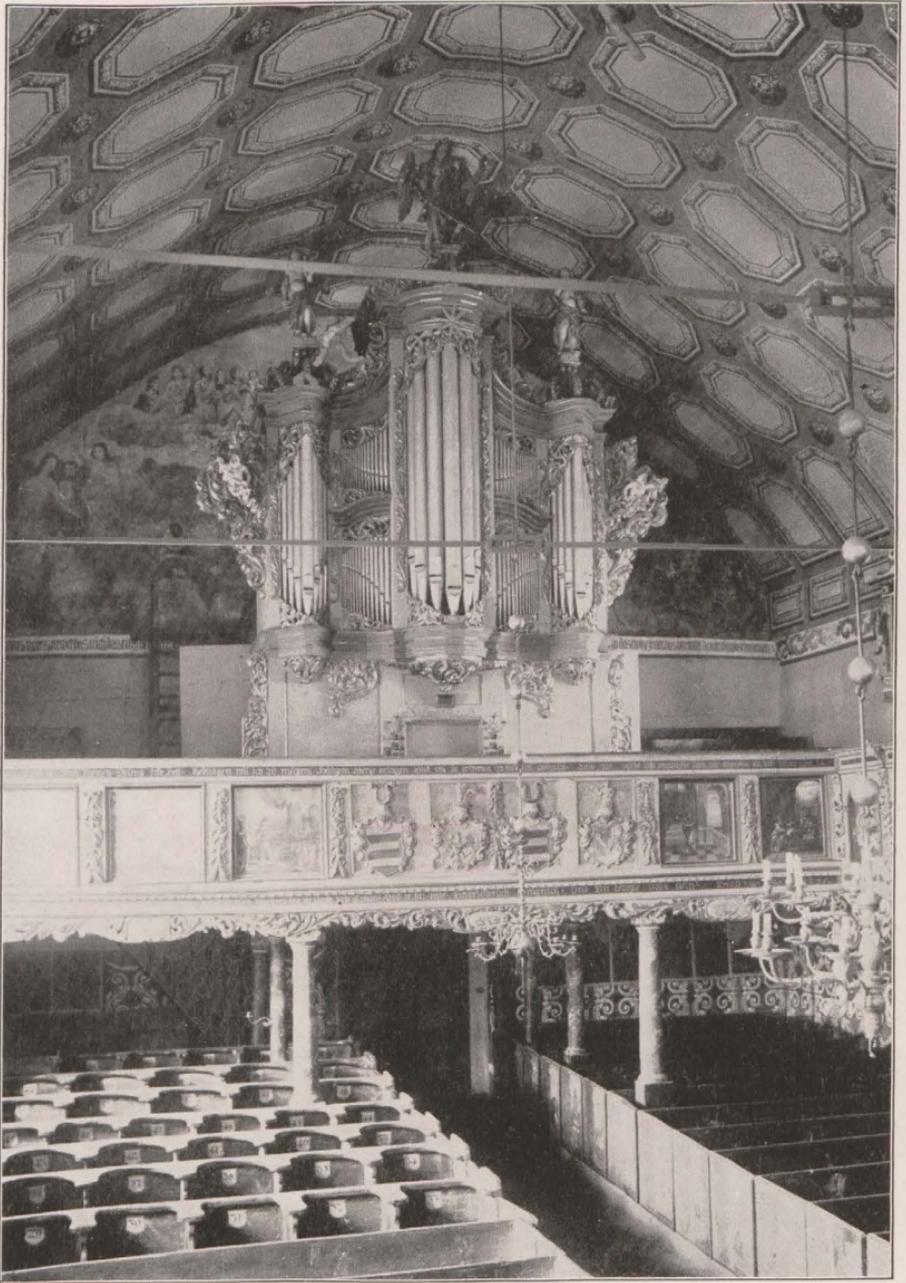


Kanzel.

Vorn Chorschranke, geschnitzt von Isaaß Riga.

Slinks oben Epitaph von Georg von Runheim d. Ält. † 1543.





Orgel und Westchor.

Hinter der Orgel Freskogemälde „Das jüngste Gericht“.



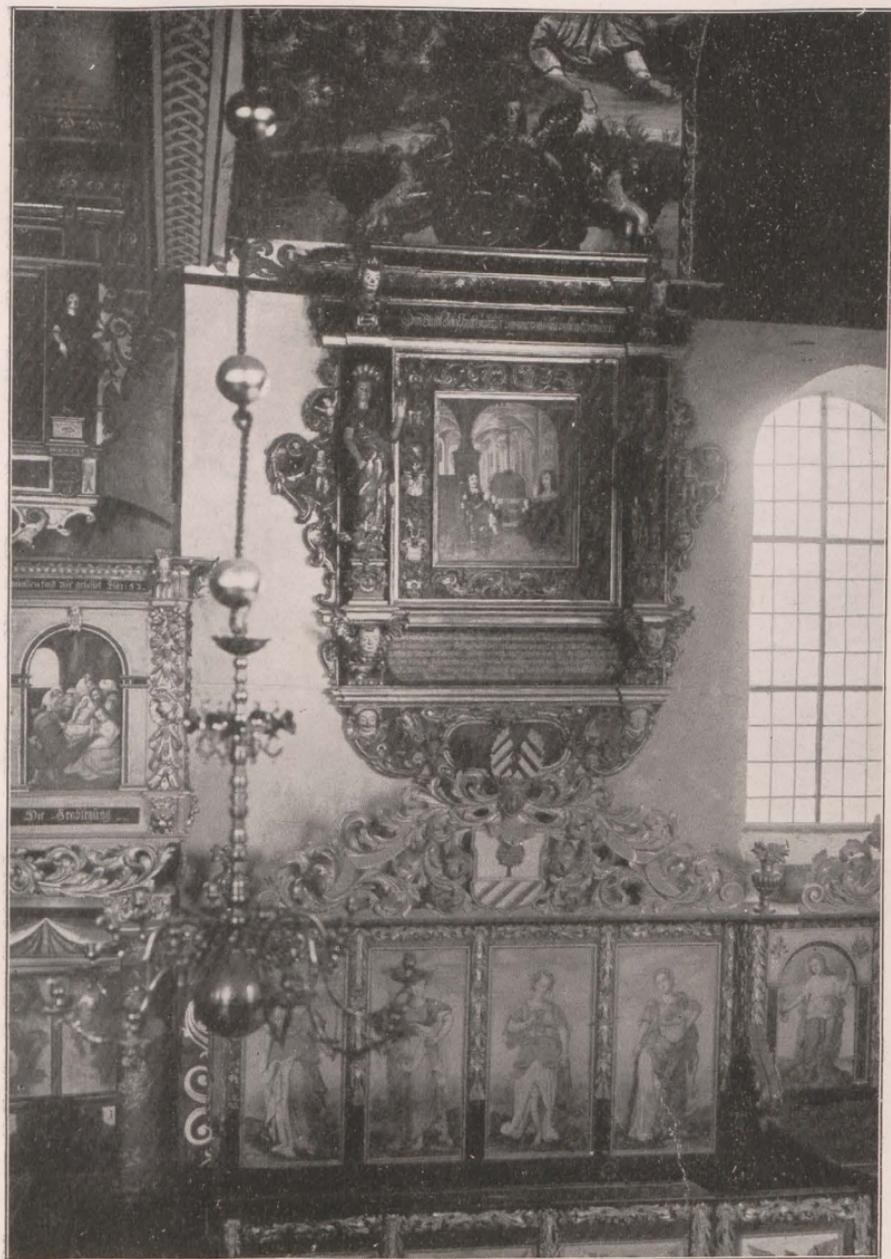


Lehnstuhl links vom Altar.

Darüber Epitaph von Generalleutnant Abrecht von Kalkstein.

Rechts Türe zur Sakristei (Petrus).





Zweiter Lehnsstuhl links vom Altar.
 Darüber das von von Schönauich-Kalksteinsche Epitaph.



Heft 6:

Christian Dreier und der synkretistische Streit im Herzogtum Preußen. Von Lic. Theodor Moldaenke, Oberlehrer am Friedrichs-Realgymnasium in Berlin. Königsberg 1909. 2,50 Mk.

Heft 7:

Der Königsberger Religionsprozeß gegen Ebel und Diestel. (Muderprozeß.) Erste Darstellung auf Grund des vollständigen Aktenmaterials von Paul Korschel, Pfarrer der Lutherkirchengemeinde zu Königsberg. Königsberg 1909. 1,70 Mk.

Heft 8:

Des Staatsministers Grafen Alexander Dohna Stellung zu Union und Agende. 1817—1827. Von D. Johannes Bauer, o. Professor der Theologie in Heidelberg. Königsberg 1910. 0,80 Mk.

Heft 9:

Ludwig Ernst von Borowski, Erzbischof der evangelischen Kirche in Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte der ostpreußischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung von Walter Wendland, Pastor in Berlin-Wilmersdorf. Königsberg 1910. 1,60 Mk.

Sämtliche zehn Schriften sind von der Verlagsbuchhandlung oder von dem Vorsitzenden des Vereins für ostpreußische Kirchengeschichte, Dompfarrer Nietzki in Königsberg i. Pr., für 15,00 Mk. portofrei zu beziehen. Die Mitglieder des Vereins (Jahresbeitrag mindestens 2 Mk.) erhalten die Schriften kostenfrei zugesandt.
